Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 17. | Dortmund, Mittwoch, den 21. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

21. Januar.

Die Budgetkommission des Reichstages beendete die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern und begann mit dem Etat der Reichsjustizverwaltung.

Freiherr von Pechmann hat an den Vorsitzenden des Preußentages Dr. Nocke eine Bitte um Erklärung über das durch Anführung einer Briefstelle hervorgerufene Mißverständnis gerichtet.

In Kapstadt wurde ein Unterdirektor der Kriminalpolizei ermordet.

Infolge der beunruhigenden Nachrichten aus Albanien haben sich die Großmächte zu schärferen Maßnahmen entschlossen.

Durch eine Niederlage bei einer Ersatzwahl verliert die Sozialdemokratie die Mehrheit im Schwarzburg-Rudolstädtischen Landtoge. Ihm gehören nunmehr neun bürgerliche und neun sozialistische Abgeordnete an.

In der serbisch-bulgarischen Grenzstreitfrage hat der russische General Holmsen einen Schiedsspruch gefällt, in dem der bulgarische Standpunkt fast vollständig Recht erhält.

In dem mexikanischen Staate Puebla haben die Sarano-Indianer den Kriegspfad beschritten.

Ein Erlaß des türkischen Kriegsministers an die Armee fordert das türkische Heer zur Bewahrung der Religiosität auf und verbietet Offizieren, an öffentlichen Orten zu trinken.

Der „Arbeitswilligenschutz".

Von Herrn Reichstagsabgeordneten Sivkovich erhalten wir folgende Betrachtung:

In den Jahren 1878—1890 bestand das Sozialistengesetz. Es war der Versuch Bismarcks, die Agitation und das Wachstum der Sozialdemokratie durch besondere Gesetzgebung einzudämmen. Diese Gewaltpolitik endete mit einem vollständigen Mißerfolg. Jedes Ausnahmegesetz muß ja auch erbittern, denn es schafft Staatsbürger minderen Rechtes.

Seit der Beseitigung des Sozialistengesetzes sind wiederholt Versuche gemacht worden, durch neue Maßnahmen den unbequemen vierten Stand niederzuhalten. Demgegenüber muß man daran festhalten, daß das Koalitionsrecht, das auch den Arbeitnehmern zwecks Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage den Zusammenschluß gewährleistet, unter keinen Umständen angetastet werden darf.

Neuerdings haben scharfmacherische Vorstöße von agrarischer und industrieller Arbeitgeberseite viel von sich reden gemacht. Im vorigen Sessionsabschnitt hatte sich der Reichstag mit einem konservativen Antrag zu beschäftigen, der das Streikpostenstehen unter besondere Strafe stellen wollte. Mit etwa 50 gegen 200 Stimmen war dieser Versuch der Rechten, eine Art neues Sozialistengesetz zu schaffen, abgewiesen worden. In den letzten Monaten haben aber immer neue Angriffe konservativ-agrarischer Kreise stattgefunden, die hierbei nur zu oft mit den industriellen Großunternehmern, zumal aus der westdeutschen Schwerindustrie, Hand in Hand gingen.

Selbstverständlich muß gewerkschaftlicher Terrorismus, wo immer er auftreten mag, bekämpft und gegebenenfalls bestraft werden. Aber die bestehenden Gesetze reichen vollständig aus, um Uebergriffe solcher Art zu sühnen. Es ist erfreulich, daß auch die Reichsregierung auf dem Standpunkt steht, daß gegen Auswüchse des Koalitionswesens nicht durch Ausnahmegesetze, sondern nur auf dem Boden des gemeinen Rechtes eingeschritten werden solle. Bei der ersten Etatsberatung im Jahre 1913 hat der Reichskanzler in diesem Sinne gesprochen und hat sich damit zum Verteidiger der Koalitionsfreiheit gemacht. Er sagte: „Das Koalitionswesen ist eine Erscheinung, die durch die wirtschaftliche Entwicklung zu einer Notwendigkeit für die Arbeiterschaft und für das Unternehmertum geworden ist. Es wäre ein ebenso aussichtsloses wie törichtes Unternehmen, durch Akte der Gesetzgebung einer solchen Entwicklung das Leben abschneiden zu wollen."

In ähnlicher Weise hat sich am 1. Dezember 1913 der bayrische Ministerpräsident, jetzige Graf Hertling, in der Münchener Kammer der Abgeordneten geäußert: „Ich bin der Meinung, daß die bestehenden Gesetze und die bestehenden Machtmittel des Staates, wenn sie mit Energie und Umsicht angewendet werden, durchaus hinreichen, um die persönliche Freiheit der Arbeitswilligen gegen Terrorismus zu schützen."

In der Tat zeigt so manches Urteil, das innerhalb der letzten Jahre von deutschen Gerichten gefällt ist, wie gegen Ausschreitungen bei Streiks und Aussperrungen durchaus genügend gerichtliche Sicherheit geboten wird. Ja, man wird sich nicht verhehlen können, daß hier und da Urteile gefällt sind, die übermäßig hart waren und in weiten Kreisen, nicht nur innerhalb der Sozialdemokratie, berechtigtes Aufsehen und lebhafte Erbitterung bewirkten.

Jeder, der es gut meint mit unserem Volke, sollte sich davor hüten, die sozialen Gegensätze zu verschärfen. Um Gotteswillen keine Blut- und Eisenpolitik im Innern! Mit Schneidigkeit und Forschheit ist hier nichts getan. Ruhe, Stetigkeit und Gerechtigkeit — das ist's, was auch auf dem Gebiete des Koalitionsrechtes und der sozialen Gesetzgebung unserem Vaterlande not tut.

Abfertigung der Allpreußen.

Die gesamte Presse mit Ausnahme der konservativen Organe und derjenigen Blätter, die überhaupt keine eigene Meinung haben, fertigt die Helden des „Preußenbundes" in gebührender Weise ab. „Großsprecherei, Selbstüberhebung, Unwahrhaftigkeit und Verleumdungssucht, das waren die hervorstechendsten Merkmale dieses Preußentages", sagt die „Freisinnige Zeitung", und sie führt dann sehr zutreffend aus:

„Aber es ist kaum nötig, auf die Einzelheiten der Versammlung näher einzugehen und etwa die Behauptungen der Redner als unzutreffend nachzuweisen. Das wäre ein undankbares Bemühen, denn diese echt preußischen Leute wollen sich gar nicht belehren lassen. Sie haben ein ganz bestimmtes politisches Ziel, und diesem gehen sie skrupellos und unbeirrt nach. Das Ziel aber ist die Unterwerfung des Deutschen Reiches unter die Herrschaft der Reaktion. Die letzten Reichstagswahlen haben einer Parteigruppierung ein Ende gemacht, bei der die Konservativen sich in ausschlaggebender Stellung befanden. Jetzt haben wir einen Reichstag, dessen Linke ein Uebergewicht über die Rechte besitzt, so daß die Junker in der Gesetzgebung einflußlos geworden sind. Diesen Zustand zu beseitigen, sind sie mit allen Kräften bemüht, und namentlich suchen sie durch eine Hetze unglaublich niedriger Art und durch die elendeste Demagogie die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß bei Reichstagswahlen die jetzige Reichstagsmehrheit das Vertrauen der Bevölkerung verliert. Da sie das mit ehrlichen Waffen nicht vermögen, so greifen sie zur Verleumdung. Systematisch wird dem deutschen Volke vorgelogen, der „demokratische" Reichstag suche die Monarchie, das Heer, die Verfassung und den preußischen Staat zu unterminieren. Daß dem Reichstag nichts ferner liegt als dies, daß sich auch nicht die geringsten ernsthaften Beweise dafür beibringen lassen, das sieht diese echt preußischen Leute wenig an."

Die nationale „National-Zeitung" schreibt: „Wenn in Bayern oder in Sachsen eine Versammlung sich unterfinge, mit einem ähnlichen Programm ins Leben zu treten, kein Entrüstungsschrei wäre laut genug, um einen solchen reichsfeindlichen Partikularismus gebührend zu verurteilen." Das Blatt fragt, ob der Justizminister nicht wegen Beleidigung des deutschen Reichstages die Strafverfolgung gegen den Generalleutnant von Wrochem einleiten werde.

Die „Germania" stellt fest, daß sogar nach dem Bericht der „Deutschen Tageszeitung" der General v. Kracht „die bayerische Armee und weiterhin das bayerische Volk selbst schwer beleidigte." Sie fügt hinzu: „Aber nicht allein Bayern, sondern ganz Süddeutschland ist auf dem ersten „Preußentage" angegriffen und beleidigt worden", und sie hofft, daß der Reichstag „die gebührende Antwort finden werde".

\- - -

Die „Exzesse des Preußentages" und die bayerische Presse.

Die energische Zurückweisung der auf der Tagung des „Preußenbundes" gefallenen Aeußerung durch die bayrische Regierung wird durch das führende Organ des bayrischen Zentrums, den „Bayrischen Kurier", folgendermaßen kommentiert:

„Es ist zu begrüßen, daß die bayrische Regierung so entschiedene Worte findet, um dieses Ueberpreußentum in seine Schranken zurückzuweisen. Es wird nun wohl auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nicht umhin können, Stellung zu den Exzessen des Preußentages zu nehmen, nachdem ihre Münchener Schwester, die es an Liebenswürdigkeiten gegen Berlin wahrlich nicht fehlen läßt, so kräftig vom Leder zieht. Die Herren sind darum verwöhnt und glauben, dem dummen Bayern alles bieten zu können. Ihr Partikularismus, der nach Bismarck der gefährlichste ist, macht Fortschritte. Im übrigen, auch wenn die Krachtlederne Erzählung richtig sein sollte, hatten preußische Truppen wirklich nie Momente der Erschütterung? Wir haben jüngst die Feldzugserinnerungen von Generalleutnant Freiherrn v. Steinäcker gelesen, nebenbei bemerkt, eine der besten, die uns je unter die Hand gekommen ist. Da erzählt der Verfasser unter sichtbarem Schmerz von einer auch durch das deutsche Generalstabswerk bestätigten vollständigen Panik auf preußischer Seite während der Schlacht von Gravelotte. Hat der preußische General kein Empfinden für die kränkende Art seiner Reminiszenzen? Und war er sich nicht bewußt, daß durch derartige Dinge die viel beklagte Kluft zwischen Nord und Süd sich niemals schließen könne? Der gestrige Preußentag ist ein schwarzer Tag in der politischen Geschichte Deutschlands."

Und die „Münchener Neuesten Nachrichten", das führende Blatt der Liberalen, sagen:

„Der Reichstag, der neben dem Bundesrat als höchste verfassungsmäßige Einrichtung des Reiches dasteht, wurde als Institution in einer Weise beschimpft, die von „Staatserhaltung" auch nicht das mindeste erkennen ließ. Wenn eines den Preußentag in Grund und Boden diskreditieren konnte, dann dieser agitatorische Exzeß, der die Versammlung in Regionen führt, in der nicht mehr die Entrüstung, sondern nur noch die Lächerlichkeit ihr vernichtendes Urteil spricht."

Deutsches Reich.

Byzantinismus.

Aus Danzig wird geschrieben: Der bei den Danziger Leibhusaren stehende Prinz Friedrich Sigismund von Preußen begab sich nach der letzten Sturmflut in den Kreis Putzig zur Besichtigung der ungeheuren Sturmschäden. Dabei kehrte er im Putziger Kurhause ein und trank dort Kaffee. Kaum hatte sich der Prinz entfernt, als ein Beamter der dortigen Kreisverwaltung auf den Kurhauswirt zutrat und ihm die Tasse, aus der der Prinz getrunken, für 10 Mark abkaufte. Hoffentlich läßt der glückliche Besitzer die Tasse nicht reinigen, denn dann verliert sie an Wert!

Versuche mit Lanzen „belgischen" Systems.

Zu den schwierigsten Waffen, die in unserer Armee Verwendung finden, gehören ohne Zweifel die langen Lanzen unserer Kavallerieregimenter. Hauptsächlich bei den Infanteriegefechten, wobei die Hälfte oder drei Viertel der Mannschaft absitzen muß und die Zurückgebliebenen die Pferde und Lanzen der anderen zu halten haben und damit nachfolgen sollen. So bildet dies ein nicht unerhebliches Hindernis, denn vier Pferde vorwärts zu bringen und dabei 4 schwere Lanzen zu tragen, ist keine Kleinigkeit. Man stellt jetzt, um hier Erleichterung zu schaffen, auf Anregung des Kronprinzen bei dem 1. Leibhusarenregiment Versuche mit verkürzten Lanzen an, denen das sogenannte „belgische System" zu Grunde liegt. Bei diesem System besteht der Vorteil, daß die Lanzen am Sattel und Sattelgurt befestigt werden können, ohne daß dabei der Nachteil in Betracht kommt, daß die Lanzen an Stoßkraft verlieren. Denn der vordere eiserne Teil ist gleich schwer und lang wie beim alten System, und die geringere Länge wird nur dadurch bewirkt, daß der Schwerpunkt weiter nach hinten verlegt ist.

Absagen zum Preußentage.

Die „wahrhaften" Preußen, die sich am 18. Januar 1914 zusammenfanden, um das Preußentum zu retten, erleben wenig Freude. Daß sie den Tag der Reichsgründung mit einer Bekrittelung aller Nichtpreußen, das heißt nach ihrer Ansicht aller Demokraten, feierten, hat auch in Kreisen, die ihnen nahe stehen, recht böses Blut gemacht. Die Bayerische Staatszeitung, das Organ des „christlich-konservativen" Grafen Hertling, der den Altbayern als „Preuße" gilt, erhebt nachdrücklichen Einspruch gegen die Art, wie Generalleutnant v. Kracht die Geschichte der Kämpfe um Orleans zum Besten gab. Noch schwerwiegender aber ist, daß der Führer der bayerischen Reichspartei Freiherr v. Pechmann, den Vorsitzenden des Preußentages, Handelskammersyndikus Nocke direkt einer Entstellung eines Briefes zeigt, den er an Dr. Nocke geschrieben hat. Der Handelskammersyndikus teilte mit, Herr v. Pechmann habe ihm versichert, er sei Preuße durch die freie Wahl seines Herzens geworden sei und dies war gewiß die feinsamste Beleidigung, die jemand — und wäre er auch noch so sehr zu Mutwillen aufgelegt — einem Mann schart.

„Ich hatte, nach oberflächlicher Schätzung," sagte der Marquis, den Ring noch immer in der Hand haltend, „diesen Stein fünfundzwanzig bis vierzigtausend Franken wert. Selbstverständlich kann ich seinen wirklichen Bedarf nicht decken, wollen oder nicht.

Käuler.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 23

„Sie bleiben dabei, der unglückliche Mann habe durch Selbstmord geendet?"

„Es kann nicht anders sein!"

„Und wie ist das Gift in Ihren Schreibtisch gekommen?"

„Ich weiß es nicht."

„Ich weiß es nicht!" lautete die Antwort auf alle Fragen und Vorhaltungen, die der Amtsrichter noch machte, und wenn er auch durch das Verhör in seiner Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten eher bestärkt als wankend geworden war, mußte er sich doch eingestehen, daß er nicht so weit gekommen, wie er mit Bestimmtheit erwartet hatte.

Eines besseren Erfolges bei Helmers konnte er sich gar nicht versehen, denn dieser war weit beherrschter als Karla, hatte nicht nur seine Worte, sondern auch seine Mienen und seine Stimme weit besser in der Gewalt als diese. Trotzdem gewahrte der scharf aufpassende Lindner, daß auch ihn eine Bewegung durchzuckte, als er davon sprach, daß er Karla das Mittel gegeben habe, das sie dem Bruder gereicht und er beteuerte: Es enthielt gewiß nichts Schädliches und war vorschriftsmäßig gemacht."

„Ach, Sie sprechen von dem Schlafpulver, das nach Doktor Webers Rezept in der Pelikanapotheke gemacht worden ist; das war allerdings unschädlich, wie die Untersuchung der noch vorrätigen Pulver ergeben hat," sagte mit einem mitleidigen Lächeln der Amtsrichter; ich aber meine das Arsenik, das sich im Körper des Toten und im Geheimfach seiner Schwester gefunden hat."

„Das hat Fräulein Edelberg nicht durch mich, sie hat es vielleicht gar nicht bekommen," antwortete Helmers und hörte nun mit mühsam erkämpfter Ruhe und mit finsterem, verächtlichem Gesichtsausdruck die Kombinationen des Untersuchungsrichters an. Endlich verließ ihn aber doch die Geduld und er rief heftig: „Warum verwenden Sie so viel Scharfsinn darauf, zwei schuldlose Menschen zu Mördern und Giftmischern zu stempeln, wo es doch so viel näher liegt, anzunehmen, daß ein Mann, der sich unheilbar krank wußte, der mit Gott und der Welt zerfallen war und als ehemaliger Apotheker sehr wohl im Besitz von Gift sein konnte, Selbstmord verübt hat!?"

„Die Gründe lassen sich hören und würden wahrscheinlich auch annehmbar erachtet worden sein, hätte Karla Edelberg nicht bei der Ausführung der Tat eigenmächtig gehandelt," erwiderte der Amtsrichter. „Hätte sie sich vorher mit Ihnen beraten —"

„So würde ich mich mit Abscheu vor ihr gewendet haben!" unterbrach ihn Helmers fast schreiend. „Wir sind beide nicht die Opfer eines Irrtums, sondern einer abscheulichen, unmenschlichen Tücke."

„Und wen klagen Sie einer solchen an?" fragte recht „scharf der Untersuchungsrichter.

Die Beantwortung dieser Frage möchte ich vorläufig verweigern, sollte ich aber in Anklagezustand versetzt werden, so werde ich meinem Verteidiger gewiß Material an die Hand geben, damit er sie recht eingehend behandeln kann.

Nach diesen, mit hocherhobenem Haupte und recht fester Stimme gesprochenen Worten beschränkte sich Doktor Helmers auf sehr knappe Antworten.

Die Vernehmung war die letzte vor Abschluß der Voruntersuchung. Die Ergebnisse derselben erschienen ausreichend, um Karla Edelberg und Doktor Paul Helmers in den Anklagezustand zu versetzen und vor das nächste Schwurgericht zu verweisen.

13. Kapitel.

Der Februar hatte ein paar jener milden, feuchtwarmen Tage gebracht, durch die er alljährlich der sehnenden Menschheit die Täuschung bereitet, daß der Frühling sich heuer besonders zeitig auf die Erde niedersenken will, um alsdann wieder in Schnee und Frost zurückzufallen und sich unter die Herrschaft des alten Winters zu beugen. Am blaßblauen Himmel stand die Sonne und schien, gedämpft durch einen ganz, ganz leichten Nebelflor, so freundlich und erquickend, daß alles aufatmete und selbst schwerbedrückte Herzen sich dem befreienden und erleichternden Einfluß des lieben, schmerzlich entbehrten Gestirns nicht ganz entziehen konnten.

Schwer bedrückte Herzen schlugen aber im zweiten Stockwerk der Pelikanapotheke, besonders in dem nach dem Hofe gehenden Hinterzimmer, das der älteren Frau Helmers als Wohnzimmer, oder, wie sie scherzend zu sagen pflegte, als „Altensitz" diente. Alte, steife und wenig schöne Möbel in der nüchternen und geschmacklosen Art, wie man sie bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts herstellte, ehe der Sinn für das neuerwachende Kunstgewerbe in die breiteren Massen drang, standen, geradlinig, wie sie waren, gerade und fest an den Wänden. Sie wären, ihrer Form und Größe nach auch gar nicht geeignet gewesen, in scheinbarer Unordnung kreuz und quer durcheinander gerückt zu werden, abgesehen davon, daß die Bewohnerin des Zimmers sich niemals zu einer solchen Anordnung verstanden haben würde.

Bei ihr mußte alles sauber und aufgeräumt sein, und aufgeräumt sah es denn auch im Zimmer aus, dessen Wände eine hellgraue Tapete mit Rosenbuketts bekleidet und von dessen gemalter Decke eine mit Lichtern besteckte sogenannte Krone herabhing.

Die Möbel waren aus poliertem Nußbaumholz, das zu der Zeit, als Frau Helmers heiratete, das Mahagoni zu vertreten hatte und von einem Glanze, wie ihn nicht die Hand des Polierers, sondern langjährige, unausgesetzte Sorgfalt verleiht. Mochte der Ueberzug von grünem Rips, den Sofa und Stühle jetzt trugen, auch im Laufe der Jahre erneuert worden sein, so hatte er doch sicher auch schon wieder eine lange Dienstzeit hinter sich und war verblaßt, was ihm jedoch einen intimen Reiz verlieh. Das Gleiche galt von dem Teppich und der Decke auf dem vor dem Sofa stehenden Klapptisch; beide würden mit ihren Blumenmustern keinen so angenehmen Eindruck gemacht haben, wären ihre sehr lebhaften Farben nicht durch die Zeit gedämpft worden.

An den Wänden hingen leidlich gemalte Familienporträts und ein paar recht gute Stiche nach der Holbeinschen Madonna und der sogenannten „spanischen Maria" von Murillo aus der Dresdener Galerie. Ein kleiner Stutzflügel, ein gut gefüllter Bücherschrank und ein Nähtisch an den mit blendend weißen Vorhängen umgebenen Doppelfenstern, zwischen denen Frühlingsblumen blühten und dufteten, sowie ein kleiner Schreibtisch vollendeten die Einrichtung dieses Zimmers, in dem die Ruhe und der Friede zu wohnen schienen.

Zu wohnen schienen! Ach, sie waren länger als seit einem Monat daraus entwichen und mit gespannten und bekümmerten Mienen hingen die darin befindlichen jüngeren Frauen an den Lippen der alten Frau Helmers, die soeben von einem recht schweren Gange heimgekehrt war und, nach dem die Schwiegertochter sie von Hut und Mantel befreit, in ihren Lehnstuhl neben dem weißen Berliner Ofen gesunken war. Er strahlte trotz des frühlingsmilden Tages eine sehr behagliche Wärme aus und Frau Helmers hat denn auch, nachdem sie ein paarmal tief Atem geschöpft, die in der Nähe des Fensters befindliche Schwester ihrer Schwiegertochter: „Oeffne einen Flügel, Reina, laß frische Luft ein. Es ist hier zum Ersticken heiß."

Das junge Mädchen beeilte sich, den Wunsch der alten Dame zu erfüllen, obwohl sie kopfschüttelnd behauptete, sie könne gar nicht finden, daß es im Zimmer zu heiß sei.

Justine Helmers bemerkte aber: „Du bist erschöpft und erregt, liebe Mutter, und bedarfst vor allen Dingen der Stärkung, ich habe Dir schon etwas bereit gestellt." Dabei trug sie geschäftig ein Tablett herbei, auf dem sich ein Teller mit einigen mit Butter gestrichenen und mit kaltem Braten belegten Weißbrotschnitten, sowie ein Glas Madeira befanden, setzte es auf den neben dem Lehnstuhl stehenden kleinen Tisch nieder und redete der alten Frau, die zuerst den Kopf geschüttelt und mit der Hand abgewehrt hatte, liebevoll zu, etwas zu genießen.

Frau Helmers war im Untersuchungsgefängnis gewesen, wo sie zum ersten Male seit seiner Verhaftung ihren Sohn wieder gesehen hatte; da die Untersuchung jetzt abgeschlossen war, hatte man ihr die Unterredung, um die sie wiederholt vergeblich gebeten hatte, endlich gestattet.

Sie nippte an dem Glase, das die Schwiegertochter ihr hinhielt und schob auch ein paar Bissen Brot in den Mund, wobei sie mit leicht verschleierter Stimme sagte: „Habe Dank, mein gutes Kind; ja Du hast Recht, ich bedarf der Stärkung und der Kraft, es stehen uns noch sehr schwere Tage bevor!"

215.18

Nachricht geben. Es ist indes spät geworden, und ich muß Sie jetzt verlassen. (Schluß folgt.)

ben. Herr v. Pechmann läßt nun öffentlich erklären, das habe er wohl geschrieben, aber dieser Ausspruch stamme nicht von ihm, sondern von dem Geschichtsforscher David Müller und er habe Dr. Rocke im Anschluß an dieses Zitat ausdrücklich versichert, er habe sich es nicht zu eigen gemacht, sondern hänge mit allen Fasern seines Herzens an seiner engeren Heimat. Wie sich Dr. Rocke aus dieser peinlichen Geschichte herausziehen wird, darauf wird man immerhin gespannt sein dürfen. Vielleicht wird er sich nach dem Beispiel des ja allerdings von den „echten Preußen" boykottierten Reichskanzler mit „Vergeßlichkeit" helfen. Jedenfalls aber wird die Erklärung des Herrn v. Pechmann die Freude am „Preußentag" bei seinen Machern nicht steigern. Diese Freude ist ohnedies schon nicht ungemischt. Das Hauptblatt des Bundes der Landwirte gibt die kriegsgeschichtliche Exkursion des Herrn v. Kracht mit ein paar Zeilen wieder, die sich gerade nicht durch besondere Klarheit auszeichnen, und die „Kreuzzeitung" sucht mit bewährter Dialektik überhaupt zu leugnen, daß Herr v. Kracht die Bayern habe herabsetzen wollen.

Rückwärts, rückwärts Don Rodrigo!

Der Preußenbund hat sich doch etwas zu weit vorgewagt, und so finden verschiedene Rückzüge statt. In der „Deutschen Tageszeitung" wurde behauptet, daß von einer einseitigen Preußenleidenschaft keine Rede sein könne, und in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlichen der Generalleutnant z. D. v. Kracht und der Syndikus Dr. Rocke Erklärungen, wonach alle die bedenklichen Aeußerungen, die ihnen zugeschrieben wurden, auf Mißverständnissen beruhen sollen. Man kann von diesen Erklärungen Akt nehmen, weil sie beweisen, daß allzu scharf schartig macht — auch bei den Ueberpreußen, die am liebsten ganz Deutschland unter dem Szepter des Ostelbiertums sehen würden.

Abg. v. Liebert

hatte bis zum Dienstag Abend sein einstimmig für ungiltig erklärtes Mandat noch nicht niedergelegt, ja, an der Sitzung noch teilgenommen. Dieses Verhalten ist eigenartig, da es sich bei der Ungiltigkeitserklärung nicht etwa um irgend welche strittigen Rechtsfragen handelt, sondern um eine rein ziffermäßige Abziehung von Stimmen solcher Leute, die notorisch zu Unrecht gewählt haben. Meistens kamen Leute in Betracht, die österreichischer Nationalität sind oder erst nach Abschluß der Wählerliste unrechtmäßiger Weise eingetragen worden waren. An der Ungiltigkeit kann kein Zweifel sein, und nach der alten Praxis des Reichstages hätte der Abgeordnete nach der Verteilung des Berichtes, die gestern erfolgt ist, sein Mandat niedergelegt.

Reformen in der Rechtspflege.

Bei den Verhandlungen über den Etat des Reichsjustizamts in der Budgetkommission des Reichstages fand eine nicht uninteressante Debatte über die nächsten Reformen auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung und der Strafprozeßordnung statt. Gröber vom Zentrum meinte, daß die Entlastung des Reichsgerichts durch die Vermehrung der Stellen nur eine Heilung für kurze Zeit sei und daß nur organische Aenderungen dauernde Abhilfe schaffen könnten. Abg. Schiffer wandte sich gegen das Reichsjustizamt und legte ihm nahe, daß es verpflichtet sei, Einzelreformen auf dem Gebiete des formellen und materiellen Rechts an das Parlament zu bringen. Abg. Dr. Müller-Meiningen verlangte direkt eine Reihe von Novellen, und zwar zur Abstellung der Eidesnot der Konfessionslosen, zur Einführung der Lehrer als Schöffen und Geschworene und zur Schaffung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern erster Instanz. Der Reichstag sei nicht in der Lage, auf so wichtige Reformen bis zum Jahre 1925 zu warten.

Die weitere Aussprache zeigte jedoch, daß man über das Maß und den Umfang der Reformvorschläge sich ohne eingehende Besprechungen zwischen den Parteien schwer wird einigen können. Der Vorsitzende, Abg. Dr. Spahn, unterstrich noch besonders die Schwierigkeit dieser ganzen Aufgabe. Der Staatssekretär Lisco erklärte im allgemeinen, daß das Reichsjustizamt seine Reformarbeiten nicht vollständig eingestellt habe und die einzelnen erörterten Fragen noch einmal eingehend behandeln werde. Diese für die nächste Zukunft nicht unwichtige Debatte wird wohl im Plenum bei der Behandlung des Reichsjustizamts fortgesetzt werden.

Ausland.

Rußland.

Ein richtiggehendes Instrument des Himmels.

Der russische General Elchaninow hat ein Buch über Nikolaus 2. erscheinen lassen, das natürlich eine einzige Beweihräucherung darstellt. Der Zar ist nach jeder Richtung hin ein Mustermensch, vor allem von jenem Fleiß, wie er allen Monarchen von ihren offiziellen Biographen nachgerühmt zu werden pflegt. Er schläft höchstens sieben Stunden und arbeitet mindestens zwölf Stunden. Dabei muß man immer berücksichtigen, wie anstrengend die Arbeit der Monarchen, die ja zum großen Teil im Unterschriftenleisten besteht, zu sein pflegt. Den Schreibkrampf kann man beim bloßen Gedanken daran kriegen. Am herrlichsten von allen Eigenschaften des Zaren ist jedoch seine Frömmigkeit ausgebildet. Er beginnt und schließt jeden Tag mit Gebet und hält alle Fasttage aufs strengste. Sein Vertrauen zu Gott ist unbegrenzt. „Eine Vorbereitung für seine Reden kennt er nicht," sagt sein Biograph. Wozu auch? Die Sache geht ja viel einfacher, wenn man die nötige Glaubensstärke besitzt. Man höre nur, wie der Zar selbst die Genesis seiner Reden schildert:

„Ich überlege niemals vorher genau, was ich sage. Aber ich bete zu Gott, und dann spreche ich, was mir in den Sinn kommt."

Die „Welt am Montag" bemerkt dazu: Der Zar hält also seine Reden für göttlich inspiriert. Ob der liebe Gott wohl ganz damit einverstanden ist, daß er für sämtliche oratorische Leistungen des zitternden Blutzaren sozusagen als intellektueller Urheber in Anspruch genommen wird?

Frankreich.

Francis de Pressence, der bekannte sozialistische Deputierte und Obmann der Liga zur Verteidigung der Menschenrechte, ist in Paris gestorben. Er war der Sohn eines protestantischen Geistlichen, widmete sich anfangs der diplomatischen Laufbahn und übernahm im Jahre 1888 den Posten eines Gesandtschaftssekretärs. Dann ging er aber zum Journalismus über und machte sich einen Namen als Redakteur für Auslandspolitik am „Temps". Sein entschiedenes Auftreten in der Dreyfus-Affäre — er war der erste, die sich für die Unschuld des Hauptmanns Dreyfus einsetzte — brachte ihm viele Gegner, er wurde aber dadurch zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten. 1902 wurde er zum Abgeordneten für Lyon in die Deputiertenkammer gewählt, ein Jahr später gründete er die Liga, die rasch eine weite Verbreitung gewann und schon nach einigen Jahren ihres Bestehens mehr als 100 000 Mitglieder zählte. Er war einer der heftigsten Gegner der dreijährigen Dienstzeit. 1910 trat er aus dem Parlament aus. Den Vorsitz der Liga zur Wahrung der Menschenrechte behielt er bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von 61 Jahren ereilte.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 21. Januar.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Der Dortmunder Verein der Fortschrittlichen Volkspartei nimmt heute seine Mittwochsversammlungen wieder auf, um in der Folge eine regere Tätigkeit als bisher zu entfalten. Heute abend spricht Herr Parteisekretär W. Röder aus Hagen über die Vorgänge in Zabern, über die daraus entstandenen Verhandlungen vor Gericht und vor den Parlamenten, über die Auseinandersetzungen zwischen preußischem Herrenhaus und Reichstag und andere interessante Ereignisse der letzten Tage. Jedenfalls ist das Thema, das sich Redner gestellt, anziehend genug, um nicht nur die Mitglieder des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei zum Besuch der Versammlung zu veranlassen. Gäste sind jederzeit willkommen. Die heutige Versammlung beginnt Seinhalb Uhr abends.

—* Wo ist Direktor Alois Hofmann? Er inszeniert in Bologna den „Parsifal". Und zwar mit solchem Erfolge, daß die Stadtverwaltung beschlossen hat, einen Denkstein zu errichten, der das Datum der Aufführung mit Hofmanns Namen verewigt. Vorigen Sommer hat Hofmann gründlich Italienisch gelernt, so daß er nun in Italien Opern aufführen kann. Das will etwas heißen, denn die Italiener sind das theaterfreudigste Volk der Welt und stellen an Opern-Aufführungen bedeutende Ansprüche. Intendant v. Hülsen-Berlin sah in Bologna Hofmanns Parsifal-Inszenierung und war sehr begeistert von ihr.

—: Zur Theaterfrage meldet ein hiesiges Blatt: Der Dortmunder Obmann der Deutschen Bühnengenossenschaft, Herr Mayr, hat an den Vorsitzenden der hiesigen Theater- und Kunstdeputation, Oberbürgermeister Eichhoff, eine Eingabe gerichtet, in der der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Deputation sich mit Direktor Bollmann, unbeschadet seiner vertraglichen Rechte in künstlerischen Fragen, auseinandersetzen möge, um Schlimmeres zu verhüten als das, was bisher unser Theater so schwer getroffen hat. Die Eingabe bringt in der Hauptsache von dem Obmann gesammeltes Material und bemängelt die Einführung der Jahresverträge, der Kündigungen, der Engagementsgastspiele und den Spielplan im einzelnen aufs schärfste. Die Darlegungen der Eingabe legen die Annahme nahe, daß die Reformversuche Bollmanns, der 21 Solisten und Kapellmeistern und 16 Chorsängern gekündigt, bezw. deren Verträge nicht erneuert hat, auf dem besten Wege sind, sich zu einer Kraftprobe zwischen Bühnengenossenschaftsangehörigen und den hinter ihnen stehenden Kreisen einerseits und der neuen Direktion anderseits auszuwachsen.

—: Der Bau des neuen Hafenbeckens ist dem hiesigen Tiefbauunternehmer Wolfslast übertragen worden.

—* Das Einjährige für Nationalflugschüler. Zur erleichterten Prüfung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst werden jetzt auch solche jungen Leute zugelassen, die sich auf dem Gebiete des Flugwesens besonders auszeichnen und eine genaue Kenntnis der für die Luftfahrt erforderlichen Wissensgebiete besitzen. Als ausreichende Flugleistung wird die Erfüllung der Bedingungen für die Flugmeisterprüfung angesehen, bis zu der die Flugausbildung der Nationalflugschüler getrieben wird. Um ihnen nun noch die Möglichkeit zu geben, sich ohne besondere Kosten für den mündlichen Teil der Einjährigen-Prüfung vorzubereiten, hat die Verwaltung der Nationalflugspende mit der Luftfahrerschule Berlin-Adlershof, die aus der Flugspende unterstützt wird, ein Abkommen getroffen, nach dem Nationalflugschüler an den dreimonatigen Sonderkursen der Schule teilnehmen können, ohne daß sie Schulgeld zu entrichten haben.

—: Der Ausschuß von Angestellten-Organisationen Dortmunds, der sein Hauptaugenmerk besonders auf die Besserung der Lage der Privatangestellten richtet, daneben aber auch für die Weiterbildung der Angestellten bemüht ist — ist doch die Errichtung der Volkshochschule seiner Anregung zu verdanken —, hat den bekannten Sozialpolitiker Herrn Dr. Heinz Potthoff-Düsseldorf für zwei Vorträge über Arbeitsrecht und Angestelltenrecht gewonnen. Die Vorträge finden am Mittwoch, den 4. und 11. Februar im großen Saale des kölnischen Hofes statt. Der Eintrittspreis beträgt für einen Vortrag 30 Pfg., für beide Vorträge 50 Pfg. Näheres wird noch in diesem Blatte bekannt gemacht.

—: Das Militärmusterungsgeschäft für den Stadtkreis Dortmund wird in diesem Jahre voraussichtlich in der Zeit vom 16. Februar bis einschl. 4. April stattfinden.

—* Der Dortmunder Verein für Litteratur und Kunst hielt am Montag Abend seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Mitgliederbestand war am Schlusse des Jahres: 169. Der durchschnittliche Besuch der (jeden Montag stattfindenden) Vereinsversammlungen war rund 50. Als erster Vorsitzender wurde Herr Dr. Lütgenau wieder-, als zweiter Herr Rechtsanwalt Brumhard neugewählt. Der Verein besteht seit 1900.

)-(Volkswirtschaftliche Vorträge. In der Volkshochschule beginnen heute Abend (8,30 Uhr im Gymnasium) die Vorträge des Herrn Hugo Brinkmann über die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre im 18. und 19. Jahrhundert. Die rein theoretischen Vorträge an der Volkshochschule haben bisher begreiflicherweise nicht weniger Teilnehmer gefunden, als diejenigen, die der Praxis des Lebens dienen und praktisch verwertbare Kenntnisse vermitteln. Sie vereinigen ein nicht großes, aber in höherem Maße vorgebildetes und zum Teil sachverständiges Publikum. Wir können die Teilnahme an dem „Privatissimum" des Herrn Brinkmann nur empfehlen. — Eine sehr starke Teilnehmerzahl (über 60) hat das Kolleg des Herrn Professor Struckmann über die Poesie der Psalmen gefunden. Das einmalige Hospitieren ist bei allen Kursen und Vortragsreihen Jedermann gestattet.

—* Ueber die angeblichen Lourdesheilungen sprach am Montag vor einer sehr gut besuchten Versammlung im „Kölnischen Hofe" der bekannte praktische Arzt Dr. Aigner aus München auf Veranlassung des hiesigen Kartells der freigeistigen Vereine. Herr Rechtsanwalt Dr. Schücking eröffnete die Versammlung mit einem Hieb gegen die Orthodoxie und einem Hinweis auf das störende Benehmen der Ultramontanen in Essen bei dem am Abend vorher dort gehaltenen Vortrage des Herrn Dr. Aigner und das feindselige Verhalten der Ultramontanen in Wien gegen Aigner, der in Dortmund nichts zu fürchten habe. Herr Dr. Aigner bemerkte einleitend, daß er nur seine persönlichen Erlebnisse in Lourdes erzählen wolle, wohin von weit her die Kranken kämen, um Heilung zu suchen, wenn die ärztliche Kunst versage. Auf die Frage nach dem Wunder in Lourdes hat dem Redner eine Kranke geantwortet, sie habe das Wunder erlebt, daß sie wieder lebend nach Hause gekommen sei. Wenn es unwahr sei, was seit etwa 50 Jahren von Lourdes erzählt werde, dann sei es Pflicht des gewissenhaften Arztes, davor zu warnen. Lourdes sei ein kleines Städtchen, wo 1858 ein 14jähriges Mädchen Erscheinungen gehabt haben will, die kein anderer gesehen. Seitdem sollen dort Wunderheilungen vorkommen. Redner zählte eine Reihe solcher Heilungen auf, um weiter zu berichten, daß seit 1892 in Lourdes ein ärztliches Bureau über die Lourdeswunder aller Welt Nachricht gebe. Dr. Aigner zeigte eine Literflasche mit Lourdeswasser, das allerwärts hin für 1 Mark verschickt werde und dem eine Anweisung beigegeben sei, wie Heilung durch Benutzung dieses Wassers allenthalben von allen möglichen Krankheiten zu erzielen sei. Redner betrachtet die Angelegenheit daher auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte. 50—60 Millionen Mark seien es, die alljährlich durch die Machinationen derer in Lourdes nach Frankreich flössen. Deshalb habe Frankreich auch kein Interesse daran, der Sache ein Ende zu machen. Alle Anfragen Dr. Aigners bei den maßgebenden kirchlichen Behörden, wie Vatikan, Nuntiatur usw. über die Lourdeswunder sind ausweichend beantwortet worden. Ein Württemberger, der in Lourdes Heilung gefunden haben wollte und darüber unter der Aegide des katholischen Klerus 28 Vorträge gehalten hat, ist vor Gericht von Dr. Aigner als Schwindler entlarvt. Im Jahre 1912 war Redner selbst in Lourdes und beobachtete dort, daß ein gelähmter Irrländer plötzlich gehen konnte. Das Wunder erklärte sich dadurch, daß der Mann, unter der Suggestion einen Augenblick alle Kraft zusammennahm, um sich, gestützt auf zwei Damen, eine kurze Strecke vorwärts zu schleppen. Andern Tags war der Mann so krank wie zuvor, aber das „Wunder" des vorherigen Tages wurde in alle Welt verkündet. In ähnlicher Weise lassen sich alle die Wunder von Lourdes, von denen Redner verschiedene eingehend schilderte, erklären. Es ist ein Rausch, der über die Leute kommt, in dem sie gewissermaßen die Zurechnungsfähigkeit verlieren; unter der gewaltigen Begeisterung, die den Kranken umgibt, vergißt er auf Augenblicke sein Leid und seine wunderbare Heilung wird verkündet, aber verschwiegen, daß die angebliche Heilung nur in der Einbildung bestand und nachher nichts mehr davon zu spüren ist. Im Interesse des Katholizismus selbst müsse es liegen, daß man der Sache auf den Grund gehe und die Lourdesfrage in breitester Oeffentlichkeit kläre. — Lebhafter Beifall wurde dem gewandten und überzeugenden Redner zuteil. Aus der kurzen sich anschließenden Aussprache sei nur folgendes Mertwort einer Frau hier wiedergegeben: Je frommer der Mensch ist, desto mehr glaubt er. Je mehr er glaubt, desto weniger weiß er. Je weniger er weiß, desto dümmer ist er. Je dümmer er ist, desto leichter wird er regiert!

—: Vom Ohm. Das Oberlandesgericht hat die letzte Beschwerde Ohms zurückgewiesen gegen die Entscheidung der hiesigen Strafkammer, wonach es zulässig ist, daß Ohm, obwohl in dem Urteil aus dem großen Prozeß auf Fortfall der im Depotprozeß erkannten Strafe erkannt worden war, mit der Abbüßung seiner Strafe im Umfang des Restes der Strafe aus dem Depotprozeß beginnt, bevor die Entscheidung des Reichsgerichts vorliegt.

—: Vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet wurde gestern Morgen im Schwimmbad der südlichen Badeanstalt der 13jährige Knabe Hugo Schlitzer hier, Nemhstraße. Der Knabe war beim Baden anscheinend von Krämpfen befallen worden und untergegangen. Der Wirt Karl Schweppe (Walhalla), der den Vorfall beobachtet hatte, meldete dieses dem Bademeister Nikolai. Es gelang den beiden, den Knaben, der schon besinnungslos auf den Boden des Bassins gesunken war, noch rechtzeitig zu retten. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

—: Dem Tode nahe. Am 19. d. M. nachmittags wurde die Lehrerin Lina Kurz in ihrer Wohnung Landgrafenstraße Nr. 160 infolge Gasvergiftung besinnungslos aufgefunden. Nach Anstellung von Wiederbelebungsversuchen, die von Erfolgt waren, wurde sie in das Krankenhaus überführt. Nach Lage der Sache liegt Unvorsichtigkeit im Schließen des Gashahns vor.

—: Ein Tobsüchtiger verursachte Montag Abend gegen Seinhalb Uhr auf der unteren Rheinischenstraße einen großen Menschenauflauf. Er skandalierte und schlug jedem, dem er begegnete, mit der Faust ins Gesicht. Das energische Eingreifen zweier Polizeibeamten machte dem Auftritte ein Ende.

—: Belohnung für Lebensrettung. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat dem Vorarbeiter Arthur Möhring hier, Kesselstraße 7, für die am 18. Oktober vorigen Jahres mit erheblicher eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Dienstmädchens vom Tode des Ertrinkens im hiesigen Kohlenhafen eine Geldbelohnung bewilligt.

—: Gasvergiftung? Am 19. dieses Monats, nachmittags, wurde die Lehrerin Lina Kurz in ihrer Wohnung Landgrafenstraße 160 infolge Gasvergiftung besinnungslos aufgefunden. Nach Anstellung von Wiederbelebungsversuchen, die von Erfolg waren, wurde sie in das Krankenhaus überführt. Nach Lage der Sache liegt Unvorsichtigkeit im Schließen des Gashahnes vor.

—: Einbrecher festgenommen. Wegen einer Anzahl in den letzten Wochen nachts im nördlichen und südlichen Stadtteil verübter Einbruchsdiebstähle wurden durch die Kriminalpolizei die Arbeiter Walter Böhle, Willy Weber, Heinrich Weber, Schießmeister Karl Stracke und die Arbeiterin Klara Tinnemann festgenommen. Bei den Festgenommenen wurden verschiedene gestohlene Kleidungsstücke und Nahrungsmittel gefunden, welche teilweise den Bestohlenen wieder zurückgegeben werden konnten.

—: Eigentümer gesucht. Bei der Kriminalpolizei Olpe 3 befinden sich noch folgende Sachen, welche anscheinend gestohlen sind: 1 Karton Haarnadeln, 1 Düte gebrannten Kaffee, eine größere Anzahl Rabattmarken mit den Zeichen 15 und 463, ein Karton gefüllter Schokolade mit der Aufschrift Dringenberg, vier große Stücke Speck, mehrere Reste Stoff, schwarz, weiß und grau gestreift, ein brauner Anzug, ein graues Jacket mit Weste und eine grün-karrierte Hose. — Bestohlene wollen sich bei der Kriminalpolizei, Olpe 3, Hofgebäude, melden.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 19. bis 20. Januar sieben Personen wegen Diebstahls, vier wegen Verdacht des Diebstahls, drei wegen Zuhälterei, je zwei wegen Unzucht, Zuhälterei, je eine wegen Umhertreibens, auf Grund Haftbefehls, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften, Bettelns und Unterschlagung; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

Huckarde, 20. Jan. Wegen eines gemeinen Verbrechens, begangen an seiner Stieftochter, wurde der Bergmann Andreas Mrakic festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis in Dortmund zugeführt.

- **Hombruch, 19. Jan. Unter herabfallende Steine geriet auf Zeche „Wiendahlsbank" der Bergmann August Krämer. Die Verletzung war so schwer, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig war. — Auf der Zeche „Kaiser Friedrich" geriet der Bergmann Merklin unter herabfallende Gesteine und wurde tot gedeckt.**

- **Hörde, 20. Jan. Durch Steinfall aus dem Hangenden wurde der Bergmann Keuhuhn aus Hacheney auf der Zeche Glückauffegen so schwer verletzt, daß ihm ein Bein amputiert werden mußte.**

- **Massen, 20. Jan. Gestern abend stürzte der Hufschmied Andres auf der Zeche „Massen" 1 und 2 in den Schacht. Seine Leiche konnte erst spät unter größter Mühe geborgen werden. Er hinterläßt 4 unmündige Kinder.**

- **Duisburg, 20. Januar. Im Holzlager der Firma Zietzsch im Parallelhafen entstand gestern gegen zehneinhalb Uhr abends ein Großfeuer, das in kurzer Zeit auf die Oel-, Teer- und Holzvorräte übersprang. Die Feuerwehr ist machtlos, der Schaden ist unübersehbar.**

- **Krefeld, 20. Januar. In der holländischen Grenzstadt Roermond sind gestern ein Student und ein Klosterbruder des Camilianerordens beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Beide sind Deutsche. Klockhaus stammt aus Neumünster, Schlage aus Düsseldorf.**

- **Köln, 19. Januar. Die diesjährige Tagung des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Gemeinden, zu der über 400 Teilnehmer erwartet werden, findet in der zweiten Hälfte des Monats Juni in der Werkbund-Ausstellung statt. Auf den 28. Juni hat die rund 12 000 Mitglieder umfassende Krieger-Vereinigung „Westwacht", die sich aus alten Soldaten des 16. Armeekorps unter dem Generalfeldmarschall Grafen v. Häseler zusammensetzt, einen Kongreß nach Köln einberufen. Vom 31. August bis 2. September wird die 3. Jahresversammlung der Vereinigung der Leiter städtischer Fuhrparks- und Straßenreinigungs-Betriebe Deutschlands hier tagen. Mit dieser Tagung wird eine Fachausstellung von Fahrzeugen, Betriebsmitteln usw. verbunden sein.**

- **Hannover, 20. Januar. In der großen Zentralhalle des neuen Rathauses zu Hannover wurde gestern Abend der große bronzene Kronleuchter vollständig zertrümmert. Der Kronleuchter wurde einer Ausbesserung unterzogen. Beim Hochwinden des schweren Kranzes, der den Leuchter hält, rissen die provisorischen Drahtseile, der Kranz stürzte herab und zerschlug den Leuchter. Die Arbeiter konnten bei Zeiten sich in Sicherheit bringen. Der Leuchter hatte einen Wert von 20 000 Mark. Den Schaden hat die Berliner Firma zu tragen, welche die Ausbesserungsarbeiten übernommen hatte.**

- **Hannover, 20. Januar. Große Erregung ruft das Verschwinden der fünfjährigen Tochter Hildegard des Arbeiters Waldhagen aus der kleinen Düvestraße hervor. Man nimmt an, daß das auffallend hübsche Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der Regierungspräsident hat eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Die Laubengärten in der Umgebung von Hannover wurden von 300 Soldaten mit Polizeihunden abgesucht, aber ohne Erfolg.**

Handel und Verkehr.

Die schon angekündigte Anleihe Preußens wird nach Maßgabe des im Inseratenteil abgedruckten Prospektes mit Mark 350 Millionen nunmehr zur Zeichnung aufgelegt. Es handelt sich dabei aber nicht um Anleihen oder um Schatzanweisungen in der bisher üblichen Form, sondern um eine Art von Zwischenglied, nämlich um auslosbare Schatzanweisungen mit verhältnismäßig langer Laufzeit — ein neuer Typ, der am besten vielleicht Schatzanweisungsanleihe genannt werden könnte. Während die bisherigen Schatzanweisungen schon nach etwa vier Jahren fällig wurden, sieht der neue Typ ähnlich den Anleihen, die in Preußen langfristig amortisiert werden, eine 16jährige Laufzeit vor. Andererseits erfolgt, wie bei den Schatzanweisungen und im Gegensatz zu den Anleihen die Rückzahlung zum Nennwerte. Eine Eigenart des neuen Typs ist die Serieneinteilung und die Auslosung je einer Serie von Mark 25 Millionen in jedem Jahre. Hierdurch wird eine tunliche Stetigkeit des Kurses gewährleistet. Verzinst wird der neue Typ mit nominal 4 Prozent. In Rücksicht auf den Ausgabekurs von 97 Prozent und den Auslosungsgewinn stellt sich die Durchschnittsverzinsung tatsächlich aber auf fast 4einhalb Prozent. Die Zeichnung findet bis zum 29. Januar statt. Wegen der Bezahlung der gezeichneten Beträge sind geräumige Fristen vorgesehen. Indem wir wegen der Einzelheiten auf den Prospekt Bezug nehmen, bemerken wir noch, daß im Jahre 1913 die Schatzanweisungen zum Kurse von 99 Prozent, die Anleihen zum Kurse von 98,60 und 97,90 aufgelegt wurden. Der Reichsbankdiskont, der sich bei den Anleihebegebungen des Jahres 1913 auf 6 Prozent stellte, notiert zurzeit 5 Prozent und zeigt überdies starke Neigung nach unten. Der Privatdiskont, der nur Zeinachtel Prozent beträgt, deutet auf Geldflüssigkeit. Es will uns scheinen, daß in dem neuen Typ mit seiner Verzinsung und seinen sonstigen Chancen etwas recht Annehmbares geboten wird.

Auf die 350 Millionen Mark 4prozentigen auslosbaren Preuß. Schatzanweisungen nimmt auch der Dortmunder Bank-Verein, Zweigstelle des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer u. Co. Zeichnungen spesen- und provisionsfrei entgegen. Näheres wolle man aus dem Inserat in heutiger Nummer unseres Blattes ersehen.

Auf die neue Preußenanleihe nimmt auch die Märkische Bank, Brückstraße, Zeichnungen entgegen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G. (vorm. Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte u. Co.), Schwerte. Die Gesellschaft hat das dortige Messingwerk Wwe. Klowitz u. Sohn erworben. Eine Kapitalerhöhung hierfür soll nicht erforderlich sein.

*** Preußische Pfandbriefbank. In der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates wurde beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung von 8 Prozent Dividende vorzuschlagen, den zu zahlenden Wehrbeitrag von 200 000 M. sowie für Talonsteuer 150 000 M. aus dem Jahresgewinn zurückzustellen und der außerordentlichen Reserve 400 000 M. zu überweisen. Die genauen Ziffern der Bilanz folgen nach Fertigstellung des Geschäftsberichts. Die Generalversammlung findet am 21. Februar statt.**

Die Germania-Brauerei A.-G. in Dortmund teilt mit, daß Verhandlungen wegen einer Fusion mit der Gildenbrauerei weder stattgefunden haben noch beabsichtigt seien.

Eisenbahnverkehrszustände im Ruhrrevier. Eine Anzahl rheinisch-westfälischer Bergwerksgesellschaften hatte die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Untersuchung der Eisenbahnverkehrszustände im Ruhrrevier beantragt, der unter Anerkennung der allgemeinen Leistungen der Staatseisenbahnverwaltung die Staatsregierung ersuchen soll, Mittel anzufordern, um der Wiederkehr derartiger Zustände dauernd vorzubeugen. Die Staatsregierung ist der Ansicht, daß die erforderlichen Vorkehrungen getroffen sind, um die stehenden Anlagen und den Fuhrpark der Staatsbahnen so auszugestalten, daß sie zur Bewältigung eines auch weiter stark steigenden Verkehrs ausreichen und nimmt dieserhalb Bezug auf den Nachtragsetat für 1912 und den Entwurf des Eisenbahnanlehegesetzes für 1913.

Diskontermäßigung der Oesterreichisch-Ungarischen Bank. Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Generalrat der Oesterreichisch-Ungarischen Bank den Wechselzinsfuß von 5½ Prozent auf 5 Prozent herabgesetzt. Der bisher in Geltung gewesene 5prozentige Wechseldiskont bestand seit dem 27. November vorigen Jahres, bis wohin ein Satz von 6 Prozent über ein Jahr bestanden hatte.

Hamburg, 20. Jan., 10 Uhr. Kaffee stetig, Mräz 50¾, Mai 51¾, Sept. 52¾, Dez. 53¾.

Hamburg, 20. Jan., 10 Uhr. Zucker ruhig, Jan. 9 27½, Febr. 9,30, März 9,37½, Mai 9,55, Aug. 9,77½, Okt.-Dez. 9,67½.

Köln, 20. Jan. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1a 18.80, IIa 17.80 M. Roggen neuer 1a 15.40, IIa 14.40 M, Hafer neuer 1a 16.00, IIa 15.00, Wintergerste, 1a 15.20 M. IIa 14.20 für 100 kg. Kartoffeln 2.00—2.50 M. Heu neues 2.50—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 M für 50 kg. Krummstroh 10.00, Breitdruschstroh 11.00, Roggenrichtstroh 12.00 M. für 500 kg. Viele 5.80 M für 50 kg.

Neuß, 20. Jan. Rübsl: 67.00 M. loko 69.00 M, gereinigtes 70.00 M., für 100 kg. Rübkuchen, große 100.00, kleine 104.00 M. für 1000 kg, sogenweise.

Köln, 20 Jan. Rübsl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B. Mai 67.50 B, 67.00 G.

Gewerkvereinsteil.

Zeit zum Aufsuchen einer neuen Stellung.

Nach Paragraph 629 B. G.-B. ist dem Angestellten, der sich in gekündigter Stellung befindet, eine „angemessene Zeit zum Aufsuchen eines anderen Dienstverhältnisses zu gewähren". Das Gesetz spricht sich nicht darüber aus, was unter „angemessen" zu verstehen ist. Wie uns der „Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, E. V." hierzu schreibt, spielen dabei stets die örtlichen Verhältnisse eine Rolle. So wird für größere Städte die Zeit höher bemessen sein müssen als für kleinere Orte. Bei dem zu gewährenden Urlaub muß auch auf die Geschäftslage Rücksicht genommen werden; es muß wie in allen Dingen so auch hier ein Interessenausgleich im Wege gütlicher Vereinbarungen stattfinden. Der Prinzipal muß den berechtigten Ansprüchen der Angestellten nach Möglichkeit entgegenkommen, der Angestellte wiederum muß den Urlaub in eine Zeit legen, in der seine Tätigkeit entbehrt werden kann, besonders dann, wenn nicht eine bestimmte Aufforderung zur Vorstellung vorliegt. Verstöße hiergegen haben nach mehreren hierzu ergangenen Entscheidungen schon einen Grund zur sofortigen Lösung des Dienstverhältnisses gegeben.

* * *

Die Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei hat beschlossen, zum Titel Staatssekretär beim Reichsamt des Innern den im Vorjahr abgelehnten Antrag über die Erweiterung des Koalitionsrechtes der Staatsarbeiter wieder einzubringen, und zwar in veränderter Form. Sie wird diesmal dafür im allgemeinen den Wortlaut wählen, den die Fraktion des Abgeordnetenhauses für ihren entsprechenden Antrag gewählt hat.

Letzte Telegramme.

Keine Zollkämpfe in Sicht.

Berlin, 21. Januar. Zu der Erklärung des Staatssekretärs Dr. Delbrück im Reichstage, daß nicht die Absicht bestehe, die Handelsverträge zu kündigen und eine Novelle zum Zolltarif einzubringen, wird von der Deutschen Tageszeitung die Frage aufgeworfen, ob es zweckmäßig und erforderlich gewesen sei, solche bedeutsame Erklärung im gegebenen Augenblick vor dem In- und Auslande anzugeben. — Die Morgenpost meint, augenscheinlich ist es Wunsch und Absicht der Regierung, dahin zu wirken, für die nächsten 1 einhalb Dezennien Zollkämpfe nach Möglichkeit auszuschalten. Das Berliner Tageblatt sagt: Gedeckt durch eine schutzzöllnerische Mehrheit will die Regierung einer weiteren Entwickelung abwartend gegenübertreten. Wenn das Ausland, insbesondere Rußland in eine einfache Verlängerung der geltenden Verträge einwilligt, so würde in der nächsten 1 einhalb Dezennien der Kampf um die Zölle im wesentlichen nur theoretisch und akademisch geführt werden können.

Ein Nachspiel zur Zabernaffäre.

Straßburg, 21. Jan. Hier hat sich ein neues Nachspiel zur Zabernaffäre ereignet. Hiesige Blätter melden: Landtagsabg. Rechtsanwalt Burger wurde auf Grund seiner Auslassungen über die Zaberner Vorkommnisse im Landtage vom Bezirkskommandeur zu Straßburg zum eingehenden Bericht aufgefordert. Diese Maßnahme beantwortete der Abgeordnete mit der Einreichung seines Abschiedsgesuches als Leutnant d. R. der Feldartillerie.

Dies war die einzig richtige Antwort, die der Abgeordnete auf diese unerhörte Anmaßung der Militärbehörde in seine parlamentarische Tätigkeit geben konnte, denn die Forderung des Straßburger Bezirkskommandos widerspricht dem klaren Wortlaut des Paragraphen 20 der elsaß-lothringischen Verfassung, der da lautet:

„Kein Mitglied des Landtages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs getanen Aeußerung gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden." Welche Schritte gedenkt der elsaß-lothringische Landtag, was beabsichtigt das Straßburger Kriegsgericht gegen diesen schweren Eingriff des Bezirkskommandeurs in die verfassungsmäßig gewährleistete Unantastbarkeit eines Abgeordneten zu tun?

Gegen den amerikanischen Tabaktrust.

Dresden, 21. Januar. Großes Aufsehen erregt hier, daß gestern in vielen Dresdener Zigarettenfabriken durch den Untersuchungrichter vorgenommen und Papiere und Korrespondenzen beschlagnahmt wurden. Wie verlautet, handelt es sich um den Paragraph 128 R. S. B. betreffend Geheimbündelei. Es sollen durch dieses Vorgehen die Beziehungen die der englisch-amerikanische Tabaktrust zu den in Dresden domizilierenden Zigarettenfabriken hatte, aufgedeckt werden. Die Untersuchungen werden sehr geheim betrieben.

Abgelehnt.

Paris, 21. Januar. Die Familie des Generals Picquard hat das Angebot eines Staatsbegräbnisses für den Verstorbenen als seinen letzten Verfügungen nicht entsprechend abgelehnt.

Schwerer Unfall.

Baku, 20. Januar. Ein mit 26 Personen besetzter Kraftomnibus stürzte um. Drei Insassen wurden sofort getötet, von den vier Schwerverletzten starben kurz darauf noch 2.

Starke Kälte in Spanien.

Madrid, 20. Januar. Infolge anhaltender Winterkälte macht die Stadt den Eindruck einer belagerten Festung. Ueberall sieht man auf der Straße Fuhrwerke stehen, deren Lasttiere infolge durch einen Sturz zugezogener Knochenbrüche haben getötet werden müssen. Die Lebensmittel werden immer spärlicher, die Preise steigen enorm. Alle Theater sind geschlossen.

Ueberfällig.

Mailand, 20. Januar. Der 7000 Tonnen-Dampfer Oceano der Genueser Firma Henry co e Clerici, der mit 28 Mann Besatzung mit einer Korkladung im Werte von einer Million Mark am 17. Dezember von Lissabon nach Newyork abging ist seit 14 Tagen überfällig. — Dampfer Angelino ist bei Tolmetta an der Küste der Cyrenaika gestrandet, der Kapitän und ein Matrose sind ertrunken.

Vom Aufstand in Südafrika.

Johannisburg, 20. Januar. Der Generalsekretär des südafrikanischen Bergarbeiterverbandes erklärte bei einem Interview, daß die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes von Transvaal nicht zur Arbeit zurückkehren könnten, bis die Regierung das Kriegsrecht aufgehoben habe oder der Gewerkschaftsverband oder Bergarbeiterverband ihre durch Abstimmung gefaßten Streikbeschlüsse zurückgenommen hätten.

Pretoria, 20. Januar. Durch Proklamation ist die unverzügliche Demobilisierung einzelner Truppenteile in Pretoria, Faueresmith und Durban angeordnet worden. Gleichzeitig ist verfügt, daß am 23. Januar in Natal und im Rand einzelne Truppenteile demobilisiert werden sollen.

Pastor Felke-Heilweise

Raterteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9¼—1 u. 2—5½ Uhr.

Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.



Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.

Die Geschäftsstelle.

CLEMENS
DORTMUND.

Unser grosser
Inventur-Verkauf
dauert fort.

Jeder Tag bringt neue vorteilhafte Angebote!

Versäumen Sie nicht die günstige Kaufgelegenheit

Heute ist ein Extra-Tag für die Konfektion!

Kommen Sie und überzeugen Sie sich. 2675

Wir geben immer
noch
Rabattmarken und Bons
und auf viele Artikel
Margarine, gemahlenen Kaffee-Ersatz, Malzkaffee und Nährsalzkaffee I. P.
Bons und doppelte Rabattmarken
was mehr wie 8fache
Rabattmarken
ausmacht, wofür man wie bekannt bares Geld erhält.
A. Peiffer's Spezial-Geschäft
G. m. b. H. 9196
Ca. 60 Verkaufsstellen.

Ernst Blumentrath
empfiehlt sich zur Lieferung von
Ia. Kohlen, Koks u. Briketts
bei promptester, tadellosester Bedienung und billigster Berechnung.
Kontor: Ostenhellweg 58.
— Fernruf 3189. —

Der Herr Regierungspräsident zu Arnsberg hat durch Verfügung vom 6. d. Mts. — I 22 Nr. 2173 — im Einverständnis mit der Königlichen Eisenbahndirektion zu Essen der Aktien-Gesellschaft Phönix, Abteilung Hörder Verein zu Hörde, vorbehaltlich der Rechte Dritter, die Genehmigung zum Bau eines gemeinschaftlichen Uebergabebahnhofs neben dem Staatsbahnhofe Dortmunderfeld für ihren Gleisanschluß sowie für die Gleisanschlüsse des Eisenwerks Rote Erde und der Zeche Tremonia sowie für die noch herzustellenden Gleisanschlüsse der Dortmunder Aktien-Brauerei, der Germania-Brauerei und der Unionbrauerei in Dortmund nach Maßgabe der eingereichten mit Prüfungs- und Genehmigungsvermerk versehenen Pläne erteilt.

Auf Grund der §§ 17 und 47 des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28 Juli 1892 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Pläne 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, auf dem städtischen Tiefbauamt. Kleppingstraße 25/27 Zimmer 95 zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Etwaige Einwendungen sind binnen vorbezeichneter Frist schriftlich oder bei vorbenannter Dienststelle zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen nicht mehr angebracht werden.

Dortmund, den 20. Januar 1914. 2680

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 54 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. April 1882 ist das Abraupen der in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Obstbäume pp. von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift und gegen die darauf bezüglichen Anordnungen der Ortspolizeibehörde werden bestraft auf Grund des Paragraph 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880; auch kann unter Umständen das Abraupen auf Kosten der Säumigen veranlaßt werden.

Wir fordern daher alle Beteiligten hierdurch auf, mit dem Abraupen der Obstbäume pp. alsbald zu beginnen. Den Zeitpunkt, bis zu welchem solches erfolgt sein muß, setzen wir auf den 20. Februar dss. Js. fest.

Demnächst wird eine allgemeine Revision durch Polizeibeamte und Angestellte der hiesigen Stadtgärtnerei stattfinden.

Im Interesse einer gründlichen Vertilgung der Schädlinge empfiehlt es sich, möglichst sachverständige Personen zum Abraupen heranzuziehen.

Dortmund, den 10. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 38 beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Tüchtige
Kesselschmiede
für dauernde Beschäftigung sucht
Ewald Berning Haus, Duisburg.

Wir suchen mehrere tüchtige
Former
für mittleren und schweren Maschinenguß. Westfälische Eisen- und Drahtwerke, Aktien-Gesellsch. **Altenbeck i. Westf.**

Mehrere tüchtige
Monteure und Schlosser
für Werkzeug- und Dampfmaschinenbau bei dauernder Arbeit gesucht.
Internationale Bohrgesellschaft, Erkelenz Rheinland.

Einige tüchtige 2680
Dreher
für Kurbelwellen, Pleuelstangen etc. für dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn sofort gesucht. Meldungen unter K C 2374 an **Rudolf Mosse, Köln** erb.

Jüngere 2640
Zuschläger Pressen- und Ofenarbeiter
f. dauernde Beschäftigung ges. **Fittingswerke, Gebr. Jnden,** Aktien-Gesellschaft. Düsseldorf

Tüchtige 2647
Kesselschmiede Eisenschiffbauer Schmiede
für Kesselschmiede und
Stosser
ges. Arbeitsnachweis, **Harburg a. d Elbe,** 2. Bergstr. 24.

Zuverlässiges 2669
Mädchen
für Küche u. Haus z. 1. März gesucht. Zweitmädchen vorhand. Frau **Dr. Wellmann, Cöln-Mülheim-Rhein,** Regentenstraße 21.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten.
Kruckenstraße 69. 3743

Hammer-Führer.
Bei einem Stahlwerk in Norwegen können einige tüchtige **Hammerführer** sofort eingestellt werden. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Df R. 1103 an Rudolf Mosse Düsseldorf.

Suche zum 1. Februar ein evgl., kinderliebes 2671
Fräulein
nicht unter 18 Jahren als Stütze ohne gegenseitige Beratung bei Fam.-Anschl. Dienstmädchen vorh. Frau **Herm. Hengstenberg, jr. Werdohl i. W.,** Friedenstr.

Modes.
Durchaus selbständige erfahr.
I. Arbeiterin
sucht P. Neck, M.-Gladbach.

Einfache 2670
Haushälterin
oder Wirtschafterin, im Kochen Nähen, Flicken perfekt ges. von Frau **Julius Turck, Lüdenscheid,** Sedanstraße 14.

4 Zimmer
und Küche, abgeschl., in besser. Hause an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 2933
Hagenstraße 14, 1. Etage

Abgeschlossene 2928
2. Etage,
4 Zimm. u. Küche m. Zubeh. 1. April zu vm. Franziskanerstr. 24

Moderne abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zu verm. Hüttemannstraße 67.

10 Mk. Belohnung
Dienstag, 13. 1. wurde von d. Brück- b. Lütgenbrüch-Hansastraße Bild nebst Brief verloren Abzugeben i. d. Expedit. d. Bl.

Heirat.
Suche für meine Nichte, 21 Jahre, ev. stattliche Erscheinung, hübsches Aeußere, mit vorläufig 8000 Mk. Vermögen u. Aussteuer einen tüchtigen Kaufmann nicht u. 27—28 Jahre bufs Heirat. Vermittlung durch Verwandte oder Bekannte angenehm Anonym zwecklos. Offerten m. Bild u. Darlegung der näheren Verhältnisse u. **M. v. H.** an die Expedit. dieser Zeitung erb.

Alleinsteh. Waise, hübsche Erscheinung, 75 000 M. Vermögen, wünscht 2314
bald. Heirat.
Reflekt. wird nur auf charakterv. Herrn, w. a. ohne Vermögen „Hymen", Berlin Elisabethstr. 66. 2536

Brautpaar
sucht z. 1 April nahe Stahlwerk Hösch eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten sind abzugeben Bleichmärchstraße 32.

Abgeschlossene 2566
Wohnung
4 Zimmer, 1 Mans., der Neuzeit entspr., zum 1. April zu verm. Näh. Rodenbacherstraße 22, II.

Herrsch. I. Etage
5 Zimm., Küche mit Vorratsk. Badez., Ver., per 1. April zu vm. Knappenbergerstraße 27

Herrsch. Etage,
5 Zimm., m. elektr. und Gas, sowie Zubeh. p. 1. 4. 14 zu vm. Zu erfahren Schützenstraße 62

Rose & Co.
Dortmund.

Unsere vorrätigen **Pelzwaren** Colliers, Muffen, Mäntel

im **Inventur-Ausverkauf** zu

aussergewöhnlich weit herabgesetzten Preisen.

Mark 350000000 4% auslosbare Preußische Schatzanweisungen.

Es gelangen zur Ausgabe Mark 400 Millionen
4% zum Nennwert auslosbare Preußische Schatzanweisungen von 1914

— Eingeteilt in 16 Serien zu je Mark 25 Millionen und in Stücke von 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark; Zinslauf April/Oktober, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1914 fällig. —

Tilgung durch Auslosung von jährlich Einer Serie zu M. 25000000.

— Die Auslosungen finden im Oktober jedes Jahres, beginnend im Oktober **1914**, die Rückzahlungen am 1. April des folgenden Jahres statt. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Texte ersichtlich. —

Von diesen Schatzanweisungen sind Mark 50 Millionen bereits fest begeben worden. Der Rest von

Mark 350000000

wird namens des Uebernahme-Konsortiums zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen

1. Zeichnungen werden bis einschließlich

Donnerstag, den 29. Januar d. Js., mittags 1 Uhr

entgegengenommen bei: dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere**, der **Königlichen Seehandlungs-Hauptkasse** und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse**, bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und den **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung**, bei der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihren sämtlichen Zweiganstalten, sowie bei den nachstehenden Stellen:

in **Berlin:** Bank für Handel und Industrie. — Berliner Handels-Gesellschaft. — S. Bleichröder. — Commerz- und Disconto-Bank. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank. — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — Hardy & Co., Ges. mit beschränkter Haftung. — F. W. Krause & Co., Bankgeschäft. — Mendelssohn & Co. — Mitteldeutsche Creditbank. — Nationalbank für Deutschland. — A. Schaaffhausen'scher Bankverein. — Gebrüder Schickler.

- **Aachen:** Bergisch-Märkische Bank Aachen. — Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Actiengesellschaft.
- **Barmen:** Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. — Bergisch-Märkische Bank Barmen.
- **Braunschweig:** Braunschweigische Bank u. Kreditanstalt A.-G. — Magdeburger Bank-Verein Filiale Braunschweig.
- **Bremen:** Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank. — Deutsche Bank Filiale Bremen. — Deutsche Nationalbank, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien. — Direction der Disconto-Gesellschaft.
- **Breslau:** Bank für Handel und Industrie Filiale Breslau vorm. Breslauer Disconto-Bank. — Dresdner Bank Filiale Breslau. — Eichborn & Co. — E. Heimann. — G. v. Pachaly's Enkel. — Schlesischer Bank-Verein.
- **Cassel:** Dresdner Bank Filiale Cassel. — L. Pfeiffer.
- **Chemnitz:** Chemnitzer Bank-Verein. — Deutsche Bank Depositenkasse Chemnitz. — Dresdner Bank Filiale Chemnitz. — Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt. — Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Chemnitz.

Coblenz: Bergisch-Märkische Bank Coblenz. — Mittelrheinische Bank. — Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Actien-Gesellschaft.

- **Cöln:** Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer u. Comp, Cöln. — Bergisch-Märkische Bank Cöln. — Deichmann & Co. — A. Levy. — Sal. Oppenheim jr. & Co. — Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Cöln A.-G. — A. Schaaffhausen'scher Bank-Verein. — J. H. Stein.

in **Dresden:** Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Abteilung Dresden. — Gebr. Arnhold. — Deutsche Bank Filiale Dresden. — Dresdner Bank. — Philipp Elimeyer. — Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft.

- **Elberfeld:** Bergisch-Märkische Bank. — von der Heydt-Kersten & Söhne.
- **Essen:** Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Essen. — Essener Credit-Anstalt. — Simon Hirschland. — Mitteldeutsche Creditbank Filiale Essen. — Rheinische Bank.
- **Frankfurt (Main):** Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft Filiale Frankfurt a. M. — Deutsche Bank Filiale Frankfurt a. M. — Deutsche Effekten- u. Wechselbank. — Deutsche Vereinsbank. — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank in Frankfurt a. M. — Filiale der Bank für Handel und Industrie. — Frankfurter Bank. — Mitteldeutsche Creditbank — Pfälzische Bank. — Lazard Speyer-Ellissen. — Jacob S. H. Stern. — L. & E. Wertheimber.
- **Halle a. S.:** Bank für Handel und Industrie Filiale Halle a. S. — Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co., Commandit-Gesellschaft a. Actien. — H. F. Lehmann. — Mitteldeutsche Privat-Bank Akt.Ges. Filiale Halle a. S. — Reinhold Steckner.
- **Hamburg:** Bank für Handel und Industrie Filiale Hamburg. — L. Behrens & Söhne. — Joh. Berenberg, Gossler & Co. — Commerz- und Disconto-Bank. — Deutsche Bank Filiale Hamburg. — Conrad Hinrich Donner. — Dresdner Bank in Hamburg. — Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft. — Norddeutsche Bank in Hamburg. — Schröder Gebrüder & Co. — Vereinsbank in Hamburg. — M. M. Warburg & Co.
- **Hannover:** Bank für Handel und Industrie Filiale Hannover. — Commerz- und Disconto-Bank Filiale Hannover. — Dresdner Bank Filiale Hannover. — Hannoversche Bank. — Ephraim Meyer & Sohn. — Mitteldeutsche Creditbank Filiale Hannover vormals Heinr. Narjes. — Vereinsbank in Hamburg Filiale Hannover.

in **Karlsruhe:** Veit L. Homburger. — Rheinische Creditbank Filiale Karlsruhe. — Straus & Co. — Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

- **Königsberg i. Pr.:** Norddeutsche Creditanstalt. — Ostbank für Handel und Gewerbe.
- **Leipzig:** Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. — Bank für Handel und Industrie Filiale Leipzig. — Commerz- und Disconto-Bank Filiale Leipzig. — Deutsche Bank Filiale Leipzig. — Dresdner Bank in Leipzig. — Hammer & Schmidt. — Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft.
- **Ludwigshafen (Rh.):** Bank für Handel und Industrie Depositenkasse Ludwigshafen (Rhein). — Pfälzische Bank.
- **Magdeburg:** Magdeburger Bank-Verein. — Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft. — F. A. Neubauer.
- **Mannheim:** Bank für Handel und Industrie Filiale Mannheim. — Dresdner Bank Filiale Mannheim. — Pfälzische Bank. — Rheinische Creditbank. — Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
- **München:** Bank für Handel und Industrie Filiale München. — Bayerische Handelsbank. — Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. — Bayerische Vereinsbank. — Deutsche Bank Filiale München. — Dresdner Bank Filiale München. — Mitteldeutsche Creditbank Niederlassung München. — Pfälzische Bank Filiale München.
- **Nürnberg:** Bank für Handel und Industrie Filiale Nürnberg. — Bayerische Disconto- & Wechselbank A.-G. - Bayerische Vereinsbank Filiale Nürnberg. — Deutsche Bank Filiale Nürnberg. — Dresdner Bank Filiale Nürnberg. — Anton Kohn. — Mitteldeutsche Creditbank Filiale Nürnberg. — Pfälzische Bank. — Vereinsbank.
- **Posen:** Norddeutsche Creditanstalt. — Ostbank für Handel und Gewerbe.
- **Straßburg (Elsaß):** Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft. — Bank für Handel und Industrie Filiale Straßburg i. Els. — Rheinische Creditbank Filiale Straßburg i. Els.
- **Stuttgart:** Dresdner Bank Filiale Stuttgart. — Württembergische Vereinsbank.

und bei den in **Deutschland belegenen sonstigen Zweigniederlassungen dieser Firmen.**

2. Der Zeichnungspreis ist auf

97%

unter Verrechnung von 4% Stückzinsen bis zum Abnahmetage festgesetzt.

3. Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Nennbetrages in bar oder solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Wertpapieren zu hinterlegen, die die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere ausgegebenen Depotscheine sowie die Depotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten die Stelle der Wertpapiere.

Den Zeichnern steht im Falle einer geringeren Zuteilung die freie Verfügung über den überschießenden Teil der geleisteten Sicherheit zu. Zeichnungsscheine sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben. Es können aber die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich von den zum Kurse von 97% jetzt aufgelegten 4% zum Nennwert auslosbaren Preußischen Schatzanweisungen von 1914

nom. M. [redacted]

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund dieser Anmeldung zugeteilt wird."

Als Sicherheit hinterlege ich

Zeichner, die sich für die ihnen zugeteilten Stücke einer Sperrverpflichtung von 6 Monaten zu unterziehen beabsichtigen, haben dies in dem Zeichnungsbriefe anzugeben.

Solche Zeichnungsbriefe können nach Belieben an jede der obigen Zeichnungsstellen gerichtet werden.

4. Die Zuteilungen, deren Höhe dem Ermessen der Zeichnungsstellen überlassen ist, werden nach Schluß der Zeichnung so bald wie möglich erfolgen. Zeichnungen, für die sich **der Zeichner einer Sperrverpflichtung von 6 Monaten unterwirft, werden vorzugsweise berücksichtigt werden.** Bestimmte Serien können nur insoweit zugeteilt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.

5. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 14. Februar d. J. ab jederzeit voll bezahlen, sie sind jedoch verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages . . . . am 14. Februar d. J.
40% „ „ „ spätestens „ 23. März d. J.
30% „ „ „ „ 15. April d. J.

zu bezahlen. Zeichnungsbeträge bis 3000 Mark einschließlich sind am 14. Februar d. J. ungeteilt zu berichtigen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, die die Zeichnung angenommen hat.

6. Soweit nach erfolgter Vollzahlung nicht sogleich Schatzanweisungen verabfolgt werden können, erhalten die Zeichner von der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank) ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird. Soweit eine Sperrverpflichtung eingegangen ist, werden die Zwischenscheine und Schatzanweisungen den Erwerbern erst nach Ablauf der Sperre ausgehändigt.

Berlin, im Januar 1914.

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank).

Auch wir nehmen Voranmeldungen und Zeichnungen auf obige Schatzanweisungen zu gleichen Bedingungen

provisions- und spesenfrei

entgegen.

Dortmunder Bank-Verein

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

8295

Zeichnungen auf nebenstehende Schatzanweisungen nehmen wir schon jetzt an unserer Kasse 2679

provisions- und spesenfrei

entgegen.

Märkische Bank

Dortmund.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Fernsprecher 1850
Peter Prang's lustige Kölner Bühne.
Dortmund lacht Tränen über die Kölner Schlager!
Flieger-Liebchen

Stadttheater
Dortmund.
Mittwoch, den 21. Januar 1914
7½-9¾ Volkstüml. Preise.
Zum 3. Male. Neuheit!
Mein alter Herr
Donnerstag, den 22. Jan. 1914.
7½—10 Uhr. Opernpr. A 33
Zum 2. Male:
Die Bohéme.

Fredenbaum.
Bierhalle Oberbayern.
Mittwoch, den 21. Januar abends 8 Uhr
Großes Tanzkränzchen.
Eintritt frei.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester
Dirig. Prof. Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert 1643
Anf. 3½ Uhr. Eintr 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse

Fredenbaum.
Heute Mittwoch
Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.
Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Gewerbe-Verein.
Dortmund.
Donnerstag, den 22. Januar.
Abends 8½ Uhr:
Oeffentliche Konzert-Veranstaltung.
Mitwirkende:
Herr Schmidt-Reinecke (Geige)
Herr Koch (Gesang)
Am Flügel:
Frau Schmidt-Reinecke
Ibach-Flügel aus der Niederlage Hohrath Söhne hier.
Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 10 Pfg.
Die vorderen Tische bleiben bis 8½ Uhr für die Mitglieder reserviert. 2634

Eisbahn Fredenbaum.
Mittwoch, den 21. Januar ab nachm. 3 Uhr
Spiegelglatte
Eisbahn mit Konzert.
Die Eisbahn ist geöffnet von nachm. 2 bis 11 Uhr.
Eintritt Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Die gelösten Eisbahnkarten berechtigen zum freien Eintritt zum Hubert-Konzert.

Fortschrittliche Volkspartei.
Verein Dortmund.
Zu der **Mittwoch, den 21. ds. Mts.,** abends 8½ Uhr, im **Reinoldushof** (1 Treppe, großer Saal) stattfindenden 1793
Versammlung
in der Herr Parteisekretär **Röder,** Hagen, über **Zabern, Herrenhaus und Reichstag** und andere wichtige Ereignisse der letzten Tage sprechen wird, werden die Mitglieder und sonstigen Freunde fortschrittlicher Bestrebungen hierdurch eingeladen.
Der Vorstand.

Konditorei und Café Clostermann
Gegr. 1885 Fernruf 1153
befindet sich jetzt nur
Ostenhellweg Nr. 20
gegenüber Gildenhaus.
Zur Gesellschaftssaison:
Das Neueste und Feinste in Gefrorenem Eisspeisen und Eisgetränken. Fäsebackwerk (kalt und warm) Torten, Aufsätze, Knallboubons etc. für Festlichkeiten aller Art.
Lieferung u. Versand auch nach auswärts.
Gerhard Clostermann
Konditormeister.



Herren- u. Damen-Uhren
in Gold, Silber, Tula, Stahl.
Regulatoren, Wanduhren, Hausuhren.
empfiehlt 908
Aug. Wienhold
Brückstr. 15. Telephon 1513.

Kanarienhähne
mit edlen Touren empfiehlt **Albert Wönech,** Dortmund, Bleichmärschstraße 12.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Illustrierten „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschrieben Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 17. | Dortmund, Mittwoch, den 21. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

Am Bundesratstische: Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die kurze Anfrage des Abg. Erzberger (Ztg.) nach dem Verbot der Vereinigung Berliner Schutzmänner durch den Polizeipräsidenten.

Darauf erwiderte Direktor Dr. Lewald: Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, die das Beamtenrecht angeht. Ich verweise dabei auf die Ausführungen des Staatssekretärs des Innern bei den Beratungen des Vereinsgesetzes, wonach es den Staatsbehörden unbenommen sein sollte, Beamte von der Teilnahme an Vereinen und Versammlungen fernzuhalten im Interesse der Beamtendisziplin.

Abg. Erzberger (Ztr.) zur Ergänzung: Der damalige Staatssekretär des Innern, der jetzige Reichskanzler, hat damals erklärt, die Beamten genießen Vereins- und Versammlungsfreiheit. Diese sollen sie auch weiter genießen. Nur sollen die Behörden berechtigt sein, sie davon fernzuhalten, wenn die Veranstaltung dem Wesen des Beamtentums widerstreitet. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident Dr. Kämpf: Das ist keine Frage, sondern eine sachliche Auseinandersetzung.

Abg. Erzberger (fortfahrend): Was will der Reichskanzler tun, um dieser von ihm selbst gemachten Zusicherung Geltung zu verschaffen.

Direktor Dr. Lewald: Ich würde empfehlen, diese Frage bei der Etatsdebatte über das Reichsamt des Innern zu verhandeln. Ich habe nichts hinzuzufügen.

Darauf wird die zweite Lesung des

Etats des Reichsamt des Innern

fortgesetzt.

Es liegen nunmehr acht Resolutionen vor.

Abg. Kraetzig (Soz.): Die Konservativen müssen von allen guten Geistern verlassen sein, wenn sie die Not der Landarbeiter bestreiten. Besonders lassen die Wohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter zu wünschen übrig. Den Landarbeitern versagt man das Koalitionsrecht überhaupt. Man will diese Arbeiterklasse rechtlos erhalten. Daher kommt auch die Leutenot auf dem Lande. Wir haben seit langem die Gleichstellung der Landarbeiter mit den Industriearbeitern gefordert. Dazu gehört vor allem die Aufhebung der Gesindeordnung und die Gewährung des Koalitionsrechts. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Als ich mich für die Beratung meines Etats vorbereitete, habe ich 197 Fragen bearbeitet, die mir in sozialer Beziehung unterbreitet wurden. Damit erledigt sich der Vorwurf, wir gäben uns keine Mühe, auf die Wünsche des Reichstags einzugehen. Ich will mich mit den Fragen beschäftigen: Was wird mit unserer Sozialpolitik und: Was wird mit unserer Wirtschaftspolitik? Ich behalte mir vor, in besonderer Rede auf die Mittelstandspolitik einzugehen. Mit der Reichsversicherungsordnung sind wir in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung zu einem gewissen Abschluß gelangt. (Unruhe, lebhaftes Hört, hört! Rückschritt! bei den Soz.) In eine neue gesetzgeberische Aktion können wir nicht eintreten, ehe die eben erst zu Ende geführte Aktion durchgeführt und zu einem praktischen Abschluß draußen im Lande gebracht ist. Zu einem gewissen Abschluß sind gebracht worden: Die Krankenversicherung, die Unfallversicherung, die Invaliditäts- und Altersversicherung und neu hinzugetreten ist die Hinterbliebenenversicherung. Auch auf dem Gebiete für Leben und Gesundheit der Arbeiter sind Fortschritte zu verzeichnen.

Augenblicklich bleibt uns also nicht gesetzgeberische Arbeit, sondern folgende Arbeit: die Syndikatsgesetzgebung, die Förderung der Verstaatlichung der Rüstungsinstitute, die Monopolisierung des Kalibergbaues, das Kalisyndikat, die Verstaatlichung der Kohlenbergwerke, die Einflußgewinnung auf die Preisgestaltung gegenüber den mächtigen Syndikaten. Alle diese Fragen wachsen auf demselben Boden. Im Wirtschaftsleben trat an Stelle des freien Spiels der Kräfte der bewußte Wille der Organisation. Dem, was der Reichskanzler über den Arbeitswilligenschutz gesagt hat, habe ich nichts hinzuzufügen. Die Voraussetzung des Tarifvertrags ist die Regelung der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Die Einhaltung des Tarifs muß sichergestellt und anderseits dem Staate die Möglichkeit gegeben werden, einen Mißbrauch der wirtschaftlichen und moralischen Kräfte der Organisation zu verhindern. Ob dieses Ziel erreicht werden kann, ist mir in hohm Maße zweifelhaft. Aber dennoch muß dieses Problem gelöst werden. Damit hängt auch die Frage des Reichseinigungsamtes zusammen. Hierzu ist die Schaffung eines Verhandlungszwanges, das Anerkennen eines paritätischen Schiedsgerichts notwendig. Typisch hierfür ist die Einigung zwischen Kassen und Aerzten. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, von Organisation zu Organisation eine Aufgabe zu lösen, bei der die Gesetzgebung bisher versagt hat. (Lebhaftes Bravo rechts und im Zentrum.) Eine gut gestellte Arbeiterschaft ist eine starke Säule für unsere nationale Kraft. (Bravo.) Nur auf dieser Grundlage ist die Pflege der sittlichen und vaterländischen Probleme möglich. Eine verständige Sozialpolitik ist eine Kraftquelle für das Deutsche Reich.

Abg. Ledebour ruft: Jede Politik sollte verständig sein. (Unruhe bei der Mehrheit.)

Staatssekretär Delbrück (fortfahrend): Unter einer verständigen Sozialpolitik verstehe ich eine solche, die besonders auch dem Arbeitgeber das bietet, was ihm zusteht. (Sehr richtig.) Ihnen muß die wirtschaftliche und moralische Freiheit gegeben werden, um die großen Aufgaben zu erfüllen. Eine verständige Sozialpolitik muß sich in den Grenzen des Wirtschaftsmöglichen halten. Sie muß im Einklang stehen mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik. (Rufe bei den Soz.: Phrase!) Das ist keine Phrase. Es ist doch Pflicht der Regierung, anders zu urteilen, weil wir nicht das Ziel einer einzelnen Partei (Bravo! rechts), sondern das Gesamtwohl im Auge haben müssen. (Unruhe bei den Soz., Ruf: Knecht der Unternehmer!) Mögen Sie mich Knecht der Unternehmer nennen oder nicht, das ist mir gleichgültig. (Lebhaftes Sehr gut!) Das hindert mich nicht, zu tun, was mir obliegt. (Lebhaftes Bravo bei der Mehrheit.)

Im Zusammenhang damit steht der wirtschaftliche Aufschwung, der auch dem Arbeitnehmer, wie Sie immer bestreiten, Vorteile gebracht hat. Auch der Kapitalmarkt hat sich gewaltig gekräftigt. An diesem Aufschwung des nationalen Kapitalvermögens sind auch die mittleren und Arbeiterklassen stark beteiligt. Ein schlagender Beweis für die günstige Situation unserer gesamten Volkswirtschaft ist die Tatsache, daß wir nach 2½ Jahren schwerer finanzieller Weltkrisen stärker dastehen als vorher. Die Preissteigerung liegt teils an der Dürre der letzten Jahre, teils daran, daß die Besserung der Lebenshaltung in den Arbeiterkreisen zu plötzlich gestiegen ist. Auf die sogen. falsche Wirtschaftspolitik sind sie nicht zurückzuführen. Die Reichsregierung vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß unser Zollschutz im allgemeinen genügt, daß er aber auch aufrechterhalten werden muß und daß die Richtung unserer Vertragspflicht im wesentlichen dieselbe bleiben muß. (Bravo!) Insbesondere muß der Landwirtschaft der Zollschutz nach wie vor erhalten bleiben. (Bravo!) Trotz einiger Unebenheiten entspricht der Zolltarif noch heute den Bedürfnissen unserer Volkswirtschaft. Soweit sich übersehen läßt, wird keine Veranlassung vorliegen, durch Kündigung der Tarifverträge zur Neuregelung der Handelsbeziehungen Anstoß zu geben. Es besteht daher einstweilen nicht die Absicht, dem Reichstage eine Novelle zum Zolltarif vorzuschlagen, wenn sich die Vertragsstaaten mit uns über die Verlängerung der Handelsverträge einigen. Wird aber das Vertragsverhältnis gekündigt, so werden die verbündeten Regierungen nicht zögern, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die soziale und die Wirtschaftspolitik ist annähernd zu gleicher Zeit und auf demselben Boden entstanden. Die Fortführung des einen verlangt die Aufrechterhaltung des andern. Beide haben sich bewährt;

Inventur-Reinigungs-Verkauf

zu Verlustpreisen!



Um unser Lager zu räumen, haben wir die Preise derart herabgesetzt, daß jedes Paar einen Gelegenheitskauf bedeutet.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Keine Ramschware! Nur solide Qualitäten!



Einige Beispiele:

		früher	jetzt
Damen	weiß Leder Salon- und Spangenschuhe	bis 7.50	1.25
„	Lackleder Spangenschuhe unsortiert	bis 6.50	2.50
„	Chevreaux u. Lackleder Salonschuhe	bis 10.50	2.50
„	Chevreaux u. Lackleder Spangenschuhe	bis 14.50	3.50
„	Knopf- und Schnürschuhe unsortiert	bis 7.50	3.50
„	weiß Leder Schnür- u. Knoptstiefel empfehlenswert zur Konfirmation	bis 16.50	3.95
„	Box- u. Chevreaux-Knopfstiefel unsortiert	bis 10.50	5.95
„	Box- und Chevreaux-Schnürstiefel unsortiert	12.50	5.95
„	Box- Schnürstiefel gute Qualität	10.50	7.50
„	Chevreaux Schnürstintel Derby Lackkappe	bis 10.50	7.95
„	Braune Chevreaux Schnürstiefel	bis 24.00	8.50

Warm gefütterte Hausschuhe
für Herren, Damen und Kinder
im Preise bedeutend herabgesetzt

		früher	jetzt
Herren	Wichsleder-Zugstiefel		4.95
„	Wichsleder-Schnallenstiefel		5.45
„	Wichsleder-Schnürstiefel		5.95
„	Rindbox-Schnürstiefel große Nummern	bis 9.50	5.95
„	Rindbox-Schnürstiefel kleine Nummern	bis 11.50	6.95
„	Box-Schnürstiefel Derby	bis 10.50	7.95
„	Lackleder-Schnürstiefel	bis 24.—	8.50
„	Chevreaux- u. Box-Knopfstiefel	bis 24.—	8.50
„	Chevreaux-Schnürstiefel kleine Nummern	bis 22.—	10.50

Rossleder Knopf- und Schnürstiefel stark gepinnt

22/24	25/26	27/28	29/30	31/33	34/35
2.25	2.45	2.85	3.00	3.25	3.45

R.-Box Knopf- und Schnür-Stiefel breite Form, starke Schulstiefel

22/24	25/26	27/30	31/35
3.25	3.50	4.25	4.75

Einzelpaare fabelhaft billig!

Auf alle regulären Waren ausgenommen Arbeitschuhe und Stiefel **10%** Rabatt

Kaufmanns Schuhhaus

Brückstrasse 64 Dortmund Brückstrasse 64

Alleinverkauf von Speiers Schuhwaren.

Auf alle regulären Waren ausgenommen Arbeitsschuhe und Stiefel **10%** Rabatt

2672

sie weiter zu führen, wird daher unsere Aufgabe sein. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Abg. Chrysant (Ztr.): Unsere Sozialpolitik muß auch auf die Interessen des gewerbetätigen Mittelstandes Rücksicht nehmen. Notwendig ist die Schaffung einer Vermittelungsstelle für das Submissionswesen. Dabei müssen die Handwerker mehr berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Böhme (nat.-lib. Bauernbund): An dem Schutz der Viehzucht muß in erster Linie festgehalten werden. Eine Aenderung des Einfuhrsystems ist nicht möglich. Mit der inneren Kolonisation wird nicht so vorgegangen, wie es wünschenswert ist. Im Vordergrunde muß die Bauernansiedlung stehen. An dem Import ausländischer Arbeiter ist hauptsächlich der Großgrundbesitz interessiert. Im Osten der Monarchie lassen die nationalen Verhältnisse ein Koalitionsrecht nicht wünschenswert erscheinen. (Hört, hört! und Zuruf bei den Soz.) Unser Streben muß auf die Errichtung eines gesunden Bauernstandes gerichtet sein. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt. — Schluß gegen 6½ Uhr.

Berlin, 20. Jan. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet über den Haushalt der Reichsjustizverwaltung. Für das Reichsgericht sind drei Räte und ein Reichsanwalt mehr angefordert. Nach längerer Besprechung wurden die Räte genehmigt und der Reichsanwalt abgelehnt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. Januar.

Am Ministertische: Freiherr v. Schorlemer.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Erweiterung des Stadtkreises Danzig.

Der Entwurf wird nach kurzer Erörterung an die um sieben Mitglieder verstärkte Gemeindekommission überwiesen.

Darauf wird der Gesetzentwurf betreffend die Zuständigkeit der Gerichtsschreiber der Amtsgerichte für die öffentliche Beglaubigung einer Unterschrift in dritter Beratung endgültig angenommen.

Sodann wird die zweite Beratung des

Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung

beim Titel Ministergehalt fortgesetzt.

Abg. v. Morawski (Pole): Rußland macht im geheimen allerlei Schwierigkeiten bezüglich der Landarbeiter. Das beeinflußt die Stimmung in den Grenzbezirken, so daß die Wanderarbeiter lieber nach Frankreich gehen als nach Deutschland. Hier wirkt auch die Polenpolitik der Regierung mit.

Abg. Hoesch (kons.): Wir müssen unsere Viehzucht so heben, daß wir die Einfuhr entbehren können. Wir haben zu der Staatsregierung und dem Bundesrat das Vertrauen, daß wir an unserer bewährten Schutzzollpolitik festhalten werden. Unter diesem Schutz ist die Fleischproduktion in den letzten Jahren viel stärker gestiegen als die Zunahme der Bevölkerung. Wir würden erträgliche Fleischpreise haben, wenn es den Kommunen gefallen wollte, langfristige Verträge mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften abzuschließen. Wir halten an dem System der Einfuhrscheine unbedingt fest. Die Landwirtschaft wird bestrebt sein, in allen landwirtschaftlichen Fragen, insbesondere in der Förderung der Viehzucht, auf der Höhe zu bleiben. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Schifferer (nat.-lib.): Die bürgerlichen Parteien, die in großen politischen Fragen, wie den Wehrfragen, übereinstimmen, sollten sich auch in der Förderung der Landwirtschaft zusammenfinden. An der bewährten Schutzzollpolitik wollen wir festhalten. Durch die heutige Wirtschaftspolitik ist der deutsche Bauernstand nicht, wie der Abg. Hoff meint, geschädigt, sondern eher gefördert und gekräftigt worden. Die mittleren bäuerlichen Betriebe haben sich in den letzten Jahren sowohl nach Zahl wie nach Fläche ausgedehnt, während die größeren Betriebe zurückgegangen sind. An der Aufrechterhaltung der Getreidezölle hat nicht nur der Großgrundbesitz, sondern auch der deutsche Bauer ein ganz bedeutendes Interesse; auch der Deutsche Bauernbund tritt ja dafür ein. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Graf Moltke (freikons.): Unsere Viehzucht befindet sich im Aufschwung. Das ist ein Beweis dafür, daß unsere Wirtschaftspolitik sich auf dem richtigen Wege befindet.

Abg. Brors (Ztr.): In vielen Fällen werden für Wildschäden nur in unzulänglicher Weise Entschädigungen gewährt.

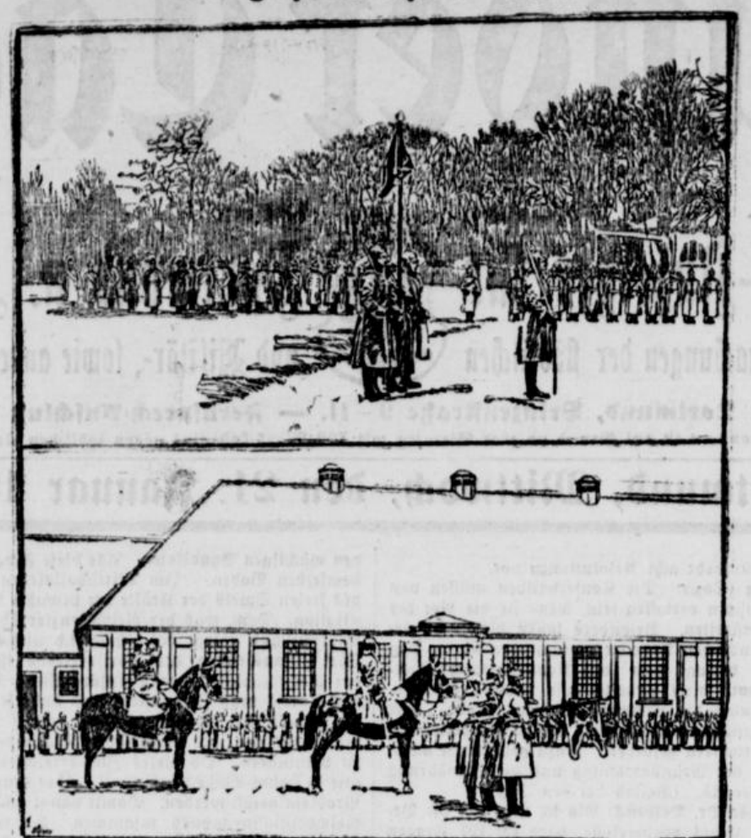
Abg. Dr. Pachnicke (fortschr. Vp.): Auch wir sind damit einverstanden, die Produktionskraft der Landwirtschaft zu heben. Nur über die Wege, die dahin führen, sind wir anderer Meinung als Sie (nach rechts). Abg. Schifferer hat sich für seine zollpolitischen Anschauungen auf den Bauernbund berufen. Der Bauernbund tritt aber für eine Herabsetzung der Futtermittelzölle ein. Die berufliche Vertretung der Landwirtschaft muß den kleineren und mittleren Betrieben mehr als bisher entgegenkommen. In den Landwirtschaftskammern und im Deutschen Landwirtschaftsrat ist heute fast ausschließlich der Großgrundbesitz vertreten. Wir werden jederzeit für die Stärkung des deutschen Bauernstandes eintreten. (Lebhafter Beifall links.)

Die Debatte wird geschlossen.

Der Titel „Ministergehalt" wird bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Kapitel.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. — Schluß 4¼ Uhr.

Die Fahnenweihe in Trier.



Die Fahnenweihe der neugebildeten Jägerregimenter zu Pferde in Trier.

Vor einigen Tagen fand in Trier die feierliche Uebergabe der Standarten der neuen Kavallerieregimenter, dieser schönen Garnison der Westmark, statt. Den im Herbst vor. Js. neu gebildeten Regimentern, Jäger zu Pferde Nr. 7 und 8, die beide Trier als Garnison erhielten, wurden durch den Divisionskommandeur die neuen Fahnen überreicht. An die offizielle Fahnenweihe, welche unsere heutigen Bilder zeigen, schlossen sich interne Feiern beider Regimenter.

General Picquart †.

Der kommandierende General des zweiten französischen Armeekorps, General Picquart, ist, wie bereits kurz gemeldet, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde in Amiens gestorben. Beim Sturz vom Pferde schlug der General mit dem Kopf auf einen Stein,



General Picquart

erhob sich jedoch anscheinend unverletzt. Am Tage darauf trat dann jedoch am Kopfe eine Anschwellung auf, die sich bis in den Hals hinein fortpflanzte. An dieser Anschwellung ist der General trotz aller ärztlichen Bemühungen erstickt.

Mario George Picquart wurde 1854 in Straßburg geboren. Als Leiter des militärischen Nachrichtenbureaus trat er 1896 im Dreyfuß-Prozeß für die Unschuld des Angeklagten in einer Weise ein, die ihn zunächst eine Versetzung nach Tunis, dann die Dienstentlassung und schließlich sogar die gerichtliche Verfolgung verschaffte. Mit der Rehabilitierung des verurteilten Dreyfuß im Jahre 1900 bot sich auch für Picquart der Wiedereintritt in die Armee. Er wurde Brigadegeneral, Offizier der Ehrenlegion und Kommandeur einer Pariser Division. Als Ministerpräsident Clemenceau im Oktober 1906 sein Kabinett bildete, berief er Picquart auf den Posten des Kriegsministers. Mit der Auflösung des Ministeriums 1909 trat Picquart wieder in das Privatleben zurück.

Der neue Krupp-Prozeß.

Berlin, 20. Januar.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst auf Befragen des Verhandlungsführers auf die Vernehmung des Zeugen v. Metzen verzichtet. Dem Zeugen Brandt wurde dann vorgehalten, daß er zu Herrn v. Metzen einmal gesagt habe, er hätte mehrere Gewährsmänner im Kriegsministerium, von denen er Nachrichten erhalte. Brandt bestreitet, eine solche Aeußerung getan zu haben. Es wird darauf nochmals über den Etatauszug des Kriegsministeriums verhandelt. Ein Zeuge bekundete dann weiter, daß Firmen, die mit dem Kriegsministerium in Verbindung gestanden hätten, telephonisch auf Anfrage Auskunft über den Etatauszug gegeben worden sei. Auch die Firma Krupp, erinnert sich Geheimer Rechnungsrat Beckert, habe ihn angerufen. Er sagt weiter aus, daß die Firma Krupp im Kriegsministerium stets eine Sonderstellung eingenommen habe, und er für seinen Teil hätte anderen Firmen, wie der Firma Ehrhardt, jede telephonische Auskunft auf Anfrage verweigert, da er sich hierzu nicht berechtigt gefühlt habe. Sachverständiger Major Weitershausen vom Kriegsministerium bemerkt, daß laut einer Bestimmung alle Firmen, die mit dem Kriegsministerium in Verbindung stehen, auf Anfrage über den Etat Auskunft erteilt werden müsse, also auch der Firma Ehrhardt ebensogut wie der Firma Krupp. Trotz dieser Bemerkung bleibt der Zeuge Beckert dabei, daß er stets der Ansicht gewesen sei, anderen Firmen als der Firma Krupp Auskunft verweigern zu dürfen. So habe er auch stets die Anfragen der Firma Ehrhardt abschlägig beschieden.

Als weiterer Zeuge wird darauf der Zeuge Bureauvorsteher Grünwald von der Firma Krupp in Essen vernommen. Er bekundet, daß die Kenntnis der Konkurrenzpreise allerdings für die Direktion angenehm gewesen sei. Er könne es aber auf seinen Eid nehmen, daß die Kenntnis der Firma niemals Anlaß gegeben habe, ihre Preise zu erhöhen. Es folgt die Vernehmung des Handelsbevollmächtigten der Firma Krupp, v. Dem..., der sich im allgemeinen den Auslassungen des Vorzeugen anschließt. Wenn wirklich einmal die Preise erhöht worden seien, so sei es geschehen auf Grund der Berechnungen, die die Firma angestellt hätte. Die Kenntnis der Konkurrenzpreise sei nicht nur für die Firma Krupp, sondern auch für deren Konkurrenten in gewisser Hinsicht wertvoll gewesen, besonders aber sei die Kenntnis der Ankündigung von Lieferungen für die Firma nötig gewesen, da die Lieferfristen gewöhnlich sehr kurz bemessen waren, und die Firma sich darauf einrichten mußte. Es käme auch in dieser Frage auf die Größe der Lieferungen an. In manchen Fällen wurden der Firma Krupp die Mindestpreise gleichzeitig mit der Einladung zur Beteiligung an der Lieferung bekanntgegeben. In solchen Fällen mußte aber der Firma auf jeden Fall ein Teil der Lieferung gesichert werden. Der Sachverständige Major Frhr. v. Weitershausen bestätigt dies. Auf Befragen des Verhandlungsführers über die Persönlichkeit Brandts bekundet letzterer, daß er hierüber wenig Auskunft geben könne, da er Brandts Vorgesetzter nicht gewesen sei. Er halte ihn für einen durchaus anständigen Menschen und könne ihm eine Schurkerei nicht zutrauen. Der Verhandlungsführer fragt sodann den Zeugen, ob er Auskunft geben könne über den Umfang des Umsatzes der Firma Krupp, wozu sich der Zeuge außerstande erklärt. Der Zeuge wird darauf vereidigt, da das Verfahren wegen Teilnahme und Mittäterschaft oder Anstiftung gegen ihn rechtskräftig eingestellt worden ist.

Es folgt nunmehr die Vernehmung des Zeugen Direktors Dr. Dreger, der mitteilt, daß er früher in der Direktion in Essen tätig gewesen und jetzt Generalvertreter der Firma Krupp in Berlin sei. Er habe von vornherein nicht das volle Vertrauen in die Tätigkeit Brandts gehabt, da diese ihm bedenklich erschienen wäre, zumal er wußte, daß die Zeugoffiziere zur Geheimhaltung verpflichtet waren. Es sei ihm aber trotz alledem nicht der Gedanke gekommen, daß Brandt den Zeugoffizieren Geld geben könnte. Es wird die Vereidigung des Zeugen angeregt, wobei der Anklagevertreter darauf aufmerksam macht, daß der Zeuge in der ersten Verhandlung nicht vereidigt worden sei, weil die Untersuchung wegen Anstiftung und Mittäterschaft gegen ihn noch im Vollzug war und der Zeuge vor der Strafkammer des Landgerichts Berlin I nicht vereidigt worden sei. Der Verteidiger erhebt hiergegen Einspruch und der Vorsitzende verkündet nach kurzer Beratung des Gerichtshofes, daß der Zeuge vereidigt werden soll, was geschieht.

Für den weiteren Teil des Verhandlungstages wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen; es soll über die Kornwalzer verhandelt werden.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, vormittags 10 Uhr.

Das Echo des Preußentages.

München, 20. Jan. Die Erregung in Bayern über die auf dem Berliner „Preußentag" versuchte Herabsetzung des Anteils der bayrischen Armee an den Ruhmestaten von 1870/71 ist im Steigen begriffen. Im Laufe dieser Woche werden eine ganze Reihe großer Volksversammlungen stattfinden, in denen gegen die Beschimpfung Bayerns energisch Einspruch erhoben werden soll. Auch in bayrischen Regierungskreisen ist man über die Redeweise der „echt preußischen" Leute sehr verstimmt und es sollen sogar, wie verlautet, offizielle Schritte aus diesem Anlaß in Berlin unternommen werden.

München, 21. Jan. In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer kamen die Abgeordneten Leib (Ztr.) und Dr. Dirr (liberal) auf die auf dem Preußentag gegen die bayrische Armee gefallenen Aeußerungen zurück und verurteilten die Angriffe. Hierauf ergriff der Kriegsminister v. Kreß das Wort und erklärte, er müsse die Nachrichten über diese Aeußerungen für tendenziös halten. Wenn sie sich aber richtig erweisen sollten, so könnte eine solche Aeußerungen nicht scharf genug brandmarken, da sie eine völlig unbegründete Verunglimpfung der glorreichen Erinnerungen der bayrischen Armee enthalten, die sich Schulter an Schulter in den Kämpfen bei Orleans heldenmütig geschlagen und mit unvergänglichem Ruhm bedeckt habe.

München, 20. Jan. Auch durch den Vorsitzenden des Münchener Veteranen- und Kriegervereins, Justizrat Paisler, ist in der Presse der Ausfall des Generals von Kracht aufs entschiedenste zurückgewiesen worden.

Berlin, 20. Jan. Wie verlautet, wird der Abgeordnete Erzberger sich in den nächsten Tagen im Rahmen der Haushaltsbesprechung mit den Aeußerungen des Preußentages am 18. Januar beschäftigen und namens des Zentrums eine scharfe Erklärung zu den Bestrebungen des Preußentages abgeben. Von nationalliberaler Seite wird ebenfalls eine Kundgebung veranstaltet werden.

Ein Rechtfertigungsversuch des Generalleutnants v. Kracht.

Berlin, 20. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht einen Brief des Generalleutnants v. Kracht an den Kriegsminister, in dem es u. a. heißt: „Bei der Hochachtung, die ich für meine alten Waffen-

Johann Gottlieb Fichte.

Zum 100. Todestage am 27. Januar.

Das Ewige Eine
Lebt mir im Leben, steht in meinem Sehen.
Nichts ist denn Gott, und Gott ist Nichts dem Leben.
Gar klar die Hülle sich von Dir erhebet.
Dein Ich ist sie: es sterbe, was vernichtbar
Und fortan lebt nur Gott in Deinem Streben.
Durchschaue, was dies Streben überlebet:
Da wird die Hülle Dir als Hülle sichtbar,
Und unverschleiert siehst Du göttlich Leben.

Fichte.



Joh. Gottlieb Fichte

Das sind die Worte, in die Fichte selbst die letzten Konsequenzen seines Philosophierens kleidete. Als Theologe hat Fichte seine Studien begonnen. Auf dem Umwege über die Erkenntnisphilosophie kehrt er wieder zum Religiösen zurück. Jeder trägt Gott in sich. So lange aber der Mensch noch irgend etwas selbst zu sein begehrt, kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden. Sobald er sich aber rein, ganz und bis auf die letzte Wurzel vernichtet, bleibt allein Gott übrig und ist Alles in Allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst als die eigentliche Negation kann er vernichten und sodann versinkt er in Gott. So ungefähr sagt Fichte in seiner „Anweisung zum seligen Leben", Ein langer Weg hat ihn zu dieser Erkenntnis geführt. Der erste Schritt, den er auf diesem Wege ging, war seine Auslegung der Kant'schen Ideen und — als Kant selbst gegen Fichte's Auffassung Verwahrung eingelegt hatte, der zweite sein Hinausgehen über Kant. Daß Kant aber trotz seiner Erklärung gegen Fichte, die im Jahre 1799 in der Allgemeinen Literaturzeitung erschien, durch Fichte's Ausführungen eine Inkonsequenz in der Kritik der reinen Vernunft empfand, wird bewiesen durch die Abänderungen, die er in der zweiten Auflage des Werkes anbrachte.

So griff der Mann, der in dem kleinen schlesischen Oertchen Rammenau im Jahre 1762 geboren war und sich durch sein ganzes Leben fast schwer durchringen mußte, mit kühner Hand zu den höchsten Höhen menschlichen Geistes empor und brachte in gewissem Sinne einen Umsturz, oder doch eine Weiterentwicklung in der Philosophie, die durch Kants überragende Persönlichkeit sonst fast zum Stillstand gebracht worden wäre. Waren doch viele Schüler des Königsberger Philosophen der Meinung, daß er in seiner Erkenntnis bis zu einem Ende gelangt sei, sodaß man nun und immer in ihr den Ausgangspunkt allen philosophischen Denkens finden müsse.

Das ist Fichte's allgemeine Bedeutung, um die es ihm während des größeren Teiles seines Lebens auch mehr zu tun gewesen sei, denn um eine kräftige Förderung vaterländischer Interessen. Sagte er doch selbst, daß das Vaterland des gebildeten Europäers „Europa" sei. Es war nicht eine Ueberhebung über die engen und unerfreulichen Verhältnisse, die ihn dem deutschen Vaterlande abwendig machte. Er wurde durch die Verhältnisse geradezu gezwungen, ins Ausland zu gehen.

Im Jahre 1870 hatte Fichte als Achtzehnjähriger die Universität Jena bbezogen, um Theologie zu studieren, nachdem er seine erste Ausbildung durch fremde Hilfe in Schulpforta erhalten hatte. Bald aber wandte er sich der Philosophie, vor allem Spinoza, zu . Sieben Jahre später bewarb er sich um die Stelle eines Landpfarrers in Sachsen; seiner religiösen Anschauungen wegen wurde sein Gesuch abgeschlagen. So mußte er sich denn nach dem Auslande wenden und nahm im folgenden Jahre eine Hauslehrerstelle in Zürich an. Im Frühjahr 1790 kehrte er nach Leipzig zurück, wo er sich durch Privatstunden ernährte. Gleichzeitig lernte er abber hier die Werke Kants kennen. Ein Jahr später war er Hauslehrer in Warschau, von wo aus er dann Kant in Königsberg aufsuchte. Ihm überreichte er an Stelle einer Empfehlung, wie sie damals allgemein üblich war, seine in wenigen Wochen verfaßte Arbeit: Kritik aller Offenbarung. Die Veröffentlichung in Buchform, die zwei Jahre später erfolgte, wirkte nun darauf hin, daß Fichte an die Universität Jena berufen wurde. Nun — 1794 — trat Fichte bald an die große Oeffentlichkeit, stand mit Goethe, Schiller, den Gebrüdern Schlegel, Wilhelm v. Humbboldt und Hufeland in näherer Verbindung. Seit 1795 war er Mitherausgeber des Miethammerschen philosophischen Journals. Ein Artikel des Rektor Forberg aus Saalfeld, der „über die Bestimmung des Begriffes der Religion" 1789 von ihm gebracht wurde, veranlaßte die Konfiskation des Journals. Er mußte Jena und die Universität verlassen und ging mit seiner Familie nach Berlin. Nachoem er dort mehrere Jahre privatisiert hatte, erhielt er — durch Freunde dem Staatsminister empfohlen — 1805 eine Professur in Erlangen. Doch hatte er sich die Erlaubnis ausbedungen, im Winter in Berlin philosophische Vorträge vor einem gemischten Pubblikum halten zu dürfen. Und während in den Jahren 1807 und 1808 ein französischer Marschall Gouverneur von Berlin war, hatte er den Mut, seine „Reden an die deutsche Nation" zu halten. Aus dem Kosmopoliten war der von der allgemeinen Bewegung ergriffene glühende Patriot geworden, der Deutschlands Ziel in der Erziehung der Nation sah.

„Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereingisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben". Das war der Grundsatz, mit dem er seine 14 Reden einleitete, den er durch alle 14 durchführte. Er sah in seinem Auditorium das ganze deutsche Volk, Er wartete, daß seine Hörer die Ideen, die er ihnen aussprach, hinaustragen sollten, damit sie weiter wirken sollten im Volk und Früchte tragen. Seine Hoffnung war es, durch eine nationale Erziehung der Jugend das Werk der nationalen Befreiung und der Einigung vorbereiten zu können. Die Methode, die dazu führen sollte, war seiner Ansicht nach die Einpflanzung strengster Grundsätze, des Willens zum Guten und der Liebe zu den Mitbürgern und zum Vaterlande. Vor allem aber suchte er den Sinn für deutsches Wesen und deutsche Art wachzurufen:

„Alle Zeitalter, alle Weisen und Guten, die jemals auf dieser Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höheren mischen sich in diese Stimmen und umringen Euch und heben flehend die Hände zu Euch auf. Selbst die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechtes beschwört Euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten. Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden, nur der Menschheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derselben seien keine leeren Träume, sondern die Weissagung und das Unterpfand der einstigen Wirklichkeit, recht behalten sollen, oder diejenigen, die in ihrem Tier- und Pflanzenleben hinschlummern, und jedes Auffluges in höhere Welten spotten: darüber ein letztes Endurteil zu begründen, ist Euch anheimgefallen! Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und ihrer Größe, wie wie mit ihren Mängeln, ist versunken, durch die eigene Unwürde und die Gewalt Eurer Väter. Wenn Ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung".

Das waren die Schlußworte seiner Reden an die deutsche Nation. Sie fanden den Widerhall, den sie suchten. Sie wirkten mit in dem brausenden Sturm, der über Deutschland hinging.

gefahrten von der Loire bis an mein Lebensende empfinden werde, ist es ganz unmöglich, daß ich etwas gesagt haben sollte, das die Bayern, deren Ritterkreuz mit Schwertern zu tragen ich mir zur höchsten Ehre anrechne, verletzen könnte. Es muß eine völlige Entstellung meiner Worte vorgenommen worden sein. Die von mir erwähnte Tatsache selbst ist in der Geschichte des ersten bayrischen Armeekorps „von der Tann“ (von Oberst v. Hellwig) genau beschrieben worden, auch in der Geschichte des Regiments Nr. 76. Ich habe noch im vergangenen Sommer bei der Burgenfahrt durch Bayern in Landshut Veranlassung genommen, gerade auf die damals betätigte feste Waffenbrüderschaft einige Worte zu sprechen, die bei der großen Versammlung einen Sturm der Begeisterung erweckten. Wie sollte ich jetzt dazu kommen, etwas anderes zu sagen, das meinem Herzen und meiner Erinnerung vollkommen fernliegt? Es wäre geradezu frevelhaft, solche treuen Mithelfer, wie es die Bayern waren, verletzen zu wollen. Ich bitte, von dieser meiner aufrichtigen Erklärung jeden Gebrauch machen zu wollen. In aller Eile schreibe ich diese Worte. Eure Exzellenz können versichert sein, daß mir nichts ferner gelegen hat, als jemand zu verletzen. Meine ganze Gesinnung den braven Kameraden gegenüber spricht dagegen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu: „Wir glauben, daß durch diese Erklärung des Generals v. Kracht die nach der ersten Zeitungsmeldung berechtigte Erregung nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reiche beseitigt wird. Die in vielen Schlachten bewiesene Tapferkeit der Bayern braucht keinen Vergleich zu scheuen. Sie Zweifeln auszusetzen, wäre ein Verstoß gegen den Geist der Waffenbrüderschaft, in der die Deutschen aller Stämme die staatliche Einigung der Nation mit ihrem Blute erkämpften.“

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: Was den Vorwurf der ungenauen Berichterstattung angeht, so sei nur auf die Berichte der „Kreuzzeitung“ und der „Deutschen Tageszeitung“ verwiesen. Die „Kreuzzeitung“ berichtet über v. Krachts Worte: „Als am ersten Tage der Schlacht die Bayern vor der Uebermacht der Franzosen zurückgehen mußten, griffen einige preußische Bataillone ein, die mit fliegenden Fahnen den süddeutschen Truppen zu Hilfe kamen. Dadurch konnten die Bayern wieder aufatmen, sie gingen im Verein mit den Preußen vor und warfen die Franzosen. So ungefähr — sagte der Redner — denke ich mir Preußens Beruf. Die Bayern bekamen damals wieder Luft: Wenn wir kommen, kriegen sie wieder Courage! (Beifall.)“ Und in dem Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: „Die Bayern bekamen damals wieder Luft: Wenn wir kommen, kriegen sie wieder Courage . . .“

Es scheint also, daß Herr v. Kracht von sämtlichen Berichterstattern falsch verstanden worden ist. Sollte das nur an den Berichterstattern gelegen haben?

Turnen, Sport und Spiel.

Die Ablehnung der ersten Rate für die olympischen Spiele durch die Budgetkommission des Reichstages hat lebhafte Beunruhigung im Publikum hervorgerufen. Auf eine Anfrage, die wir wegen dieser Angelegenheit an den Abg. Dr. Müller-Meiningen richteten, dessen Interesse für turnerische und sportliche Fragen bekannt ist, äußerte sich dieser wie folgt:

„Auch wir Liberalen bedauern die Ablehnung der ersten Rate für die olympischen Spiele. Unsere politischen Freunde haben ja auch in der Kommission für die angeforderten 46 000 Mark gestimmt. Wir haben soeben den Antrag eingereicht, die Regierungspolition wiederherzustellen. Es wird also alles geschehen, was möglich ist, um das Plenum des Reichstages davon zu überzeugen, daß die Bewilligung eine Ehrenpflicht für die deutsche Nation ist.

Als sehr gefährlich würde es mir aber erscheinen, wenn jetzt in der Presse mit einem Uebermaß von Temperament der ablehnenden Mehrheit der Kommission Vorwürfe gemacht würden, die über den Rahmen des Sachlichen hinausgingen. Auch im Parlament üben menschliche Zuneigungen und Antipathien einen gewissen Einfluß aus; darin kann keinerlei Vorwurf für die einzelnen Mitglieder des Parlaments liegen. Die Sache sollte nicht als eine cause celebre behandelt werden, sondern sie sollte rein sachlich, wenn auch vom Standpunkte der internationalen Gastfreundschaft aus warmherzig, erörtert werden. Man kann den großen Turn- und Sportverbänden nur den guten Rat geben, möglichst im Rahmen ruhiger Erörterungen zu bleiben, um der guten Sache, der sie dienen wollen, nicht zu schaden. Ich kann mir nicht denken, daß das Zentrum und die Sozialdemokraten, die bei der Wehrvorlage unseren Antrag unterstützten, die körperliche Erziehung der deutschen Jugend möglichst zu heben, bei der ersten Gelegenheit, einen starken Impuls für diese große Aufgabe der Zukunft zu geben, vollständig versagen werden. Ich hoffe, daß sie sich noch überzeugen davon, daß hier keinerlei Parteistandpunkt maßgebend sein darf.“

* * *

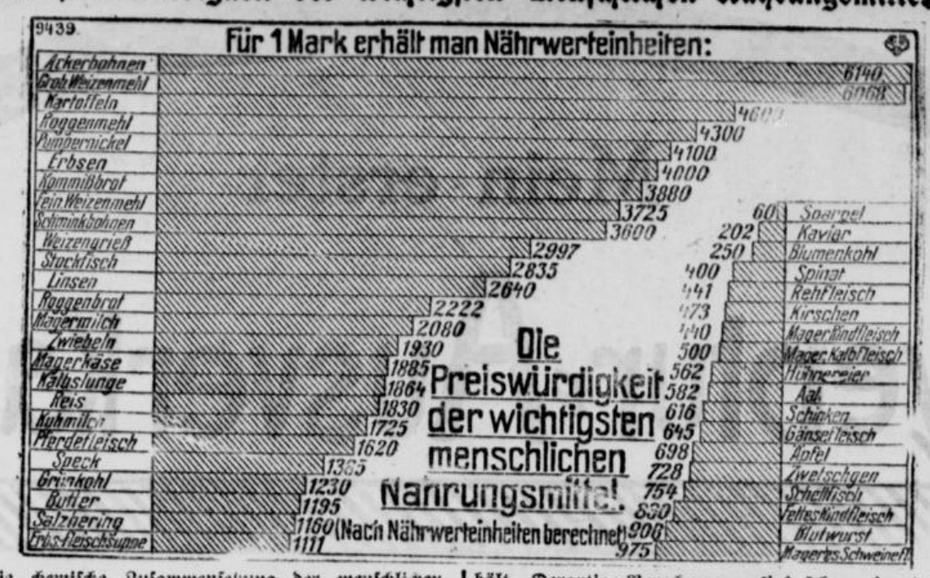
Skiwettläufe des Deutschen Skiverbandes.

Für die am 24. und 25. Januar 1914 in Garmisch-Partenkirchen stattfindenden Skiwettläufe, bei denen die Meisterschaft von Deutschland zum Austrag kommt, ist soeben das Plakat und das Programm erschienen. Das erstere, das Ergebnis eines Preisausschreibens stammt von dem jungen Münchner J. Hudecek und ist von M. Müller u. Sohn auf Stein gedruckt. Die Vierfarbenlithographie zeigt in etwas grotesker Auffassung ein Springerpaar. Wehende grüne Halsshawls und Flaggen in den deutschen Farben bringen die farbige, belebende Note. Dem Plakat ist eine packende Reklamewirkung eigen, wenn auch vielleicht die eigenartige sportliche Auffassung zur Kritik herausfordert. — Das Programm, dessen Titelblatt das gleiche Bild in verkleinerter Lithographie schmückt, ist eine 24 Seiten starke Broschüre; sie enthält alles Wissenswerte über die Wettläufe, Bestimmungen und Nachrichten für Konkurrenten und Publikum, orientierende Angaben über die Festorte und vorzügliche Winterbilder aus der Umgebung Garmisch-Partenkirchens. Die stattliche Broschüre ist gratis durch die meisten Sportgeschäfte und Reisebureaus und von der Geschäftsstelle der Wettläufer, München, Bayerstraße 25 zu beziehen. Dort erhalten Liebhaber auch Abzüge des Plakates auf starkem Chromokarton gedruckt zum Preise von Mark 1.—.

Literatur.

Die „Neue Musik-Zeitung“ bringt zurzeit eine Reihe von Artikeln, die das Thema zur Kunstästhetik unserer Zeit behandeln. In Heft 7 ist das Buch des Tübinger Professors Konrad Lange, „Das Wesen der Kunst“, Gegenstand der Erörterungen, Heinz Tießen bringt in Heft 8 eine aufklärende Studie zum Kapitel „Programm-Musik“. Mascagnis „Parisina“ wird in Wort und Bild gedacht. Interessant ist auch ein Artikel über das Musikleben in Los Angeles, ebenfalls mit Bildern, schön ein Feuilleton über Henriette Feuerbach und die Musik (alle in Heft 8). Aus Heft 7 sei noch der Aufsatz von Paul Marsop „Experimente auf der italienischen Opernszene“ hervorgehoben, sowie ein Notschrei: „Die Reichsversicherung als Vernichterin eines ganzen Standes“, der alle Musiklehrer und auch die Schüler und ihre Eltern angeht. Musikbeilagen und Berichte über Aufführungen ergänzen die Hefte aufs reichhaltigste. Probeheft sendet kostenlos der Verlag von Karl Grüninger in Stuttgart.

Die Preiswürdigkeit der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel.



Die chemische Zusammensetzung der menschlichen Nahrungsmittel gestattet eine genaue Berechnung der Preiswürdigkeit derselben. Naturgemäß besitzen die in den menschlichen Nahrungsmitteln enthaltenen Nährstoffe: Eiweißkörper, Fette, Kohlenhydrate, Salze und Wasser durchaus verschiedenen Nährwert. Man kann den Wert der eiweißartigen Substanzen fünfmal und den des Fettes dreimal höher ansetzen als den der Kohlenhydrate. Der berühmte Agrikulturchemiker Prof. Dr. König hat z. B. auf Grund dieser sinngemäßen Berechnungsart gefunden, daß 1 Kilogramm Erbsen 1735 Nährwerteinheiten enthält. Derartige Berechnungen sind sehr geeignet, weitverbreiteten irrigen Vorstellungen entgegenzuwirken. Bei der Benutzung der Zahlen, die die Preiswürdigkeit der Nahrungsmittel angeben und welche auch unserer heutigen Statistik zugrunde liegen, darf man aber nur immer Nahrungsmittel von annähernd gleicher Beschaffenheit vergleichen, niemals z. B. vegetabilische mit animalischen, weil die Ausnutzbarkeit der letzteren ja bekanntlich erheblich größer ist als die der ersteren. In unserer heutigen Statistik geben wir eine interessante Zusammenstellung der wichtigsten Nahrungsmittel nach ihren Nährwerteinheiten.

Vermischtes.

** Gewerbe- und Industrieausstellung in Bremen. Eine Versammlung von Reedern, Industriellen und Gewerbetreibenden in Bremen hat beschlossen, 1916 in Bremen im Bürgerpark eine Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrieausstellung für Bremen, Hannover und Oldenburg, ähnlich wie 1890, zu veranstalten.

** Zum Prozeß gegen Hopf. Wie jetzt bekannt wird, haben die Geschworenen im Hopfprozeß für die ganze Dauer der Verhandlung auf ihre Diäten zugunsten von Hopfs dritter Frau verzichtet, die sich in sehr ungünstigen Verhältnissen befindet und deren Gesundheit durch die Arsenvergiftung arg mitgenommen ist.

** Liebesdrama. Auf der Station Odeon der Pariser Untergrundbahn stürzte sich am Montag abend, als ein Zug einfuhr, ein junges Paar unter die Räder und wurde völlig zermalmt. Aus den vorgefundenen Papieren geht hervor, daß die beiden, ein eingerückter Soldat namens Mignon und eine Krankenpflegerin namens Pasteur, Selbstmord verübt haben, weil die Eltern sich ihrer Heirat widersetzt hatten.

** Ohne Strümpfe — ist die große Mode der Pariser Frühlingssaison. Man zieht, so wird den „L. N. N.“ geschrieben, den hohen, mit kreuzweise gebundenen, seidenen Schnürsenkeln versehenen Atlasschuh gleich über den nackten Fuß, und da es von der Tür bis zum Auto kalt ist, stecken die Schönen ihre kleinen Füße in ungeheuer große, pelzgefütterte Pantoffeln, eine Art von „Zehenmüffen“, die mit dem Mantel in der Garderobe abgegeben werden. Der einzige erlaubte Schmuck ist die über dem Knöchel getragene goldene Kette. Die letzte Pariser Mode stellten die Strümpfe aus Schlangenhaut dar.

** Große Kälte in Belgien. In ganz Belgien herrscht eine außerordentliche Kälte, die Temperatur ist auf — 13 Grad Celsius gesunken. Auf der Maas treiben große Eisblöcke, so daß die Schiffahrt fast vollständig unterbunden ist. Bei Namur sind bereits weite Strecken des Flusses zugefroren. Auch bei Antwerpen ist die Schiffahrt sehr erschwert, da zahlreiche Kanäle zugefroren sind. Im Hafen von Antwerpen liegen gegenwärtig 300 Schiffe fest.

Olympia-Theater.

Im „Flieger-Liebchen“, dem neuesten Schlager von Prangs Kölner Bühne, ist der Konnex mit dem Publikum allzeit vorhanden, vom ersten Aufflammen des Rampenlichtes bis zum Auszugsmarsch des Orchesters. Es ist beinahe ebenso amüsant, das lachlustige Publikum in seiner ausgelassenen Stimmung zu sehen, als den urkomischen Vorgängen auf der Bühne zu folgen.

Eisbahn Fredenbaum. Ein besonderes Vergnügen dürfte das heutige Eisbahnkonzert den Besuchern der spiegelglatten Eisfläche bereiten. Flotte lebhafte Märsche und Walzer, dem Eissport angepaßt, werden Jung und Alt in heiterste Stimmung versetzen. Die Eisbahn ist von nachmittags 3—10 Uhr geöffnet. Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg. Die gelösten Eisbahnkarten berechtigen zum freien Eintritt zum Hubert-Konzert.

Großes populäres Konzert am Fredenbaum. Heute Nachmittag konzertiert die Kapelle Hubert unter Leitung des Kgl. Musik-Dirigenten A. Hubert. Das Programm enthält u. a. Ouvertüre „Indra“ von Flotow, Phantasie „La Boheme“ von Puccini, Menuett Farandole aus der Suite „L'Arlesienne“, Melodien aus „Don Juan“ von Mozart. Bei uns z' Haus“ Walzer von Strauß, Fackeltanz aus „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky, „Der Himmel im Tale“, Lied von Marschner.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Ueberspannung der städtischen Straßen mit Fernsprechleitungen oder dergleichen nur vergönnungsweise und gegen einen Anerkennungsschein gestattet wird, wobei im Falle eintretender Unzuträglichkeiten die jederzeitige Entfernung der Leitungen auf Kosten der Besitzer gefordert werden kann.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß durch Leitungen, deren ordnungsmäßige Unterhaltung seitens der Besitzer vernachlässigt wurde, Störungen und Beschädigungen anderer Leitungen hervorgerufen oder gar bei Berührungen der zerrissenen Fernsprechleitungen mit den Anlagen der elektrischen Straßenbahn Hausbrände und sonstige Unglücksfälle veranlaßt worden sind.

Ueberall, wo eine Kreuzung der Schwachstromleitungen mit den Leitungen der elektrischen Straßenbahn unvermeidlich ist, sind für den Fall eines Niederbruches der ersteren Schutzmaßnahmen durch Spannung von Schutznetzen, Erfaß des blanken Fernsprechdrahtes durch wetterbeständig isolierte Leitung oder dergleichen zu treffen.

Leitungen, welche infolge Wohnungs- oder Geschäftsverlegung überflüssig geworden sind, sind zu entfernen.

Wir fordern die Besitzer von Privatfernsprechleitungen auf, ihre Anlagen in vorstehendem Sinne daß im Falle der Feststellung von Ordnungswidrigkeiten die Genehmigung zur Kreuzung der städtischen Straßen mit den Leitungen zurückgezogen und Eine Revision zu unterziehen mit der Androhung fernung der Drähte auf Kosten der Besitzer durch das städtische Tiefbauamt veranlaßt wird.

Dortmund, den 27. Oktober 1913.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Arnsberg wird zur Erhaltung der Messungszeichen und Marksteine erneut bekannt gemacht:

„Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung ihre Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteins ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von zwei Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 79 Zentimeter vom Mittelpunkte des Marksteins entfernt ist, erworben worden. Bei der Beackerung usw. des angrenzenden im Eigentume des betreffenden Grundeigentümers befindlichen Bodens darf die Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Paragraph 370 R. St. G. B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft. Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste fällt unter Paragraph 304 R.St.G.B. und wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft, außerdem trifft den Schuldigen die volle Ersatzpflicht des angerichteten Schadens. Die Orts- und Polizeibehörden sowie das Feld- und Forstschutzpersonal sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer Beschädigung derselben hinzuweisen“.

Dortmund, den 10. September 1913.

Der Oberbürgermeister.

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Im Inventur-Ausverkauf

Herren- **Ulster** Burschen- **Ulster** Knaben- **Ulster**

bis 25 Prozent unter Preis.

Ein Posten zurückgesetzte Paletots u. Ulster

5.00 Mk. **8.00** Mk. **12.00** Mk.

Mein erster

Inventur-Ausverkauf

bietet eine selten günstige Kaufgelegenheit!

Ich habe meine bekannt billigen Preise **gewaltig reduziert.** Zum Verkauf gelangt — keine minderwertige billige Konfektion, sondern — **meine bekannt gute fertige Herren- und Knaben-Kleidung,** ferner **ausserordentlich billig eingekaufte Lagerverräte erstklassiger Kleidung,** die infolge der allgemein schlechten Geschäftslage bei den Kleiderfabriken nicht abgenommen wurden.

Fischer

Dortmund

Ostenhellweg 22/24



Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält in feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bar
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse.
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Buckskin-Reste
geben wir billig ab 809
A. Eick & Comp.

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4
Qualitäts-Cigarren
renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)
— Fernsprecher 4891. —

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1.
Tel 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft kostenfrei.
Anerkannt vorzügl. Erfolge

Nach Amerika
mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. **Kostenlose Auskunft.** Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819
Otto zur Hellen,
Dortmund, Königshof 7.

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3699. Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eichede.
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
besten und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.** 2112

Bielefelder Waschanstalt.
J. Hamsen,
Dortmund, Münsterstrasse 51, Telefon 2118.



Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht. Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert. Abholung und Zustellung kostenlos. 2059

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*

Bekanntmachung.

Stadtverordneten-Ersatzwahl.

Die von der 2. Abteilung des Wahlbezirks Körne zu tätigende Ersatzwahl für den bis Ende 1917 gewählten, am 28. November 1913 verstorbenen Stadtverordneten Karl Wolters soll am Donnerstag, den 5. Februar 1914, von morgens 11 Uhr bis nachmittags 2 Uhr im Saale des Gastwirts Heinke in Dortmund-Körne, Kölner Hellweg 36, vorgenommen werden.

Zur Vornahme der Ersatzwahl werden die stimmberechtigten Wähler hierdurch eingeladen mit dem Bemerken, daß zwar jedem Wähler noch eine besondere Einladung zugefertigt werden wird, welche wir als Ausweis und zum Zweck der Erleichterung der Auffindung des Namens in der Wählerliste in den Wahltermin mitzubringen bitten, daß aber diese Bekanntmachung allein als die ortsübliche Einladung zu betrachten ist.

Das Wahllokal wird am Wahltage um 2 Uhr nachmittags für den weiteren Eintritt geschlossen. Die Wahlhandlung wird nach diesem Zeitpunkte, sobald sich auf geschehenen Aufruf kein Wähler mehr zur Abgabe seiner Stimme meldet, geschlossen werden.

Dortmund, den 16. Januar 1914.

Der Magistrat.

Bilanzen Revisionen, Einrichtung Führung der Bücher Rentabilitäts berechnung
Willy Behle, Bücher-Revis
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 858
Gesuche und Steuererklärungen
2544

Bekanntmachung.

Der am 24. April 1884 zu Hörde geborene Bergarbeiter Wilhelm Biehmeyer hat seine hier, Lindenhorsterstraße Nr. 110 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/V 89.

Dortmund, den 17. Januar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

N. Fuchs

Möbel

Einzelne Stücke Anzahlung **3** Mk. an. Abzahlung wöchentlich **1** Mk.
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche
Anzahlung **15—50** Mk. an. Abzahlung wöchentlich **2** Mk. an.
Wagen ohne Firma.

Anzüge u. Paletots

für Herren, Burschen und Knaben.

Serie I	Anz. 3, pro Woche 1.—	Serie V	Anz. 10, pro Woche 1.50
Serie II	Anz. 5, pro Woche 1.—	Serie VI	Anz. 12, pro Woche 2.—
Serie III	Anz. 7, pro Woche 1.50	Serie VII	Anz. 15, pro Woche 2.—
Serie IV	Anz. 9, pro Woche 1.50	Serie VIII	Anz. 18, pro Woche 2.50

Damen-Garderobe

Capes, Kragen, Mäntel, Costüme, Röcke etc.
Anzahlung von **3** Mk; an. Abzahlung wöchentl. **1** Mk.
Polsterwaren, eigene Arbeit, **Spiegel, Bilder etc.**
Reell! Kulant! Billig! Diskret!

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.

Jeder Kunde ist bis zu 1000 Mk. gegen Unfall mit tödlichem Ausgange kostenlos versichert.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 17. | Dortmund, Mittwoch, den 21. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Bis 50%

MARKE CONDOR

Einmaliges Angebot!

Preisermässigung
auf grosse Posten
Leder- & Winterartikel
bietet unser
Inventur-Ausverkauf



Sie können den reellen Preisnachlass selbst nachprüfen, denn jede Sohle trägt den von der Fabrik eingeprägten alten Preis.

Beginn: 21. Januar Ende: 10. Februar

Conrad Tack & Cie G.m.b.H.-
Verkaufsstelle der
Schuhwarenfabrik
Conrad Tack & Cie Akt.-Ges. Burg b. Mgdb.

Dortmund Brückstr. 46 Telephon 7773.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 22

Er hatte, um ja nichts zu versäumen, wirklich alle Mitglieder der damaligen Tafelrunde bei Müllers vorfordern lassen und von ihnen allerdings nichts auf den eigentlichen Fall Bezügliches erfahren können. Wohl aber war ihm durch sie das Bild von Karla und ihrem Bruder immer deutlicher und greifbarer gemacht worden, war auf das Verhältnis zwischen beiden, wenn kein neues, so doch ein störendes Licht gefallen. Hatten sich doch einige der Herren in ihrer Schilderung Hafners zu der Aeußerung hinreißen lassen, er sei ein Mensch gewesen, der seine Umgebung wohl zum Aeußersten hätte treiben können.

Herr und Frau Döring waren dem Versprechen, das sie sich gegeben, treu geblieben und hatten sich allen sehr geschickten Anzapfungen des Untersuchungsrichters gegenüber standhaft gehalten, ohl sie hatten zugeben müssen, Karla Edelberg habe sich während der ganzen Vorstellung in einer hochgradigen Aufregung befunden. Sie hatten versucht, diesen Zustand mit dem vorausgegangenen Auftritt mit dem Bruder zu erklären, aber wenig Anklang bei dem Richter gefunden. Ganz mit Recht war ihnen entgegnet worden, Fräulein Edelberg sei ja solche Auftritte gewohnt gewesen, sie könne also dadurch nicht besonders erschüttert gewesen sein.

Ueber Doktor Helmers Verhalten befragt, hatte ihre Aussage übereinstimmend dahin gelautet, er sei ruhig und gesammelt gewesen, sei der Aufführung mit Teilnahme gefolgt und habe sich bemüht, seine Begleiterin durch Blicke, Winke und leise geflüsterte Worte zu beschwichtigen. Er hätte auch Lust gehabt, ihrer Aufforderung Folge zu leisten und sich ihnen zum Besuch des Müllerschen Restaurants anzuschließen, Karla habe davon jedoch nichts hören wollen und mit Heftigkeit verlangt, schleunigst nach Hause zurückzukehren.

Der Untersuchungsrichter sah sich durch die letztere Mitteilung in der Auffassung, die er sich von der Sachlage gemacht, und wofür er allseitig nach Stützpunkten suchte, wiederum bestärkt.

Karlas und Helmers Stillschweigen über gewisse Vorfälle an jenem für sie so verhängnisvoll gewordenen Abend, die an und für sich gar nicht so verdächtig gewesen wären, hatten, verbunden mit den Aussagen des Justizrats Braun und des Dieners Graupner, ihn auf eine Fährte gebracht, die er nunmehr mit Hartnäckigkeit verfolgte.

„Warum?" so lautete bei jedem Verhör, das er mit Helmers und Karla anstellte, die stets wiederkehrende Frage. „Warum haben Sie bei Ihrer Vernehmung durch den Kriminalkommissar verschwiegen, daß Sie, oder daß Fräulein Edelberg vor dem Fortgehen noch in das Schlafzimmer des Bruders gegangen ist, um demselben ein Pulver zurecht zu machen?"

Helmers stehende Antwort darauf war, daß ihm der an sich doch so wichtige kleine Vorfall gänzlich aus dem Gedächtnis entschwunden sei, und Karla erwiderte immer und immer wieder: „Weil ich das jeden Abend getan und gar nichts Besonderes darin finden konnte. Ich hätte dann auch ebenso gut sagen müssen, daß wir an dem bewußten Tage zu Mittag gespeist haben."

Sie hatte sich mit der Zeit gewöhnt, diese Antwort ruhig und gelassen zu geben; Lindner hatte aber nicht vergessen, daß sie, als er sie zum ersten Male gewissermaßen mit der Frage überrumpelt hatte, erschrocken zusammengefahren war und nach Worten gesucht hatte, und daß auch Helmers, der viel ruhiger und beherrschter als Karla auftrat, durch die Frage, warum auch er von diesem Vorfall nichts erwähnt, sichtlich in Verlegenheit gebracht worden war.

Noch weit größer ward ihre Ueberraschung, ja, man konnte es schon Schrecken nennen, als ihnen Graupners Aussage vorgelesen und der Diener ihnen sogar gegenübergestellt ward.

Mit großer Umständlichkeit hatte letzterer seine dem Kommissar gemachten Mitteilungen wiederholt. Zögernd und nur unter dem Drucke der Notwendigkeit war von Karla zugegeben worden, daß sie, wie Graupner dies beschrieb, nach ihrer Rückkehr aus dem Theater noch in ihres Bruders Zimmer geschaut und dem auf der Straße harrenden Helmers Bescheid gegeben habe; doch bestritt sie, daß es in den von dem Diener angeführten Worten geschehen sei. Des richtigen Wortlautes wollte sie sich freilich nicht mehr entsinnen können, und auch Doktor Helmers erklärte, ihn nicht mehr zu wissen.

„Warum verlangten Sie überhaupt von Fräulein Edelberg einen solchen Bescheid?" hatte darauf die nächste Frage des Untersuchungsrichters gelautet, die er dann bei jeder Vernehmung eindringlicher wiederholte.

Ungläubig schüttelte er zu der Entgegnung den Kopf, daß Karla ihn durch ihre große Besorgnis um das Befinden des Bruders angesteckt und er sie deshalb ersucht habe, nach diesem zu sehen und ihm eine Nachricht aus dem Fenster zuzurufen.

Graupner behauptete dagegen, und die beiden Dienstmädchen mußten es bestätigen, daß niemand und am allerwenigsten Fräulein Karla sich ungerufen dem Schlafzimmer des Herrn hätte nahen gedurft. Er habe auch trotz des Pulvers, das er jeden Abend nahm, einen sehr leisen Schlaf gehabt und so fügte der Diener hämisch hinzu, er könne gar nicht begreifen, wie das Fräulein den Mut besessen, die Tür zu öffnen, wenn sie nicht eben die Gewißheit gehabt, daß der Herr nicht wieder aufwachen könne.

Das war es, was der Amtsrichter dem jungen Mädchen beim nächsten Verhör entgegenhielt und daran anknüpfend sagte: „Jetzt, Fräulein Edelberg, will ich Ihnen einmal erzählen, wie sich nach meiner Anschauung die Dinge zugetragen haben: „Es hat vor dem Theaterbesuch einen Streit mit Ihrem Bruder gegeben."

„Das habe ich nie in Abrede gestellt."

„Er hat Sie mit dem Inhalt seines Testaments bekannt gemacht und Ihnen gesagt, daß er es am nächsten Tage rechtskräftig machen wollte."

„Nein! Nicht ein Wort hat er darüber gesprochen!" behauptete sie.

„Wir haben dafür sein eigenes Zeugnis in dem an den Justizrat Braun geschriebenen Brief und das von Graupner, der im Nebenzimmer das Gespräch mit angehört hat."

„Sie lügen beide!" war Karlas Antwort, und keine Vorhaltung des Untersuchungsrichters, daß sie durch dieses Ableugnen einer Tatsache nur die Verdachtsgründe gegen sie verstärke, vermochte sie zu einem Zugeständnis zu bewegen.

„Wenn Sie dabei bleiben wollen, ich kann Sie nicht zwingen," sagte Lindner achselzuckend. „Sie gingen also sehr erregt in das Schlafzimmer Ihres Bruders und rührten ihm mit seinem Schlafpulver ein anderes ein —"

Bei diesen Worten ward Karla totenbleich; ihre hellen Augen bekamen eine unnatürliche Starrheit, sie griff mit der Hand nach dem in der Nähe stehenden Stuhl. Der Untersuchungsrichter, der die Wirkung seiner Worte wohl gewahrte, glaubte sich nahe dem Ziele und spielte den Trumpf aus, durch den er sie zum Geständnis zu bringen hoffte.

„Das Pulver oder vielmehr das Gift, das Arsenik, das Ihnen Doktor Helmers gebracht und das man so reichlich in des Toten Körper gefunden hat."

Hatte er geglaubt, Karla unter der Wucht dieser Anklage zusammenbrechen zu sehen, so ward er enttäuscht. Sie holte tief Atem, als ob sie eine Last von sich schüttelte, und antwortete, zwar immer noch bleich und zitternd, aber doch ruhiger: „Sie irren sich, Doktor Helmers hat mir kein Arsenik gegeben, ich habe überhaupt nie solches besessen."

„Und die Schachtel, die man im Geheimfach Ihres Schreibtisches gefunden?"

„Ich habe wiederholt erklärt, daß ich nicht weiß, wie sie dahingekommen ist. Ich wußte überhaupt nichts von dem Geheimfach in meinem Schreibtisch, den ich erst vor ein paar Monaten von meinem Bruder zum Geburtstag bekommen hatte."

Der Amtsrichter lächelte. „Gar nicht so übel ausgeklügelt. Nun, jedenfalls hielten Sie das Geheimfach für einen recht sicheren Aufbewahrungsort. Doch weiter. Doktor Helmers hat Ihnen das Gift gebracht, aber allem Anschein nach ist es auch ohne seinen Willen geschehen, daß Sie gerade an diesem Abend davon Gebrauch gemacht haben. Sie haben ihm auch erst auf dem Heimweg vom Theater davon Mitteilung gemacht, aber Sie waren doch nicht hartgesotten genug, um während der Vorstellung Ihre Angst und Aufregung zu bemeistern, wie Sie das auch am anderen Vormittag nicht vermochten. Ihr Gefährte, Ihr Mitschuldiger, hat von Ihnen Bescheid verlangt, wie die Sache abgelaufen, und Sie haben ihm denselben gegeben."

Der Amtsrichter schwieg und auch Karla vermochte kein Wort hervorzubringen; die Kehle war ihr wie zugeschnürt; mit einer Anstrengung, als müßten ihr die Stimmbänder reißen, schrie sie endlich: „Es ist nicht wahr! Helmers hat mir kein Gift gebracht; ich habe es nicht gemischt. Keine Hand als seine eigene kann es ihm beigebracht haben!"

215.18

Die Stellung Preußens zum Reich.

In der Vorstandssitzung der preußischen Landesorganisation der fortschrittlichen Volkspartei wurde auch, wie der Bericht ergibt, Stellung genommen zu einer der gegenwärtig meist erörterten Fragen, nämlich der Stellung Preußens zum Reich. Die Haltung der preußischen Fortschrittler in dieser Angelegenheit bildet einen wohltuenden Gegensatz zu der exaltierten Preußomanie gewisser konservativer Kreise. Auch die preußischen Fortschrittsmänner sind stolz auf ihr Vaterland und haben den lebhaften Wunsch, daß die Machtstellung Preußens, seine führende Rolle im Deutschen Reiche bewahrt bleibt. Aber sie erblicken mit Recht in der rückständigen Politik, die von dem konservativen Preußenfanatikern und leider auch von der Regierung durch Verweigerung einer notwendigen und gesunden Wahlreform betrieben wird, eine Schwächung des Ansehens Preußens und seines geistigen Einflusses auf die Angehörigen der anderen Bundesstaaten. Der preußische Partikularismus wird in der von dem Vorstande der Landesorganisation angenommenen Resolution völlig zutreffend als Gefährdung der Reichseinheit bezeichnet. Gerade weil die Fortschrittspartei im größten Bundesstaate gut preußisch gesinnt ist, bekämpft sie das urreaktionäre Preußentum, das im Grunde genommen nichts anderes ist, als die Organisation zur Aufrechterhaltung der Machtstellung des Großagrariertums und des Landadels. Die preußische Fortschrittspartei denkt viel zu groß von der Kraft und der Entwicklungsmöglichkeit des preußischen Staates, als daß sie sich die törichte Behauptung gefallen lassen könnte, die „preußische Eigenart" sei identisch mit dem freiheits- und fortschrittsfeindlichen Wesen, das die preußische Reaktion als echte Preußenart darzustellen beliebt. Der preußische Staatsgedanke ist so gut und so groß, daß er in der Freiheit seiner Bürger sich entwickeln kann, ja erst dann seine volle Blüte erlangen wird, wenn das preußische Volk von den Schlacken vormärzlicher Anschauungen und feudalistischer Uebermacht befreit sein wird. Der Aufruf des fortschrittlichen Vorstandes an die Parteigenossen, überall für den Reichsgedanken und gegen den reaktionären Mißbrauch der preußischen Staatsidee zu wirken, wird sicherlich im Lande lebhafte Zustimmung finden.

Gleichzeitig mit den preußischen Fortschrittsmännern tagten die echtpreußischen Leute, die sich unter dem Namen „Preußenbund" organisiert haben. Welch ein anderes Bild! Der engherzige Partikularismus feierte hier Orgien. Man bejubelte den Obersten Reuter, beschimpfte den Reichstag und ließ es auch nicht an Angriffen gegen süddeutsche Staaten fehlen. Wenn die Herren, die dort zusammenkamen, die Absicht gehabt hätten, zwischen Nord- und Süddeutschland Feindschaft zu säen und eine neue Mainlinie aufzurichten, so hätten sie es nicht besser tun können. Das Vorgehen des „Preußenbundes" wirkt allerdings zum Teil humoristisch in den verzückten Kundgebungen eines alles Maß übersteigenden Partikularismus; es ist aber doch darin auch eine große nationale Gefahr zu erblicken, da leider die Kreise, die hinter dem „Preußenbund" stehen, nicht einflußlos sind.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, den 20. Januar.

Der 82 Jahre alte Invalide Johann Ruschke hatte sich heute wegen Körperverletzung mit Todeserfolg vor dem Schwurgericht zu verantworten. Es war am 19. Oktober vorigen Jahres gelegentlich der Hundertjahrfeier in Brechten, als der Angeklagte aus einer Wirtschaft kommend ohne allen Grund auf seinen Freund, den Schmiedemeister Theodor Dörmann losstürzte und diesen einen Messerstich in die Brust versetzte. Der Stich war ein verhängnisvoller: Dörmann starb am folgenden Tage an der erhaltenen Verletzung. Die Tat des Angeklagten ist ein Rätsel, ein Motiv, seinen Freund und Kriegskameraden anzugreifen, lag nicht vor. Ruschke hatte kurz vorher an dem Gottesdienst in der Kirche teilgenommen und war dann in eine gegenüberliegende Wirtschaft gegangen. Der Angeklagte, der seit der Tat im Krankenhause der Barmherzigen Brüder untergebracht ist, konnte heute über seine Handlungsweise wenig angeben, er kann sich gar nicht vorstellen, daß er seinen Freund erstochen haben soll, von seinen Kindern will er erst von dem Geschehenen Kenntnis erhalten haben. Ruschke hat den Feldzug 1870 mitgemacht und ist durch einen Lanzenstich schwer verwundet worden. Später erlitt er als Angestellter der Eisenbahn einen schweren Unfall und leidet seitdem an Schwindelanfällen, die ihm zeitweise das Bewußtsein nehmen. In einem solchen Zustande glaubt der Angeklagte die Tat ausgeführt zu haben. Da die medizinischen Sachverständigen nach Lage der Sache eine genauere Beobachtung des Geisteszustandes des Angeklagten für nötig erachteten, wurde die Sache vertagt. Ruschke soll im Brüderkrankenhause auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Es sei bemerkt, daß Ruschke im letzten Kriege Stabstrompeter beim großen Generalstabe gewesen ist.

Strafkammer.

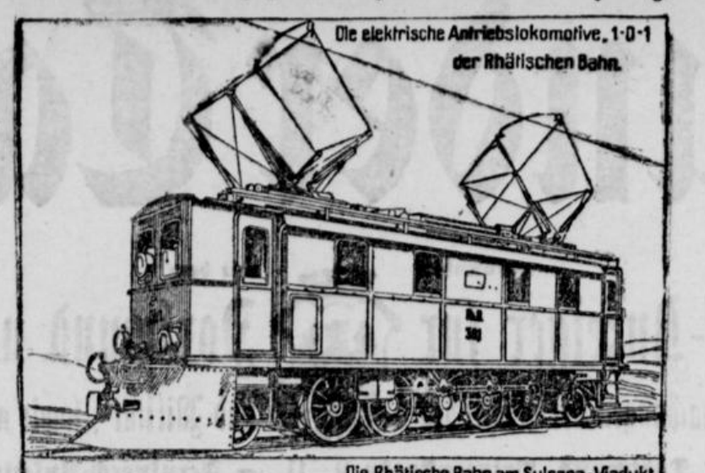
Dortmund, den 20. Januar.

Wegen eines Hundediebstahls hatte sich der Friseur Paul Forkel von Mengede vor der Strafkammer zu verantworten. Forkel ist wiederholt vorbestraft. Als er seine Stelle, die er bei einem hiesigen Friseur inne hatte, verließ, nahm er einen wertvollen Hund des Bäckermeisters Rinow mit, um das Tier in Dortmund zu verkaufen. Der Hund ist später wieder in den Besitz des Eigentümers zurückgekommen, sodaß ein Schaden nicht entstand. Dieser Umstand führte dazu, daß Forkel mit einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten davonkam.

Nach einer „dunklen" Existenz und zwar nach einer solchen im Kinematographentheater suchte der Montageschlosser Nesemann. Er wollte nach Berlin. Inzwischen machte er die Bekanntschaft des Arbeiters Hermann Fenske, von hier, der in entgegengesetzter Richtung, nach Straßburg wollte. Da sie keine Mittel besaßen, kamen sie überein, in die Filiale des Konsum- und Sparvereins Dortmund-Hamm an der Hohenstraße einen Einbruch zu verüben, um hier die Kasse zu bestehlen. Merkwürdigerweise ließ Nesemann seinen Genossen im Stich, er begab sich zur Polizei und zeigte an, daß zu einer bestimmten Stunde in die Filiale ein Einbruch ausgeführt werden sollte. Zwei Polizeibeamte begaben sich vor der verabredeten Zeit in das Lokal und warteten. Fenske fand sich um die festgesetzte Zeit ein und versuchte die Tür zu öffnen, während Nesemann draußen vor der Türe stand. Plötzlich erschienen die Polizeibeamten und nahmen Fenske fest, während Nesemann sich schleunigst aus dem Staube machte und bisher nicht ermittelt werden konnte. An seiner Stelle wurde der Schmied Karl Wolff festgenommen, der bei dem Diebstahl Schmiere gestanden haben soll. Fenske erzählte heute vor der Strafkammer er habe der Polizei den Nesemann in die Hände spielen wollen, dieser müsse aber wohl sein Vorhaben gemerkt haben und sei dann selbst zur Polizei gelaufen. Diese Angaben konnten keinen Glauben verdienen, das Gericht hielt beide für schuldig und verurteilte Fenske zu neun und Wolff zu sechs Monaten Gefängnis wegen versuchten schweren Diebstahls.

Im Frühjahr trieben in der Gegend von Hörde drei Wechselfahrer ihr frivoles Handwerk. Einer derselben, der Händler Franz Kortendiek, wurde ermittelt, während sich seine Genossen aus dem Staube machten. Beim Wirt Hubert in Habinghorst versuchten sie auch ihr Glück: Hubert, der gewarnt worden war, war vorsichtig. Kortendiek bezahlte seine geringe Zeche mit einem 5 Markstück, und forderte, als der Wirt sich anschickte, zu wechseln, eine Zigarre. Als der Wirt das Verlangte heranholte, strich Kortendiek das auf dem Tisch liegende 5 Markstück wie auch das Wechselgeld schnell ein. Der Wirt erkannte aber sofort den Schwindel, er zwang den Burschen, den Betrag herauszugeben und zeigte die Sache an. Es stellte sich heraus, daß Kortendiek denselben Schwindel auch in Ickern versucht hatte. Die Strafkammer verurteilte den bereits wegen desselben Vergehens vorbestraften Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis. Kortendiek wurde mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Die neuen elektrischen Bahnen in der Schweiz.



Die elektrische Antriebslokomotive, 1-D-1 der Rhätischen Bahn.

Die Rhätische Bahn am Sulsana-Viadukt im Unterengadin.

Die Schweizer Bahnlinie St. Moritz-Schule mit der Abzweigung Samaden-Pontresina, die sogen. Rhätische Bahn, führt den Reisenden durch herrliche Gegenden der Schweiz. Der elektrische Betrieb hat sich in den ersten Monaten gut bewährt. Den Streckenverhältnissen entsprechend ist die Lokomotive leicht und kurvenbeweglich gebaut. Der Antrieb erfolgt durch 2 Motoren von je 350 PS. Stundenleistung. Auch die Heizung der Züge geschieht elektrisch. Die Lokomotive und die Wagen selbst wurden in der Schweiz, die elektrische Ausrüstung dagegen von der A. E. G. in Deutschland hergestellt.

Die elektrische Lokomotive, welche bei den Abnahmefahrten, die hohen vertraglichen Bedingungen glatt erfüllte, vermag einen Zug von insgesamt 180 Tonnen Gesamtlast auf der Steigung von 25 Grad in Bewegung zu setzen und in 52 Sekunden auf eine Geschwindigkeit von 28 Kilometer in der Stunde zu bringen; die maximale Fahrgeschwindigkeit beträgt 45 Kilometer in der Stunde. Die Lokomotive ist den Streckenverhältnissen entsprechend leicht kurvenbeweglich gebaut. Sie hat 2 feste und 2 verschiebbare Kuppelachsen und 2 Bissel-gestelle. Der Aufbau ist der übliche mit einem geschlossenen Maschinenraum und 2 Führerständen. Der Antrieb erfolgt durch 2 Motoren je 350 PS. Stundenleistung.

Allerlei Merkwürdiges.

Die Zahl der abgegebenen Kilowattstunden hat sich in Deutschland während der letzten zwei Jahre um fast 56 Prozent vergrößert.

Nach München werden täglich 2000—2500 Kilogramm Blumen aus Italien eingeführt.

Die größte Belastung einer Lokomotivachse soll nicht mehr als 16 Tonnen betragen.

Bereits im 13. Jahrhundert wurden in Newcastle in England Steinkohlen gefördert.

Das Salzlager von Wieliczka bei Krakau ist sicher seit dem 11. Jahrhundert wahrscheinlich aber schon früher, regelmäßig abgebaut worden.

In Lemberg haben eine ganze Zeit hindurch drei Erzbischöfe zugleich residiert; ein römisch-katholischer, ein griechisch-katholischer und ein armenischer.

Der größte aller städtischen Plätze ist das Marsfeld in Paris, der zweitgrößte der Königsplatz in Berlin.

Es gibt über 2000 Arten von Palmen.

Die Masse des Jupiter, des größten Planeten des Sonnensystems, ist 318 mal größer als die der Erde.

Vor 25 Jahren kam auf der ganzen Erde auf etwa 82 000 Menschen eine Zeitung; heute muß diese Ziffer fast um die Hälfte reduziert werden.

Die längste Wasserleitung der Welt besitzt Amerika. Sie ist jetzt vollendet worden und soll die Stadt Newyork mit Wasser versorgen.

Marktpreise.

Dortmund, den 21 Januar 1914.

	Höchster Preis M	Pf	Niedrigster Preis M	Pf	Häufigster Preis M	Pf
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2	10	1	80	2	
b. Bug . . . . . „	1	90	1	70	1	80
c. Bauch . . . . . „	1	80	1	50	1	70
Kalbfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	40	1	90	2	20
b. Bug . . . . . „	2	20	1	80	2	10
Hammelfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	20	1	80	2	
b. Bug . . . . . „	2		1	60	1	90
Schweinefleisch						
a. Keule . . . . . „	2		1	70	1	80
b. Bug . . . . . „	1	90	1	60	1	70
c. Kopf u. Beine . . „	1			80		90
d. Rückenfett (roh) „	1	70	1	50	1	60
Schinken (inländ.) . . . „	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert) . . . „	2	20	1	90	2	10
Roßfleisch . . . . . „	1			40		80
Eßkartoffeln . . . . 100 „	10		4	40	5	
Eßbutter . . . . . 1 „	3		2	70	2	80
Eier . . . . . 1 Dtzd.	1	60	1	30	1	40
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4		4	90
Wiesenheu . . . . . „	9		5		6	25

Bettfedern und Inlett

Im Inventur-Ausverkauf

unsere langjährig bewährten Qualitäten

zu ganz besonders billigen Preisen.

Graue Halbdaunen chinesische Ware, füllkräftig, sonstiger Preis **1.85** . . . . . Pfund **1.25**

Graue Halbdaunen chines. Ware, füllkräftig, speziell für Oberbetten, sonstiger Preis **2.50** Pfd. **1.85**

Gänsefedern gemischt, halbweiß, schöne füllkräftige Ware sonstiger Preis **3.75** . . Pfund **2.50**

Weisse Halbdaunen sehr schöne Qualität, sonstiger Preis **3.50** . . . . . Pfund **2.35**

Weisse Halbdaunen für Unterbetten, sonstiger Preis **5.00** . . . Pfund **3.50**

Weisse Daunen hervorragend schöne Qualität sonstiger Preis **8.00** . . . . Pfund **5.75**

Uni rot Inlett **130 cm breit,** echtfarbig u. federdicht sonstiger Preis **2.15** . . Meter **1.45**

Uni rot Inlett **160 cm breit,** echtfarbig u. federdicht sonstiger Preis **2.50** . . Meter **1.75**

Daunen-Köper **130 cm brt.,** echt türkischrot, garant. federdicht, sonstiger Preis **3.25** Meter **2.25**

Daunenköper **160 cm brt.,** echt türkischrot garant. federdicht, sonstiger Preis **3.75** Meter **2.75**

Daunenköper **130 cm breit,** prima Ware, sonstiger Preis **4.50** . . . . . Meter **3.25**

Daunenköper **160 cm breit,** prima Ware, sonstiger Preis **5.00** . . . . . Meter **3.75**

Seltene Gelegenheit!

Reine Gänsefedern halb weiss mitvollen Daunen, sonstiger Preis **5.00** Pfund **3.50**

Reine Gänsefedern **schneeweiss,** mit vollen Daunen, erstklassige Ware von höchster Füllkraft, sonstiger Preis **5.75** . . . . . Pfund **3.90**

Seltene Gelegenheit!

Halbdaunen grau, schöne füllkräftige Ware, speziell für Oberbetten, sonstiger Preis **4.50** . . . . . Pfund **3.00**

Reine Gänsedaunen silbergrau, hervorragend schöne Qualität sonstiger Preis **7.50** . . . . . Pfund **4.90**

Betttedern-Reinigung in sorgfältigster Ausführung, während des Inventur-Ausverkaufs, Ausnahmepreis Pfd. **10 Pf.**

Meyer & Günther

Dortmund

Steinplatz.

blieb, als die Parteien zu unterzeichnen, und seine Freunde bescheinigten durch ihre Mitunterschrift, wenn auch fast wider Willen, daß sie Zeugen dieses seltsamen Handels gewesen seien. Das Geld wurde gezahlt und der Ring in aller Form an Valreas übergeben, welcher in seiner Freude kaum an sein Glück glauben konnte.

Am folgenden Morgen präzis zehn Uhr war er infolge einer Verabredung bei Mellerio, um über eine neue Fassung seines Schatzes Rats zu pflegen.

„Ich habe den Ring mitgebracht," sagte der Marquis, „und ich bin gewiß, daß ich ein wundervolles Geschäft gemacht habe. Sollten Sie aber wirklich finden, daß der Stein mehr als 70 000 Franken wert ist, so müssen Sie es mir sagen, da ich nicht zugeben mag, daß der Graf durch seine Freundlichkeit Verlust erleidet."

„Wenn Sie mir erlauben, ihn nochmals zu untersuchen," sagte der Juwelier, „so will ich Ihnen freimütig und definitiv den wirklichen Handelswert des Steins mitteilen."

Der Marquis nahm den Ring aus seiner Westentasche und gab ihn dem Juwelier. Kaum hatte letzterer einen Blick darauf geworfen, so rief er in großer Aufregung:

„Aber, Herr Marquis, das ist nicht derselbe Stein! Das ist Paste! Sie sind getäuscht worden!"

„Mein Gott!" rief Sosthene, indem er mit zitternder Hand nach dem Ringe griff. „Unmöglich!"

Er eilte ans Fenster und prüfte den Ring genau. Auf den ersten Blick konnte ein in solchen Dingen nicht sehr geübtes Auge den Stein für denselben halten, welchen der Graf an jenem Abend auf dem Ball der Frau von Manzanilla getragen hatte. Er war von derselben Größe, genau in derselben Art geschnitten und von gleicher wunderlich altmodischer Fassung. Es war derselbe in jeder Einzelheit, ausgenommen eine einzige: während der von dem Grafen getragene Ring, so weit als die geschickteste Kenntnis der Sachverständigen zu bestimmen vermochte, ein echter Diamant von außerordentlicher Schönheit und großem Wert war, stellte sich die Unechtheit des von Sosthene gekauften Objektes auf den ersten Blick eines kundigen Auges sofort heraus.

„Sie haben Recht," sagte er enttäuscht zum Juwelier; „dies ist nicht derselbe Stein; er ist offenbar falsch!"

„Entschieden falsch, Herr Marquis. Jener war mindestens 70 000 Franken wert, dieser kaum —"

„Nun?"

„Als gute Imitation in Goldfassung mag er seine 300 Franken wert sein."

„Ich muß diesen Schurken sofort aufsuchen, wenn er noch in Paris ist!" rief Sosthene; „höchst wahrscheinlich aber ist er bereits über alle Berge. Gleichviel! Er soll dafür büßen, und wenn ich mich selbst in seiner Verfolgung zu Grunde richtete!"

Hastig steckte er den Ring wieder in die Tasche, lief aus dem Zimmer, warf sich in seinen Wagen und jagte wie ein Sturmwind nach der Molierestraße. Wenn er gemeint hätte, der Graf wäre durchgebrannt, so stellte sich dies als ein großer Irrtum heraus.

Der Graf war zu Hause, und als Sosthene bei ihm eintrat, erhob er sich von seinem seinem Sessel und tat, als ob er ordentlich erfreut sei, ihn zu sehen.

„Das ist ja ein ganz unerwartetes Vergnügen, mein Herr Marquis!" rief er mit höflichem Lächeln und streckte ihm seine Hand entgegen.

Sosthene schlug die Arme unter und blickte ihm mit strengem Ausdruck voll ins Gesicht.

„Mein Herr," sagte er finster, „Sie haben sich wohl nur geirrt. Der Diamant, den Sie mir gestern verkauften, ist nicht derselbe, den Sie mir vor einer Woche überließen."

„Mein Herr Marquis, erwiderte der Graf, „ich verstehe den Sinn Ihrer Worte nicht. Ich habe stets nur einen Diamantring besessen, und der ist jetzt in Ihrem Besitz."

„Dieser Stein ist falsch und wertlos!" rief Sosthene von Zorn übermannt, indem er den [illegible] aus der Tasche zog.

„Gewiß! Das habe ich Ihnen doch stets gesagt."

„Schurke!" schrie Sosthene; „ich will Sie mit der Reitpeitsche vom Cafee anglais bis zur Madeleine jagen und auf die Galeere bringen."

„Langsam!" versetzte der kleine Mann gelassen; „was das Auspeitschen betrifft, so glaube ich schwerlich, daß Sie dazu kommen werden, und in bezug auf Ihre Bemerkung, daß Sie mich auf die Galeere bringen würden, ist es meine Absicht, eine Beleidigungs- und Verleumdungsklage gegen Sie anhängig zu machen."

„Eine Beleidigungs- und Verleumdungsklage!" höhnte der Marquis. „Elender! Es ist Ihr Glück, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe. Glauben Sie, wir haben hier zu Lande keine Gesetze, um solche Kanaillen, wie Sie sind, zur Bestrafung zu bringen?"

„Sie werden mit den Gesetzen Ihres Landes vielleicht innerhalb acht Tagen besser bekannt werden, als Sie es jetzt sind, Herr de Valreas."

„Können Sie leugnen, daß Sie mich betrogen und beraubt haben? Mein Juwelier ist Zeuge dafür, daß der Stein nicht derselbe ist!"

„Und ich meinerseits," entgegnete der Graf höhnisch lächelnd, „kann sechs Zeugen, die Sie selbst unter Ihren teuersten Freunden ausgewählt haben, aufrufen, um zu beweisen, daß ich Ihnen nur verkauft habe, was ich ganz offen als Paste bezeichnete."

Herr de Valreas war durch die kaltblütige Schurkerei des Grafen vollständig betäubt. Der Graf zog die Klingel.

„Ich muß den Herrn Marquis nunmehr bitten, mich zu verlassen, da ich unverweilt an meinen Advokaten über die Einleitung der gegen ihn zu tuenden Schritte zu schreiben habe."

Dies sagend, verbeugte er sich beim Eintritt des Bedienten stolz gegen Sosthene, gab dem Diener das Zeichen, daß der Herr sich zu entfernen wünsche und zog sich in sein Schlafzimmer zurück. Der arme Marquis entfernte sich wie im Traum. Nicht der Verlust des Geldes, obschon es für ihn ein schwerer Verlust war, selbst nicht der Verlust des Diamanten, obschon auch dies ein wuchtiger Schlag war, sondern das Bewußtsein, sich der Lächerlichkeit ausgesetzt zu sehen, schmetterte ihn nieder. Indem er dies erwog, sagte er sich, noch bevor er seinen Wagen erreichte, daß es das Beste für ihn sein werde, sowohl von der angedrohten Auspeitschung als von jeder gerichtlichen Verfolgung abzusehen.

Er fuhr unmittelbar nach dem Hotel der Herzogin d'Abray, machte ihr ein volles Geständnis der Sachlage und bat um ihren Rat.

„Lieber Himmel!" rief die Herzogin, ihre Hände ringend, „welch ein Mißgeschick! Sie können nur eins tun: Paris noch heute verlassen und einen Monat abwesend bleiben. Selbstverständlich wird es jene Kanaille wohl bleiben lassen, die angedrohte Klage gegen Sie anhängig zu machen. Aber wenn Sie wiederkehren, so werden Sie hoffentlich allen Geschmack für Diamanten aufgegeben haben. Die guten Pariser werden in einem Wechsel Ihrer Laune nichts Auffallendes finden, indessen ist es mir schrecklich, daß Sie gerade kurz vor dem Ball der Frau von P. reisen müssen."

In der Tat es war schrecklich, aber unvermeidlich.

Sosthene verließ Paris noch an demselben Abend und floh nach Rom, wo er jedoch länger als einen Monat verweilte. Denn hier fand er einen lebendigen, weiblichen Edelstein, der ihn über den Verlust des mineralischen tröstete, und da er sich mit voller Ueberzeugung sagen mußte, daß die schönste Fassung für diesen weiblichen Diamanten ein Trauring sein werde, überwand er seine Abneigung gegen die Ehe und wurde nun ein sehr nützliches Mitglied der Gesellschaft.

Vermischtes.

= **40 000 Wohnhäuser für 73 Millionen Kronen.** Einer der größten Hausbauaufträge, die je vergeben worden sind, wird demnächst von der türkischen Regierung ausgeschrieben werden. Es handelt sich, wie die „Bauwelt" meldet, um die Ansiedlung von Einwanderern in der asiatischen Türkei, und zwar in noch zu bestimmenden Gegenden. Die ottomanische Regierung beaufsichtigt, für diesen Riesenauftrag ausländische Baugesellschaften von genügender Kapitalskraft heranzuziehen. Die Dörfer, die für die Einwanderer an den von der Regierung angewiesenen Plätzen gegründet werden sollen, werden je 50 bis 200 Häuser umfassen. In jedem Dorfe sollen Wohnhäuser mit zwei oder drei Zimmern, eine Moschee und eine Schule errichtet werden. Die Ansiedlungsgesellschaft hat neben der Errichtung der Bauten für jede Einwandererfamilie ein paar Arbeitstiere und Ackergeräte sowie für jedes Haus Maschinen zu besorgen. Die notwendigen Bauplätze und sonstigen Ländereien sollen von der Gesellschaft im Namen der Regierung angekauft werden. Die von jedem Dorfe für die Errichtung der Gebäude, die Besorgung der Arbeitstiere und Ackergeräte sowie für den Wert der Ländereien geschuldeten Beträge sollen auf die Bwohner jedes Dorfes verteilt und in einem Zeitraum von 25 Jahren, beginnend drei Jahre nach der Gründung des Dorfes, zurückgezahlt werden. Die Regierung wird diese Beträge wie staatliche Steuern vereinnahmen und ihren Betrag bei einem von der Gesellschaft bezeichneten Finanzinstitute hinterlegen. Die Zahl der für die Ansiedlung der Einwanderer aufzuführenden Wohnhäuser ist zurzeit auf 40 000 berechnet. Sie dienen den aus der früheren europäischen Türkei geflüchteten mohammedanischen Familien zur Begründung eines neuen Hausstandes und eines neuen Daseins. Man rechnet aber in den Kreisen der türkischen Regierung damit, daß sich nach der Begründung der ersten Siedlungen noch zahlreiche neue Ansiedler in Kleinasien ansiedeln werden, so daß vermutlich die Zahl der zu erbauenden Häuser noch größer werden wird. Wohnhäuser nach unseren städtischen Begriffen darf man sich darunter natürlich nicht vorstellen. Für jede Wohnung sollen nicht mehr als etwa 100 türkische Pfund verausgabt werden, und zwar ausschließlich der Beschaffung der Ackergeräte. Die Gesamtausgabe für die projektierten 40 000 Häuser wird demnach etwas über 73 Millionen Kronen betragen. Jede Wohnung enthält zwei Zimmer und ein Stallgebäude. Ihr Bau erfolgt in Stein, Ziegel oder Holz, je nach den örtlichen Verhältnissen. Der Ansiedler erhält als Ackergerät u. a. einen Pflug neuesten Modells mit Zubehör und neben den Arbeitstieren auch die Aussaat für das erste Jahr. Bau- und Ansiedlungsgesellschaften, die sich an dem Unternehmen beteiligen wollen, haben das Zeugnis eines großen Finanzinstitutes, das ihre Kapitalskraft bestätigt, einzureichen, andernfalls sie zu der Ausschreibung nicht zugelassen werden.

= Der Rekord im Klavierspiel. Mister Wilfred Pywell, der vor einigen Jahren den Weltrekord im Klavierspiel aufgestellt hatte — er hatte 34 Stunden ununterbrochen Klavier gespielt — ist vor kurzem besiegt worden. In Kentuchy (Ohio) brachte es ein junger Kalifornier zuwege, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, 35 geschlagene Stunden und noch einige Minuten länger die Elfenbeintasten des Klaviers zu bearbeiten. Aber auch dieser Heros fand seinen „Meister" in einem „sieur" Harding, der 36 Stunden, 27 Minuten und 4½ Sekunden das Klavier bearbeitete. Als die Ermüdung über diese Virtuosen des Handgelenks den Sieg davontrug, hatten sie, so meldet die Depesche, einen verstörten Blick, ein verzerrtes Gesicht und kalte, violette Hände, . . . „Sie schienen vollständig abgestumpft und fertig zu sein." — Nun, das läßt sich denken.

Humoristisches.

— **Summa cum laude.** Der Professor für Medizin beim Examen: „Was tun Sie, Herr Kandidat, wenn eine Person, die gesund ist und sich einbildet, krank zu sein, Sie rufen läßt?"

Kandidat: „Ich gebe Ihr etwas, wonach ihr übel wird und verordne dann ein Gegenmittel."

Professor: Versäumen Sie keinen Augenblick, hängen Sie Ihr Aerzteschild aus!

FAMILIENFREUND

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Erbe eines Thrones.

1] Novelle von Hermann Uhde. (Nachdruck verboten.)

1. Das schwarze Haus.

Unter der Regierung Karls IX. von Frankreich (1560—1574) war Vivonne nur ein unbedeutendes Dorf der Provinz Poitou, an den üppigen Ufern des Clain gelegen. Der ewig wolkenlose Himmel, die Nähe des ruhigen klaren Stroms und der ringsum grünende reiche Pflanzenwuchs übte auf den Charakter der Bevölkerung den wohltuendsten Einfluß aus. Die Dörfer wohnten glücklich und fast wie Glieder einer großen Familie beisammen — spurlos waren die Stürme der Zeit an Vivonne vorüber gegangen, selbst die Belagerung der Provinzialhauptstadt Poitiers durch den Admiral Coligny hatte trotz der geringen Entfernung dieses Ortes für Vivonne keinerlei Nachteile im Gefolge.

Zwar zogen oft Heeresabteilungen königlicher Schützen die große Straße des Dorfes entlang, auch Regimenter Kavallerie und Fußvolk, aus der Touraine kommend, berührten bisweilen Vivonne auf dem Marsche, allein der dröhnende Hufschlag der Pferde und der Lärm der Waffen war auch das einzige Geräusch, das in dem stillen Orte erschallte.

Ganz am äußersten Ende der Straße erhob sich seitwärts von dem Wege, der nach Poitiers führt, ein einsam stehendes Haus. Es war halb verfallen, vernachlässigt, vom Zahn der Zeit arg beschädigt, aber um die kleinen, blinden Fensterscheiben rankte sich frisches, saftiges Grün.

Die Bauern nannten dies Gebäude allgemein „das schwarze Haus". Ein vorüber eilender Wanderer hätte es für unbewohnt halten können, so still ging es in seinen Mauern zu, allein wenn die Sonne zur Rüste gegangen, der Abend dämmernd niedergesunken war und die Sterne am Himmel aufzogen, dann öffnete sich leise die niedere Tür des schwarzen Hauses, und auf der Schwelle erschien die Gestalt eines Mannes mit weißem Haar, mit verschlossenen Gesichtszügen und düsterem, trübem Blicke.

Man nannte ihn in Vivonne allgemein Hauptmann La Ramee.

Ein Jahr war verflossen, seitdem in dem Orte ein armer Hirt, namens Granger, gestorben war, ohne Erben zu hinterlassen. — Seine ganze Habe bestand nur aus dem alten Hause, das niemand haben mochte, denn es sah aus, als ob der erste heftige Windstoß es über den Haufen werfen würde.

Eines Morgens jedoch hörten die Landleute, die der Weg nach ihren Feldern an dem Gebäude vorüberführte, zu ihrem großen Erstaunen darin sprechen. Die Bauern glaubten an nichts geringeres als einen höllischen Spuk und wollten schon eilenden Laufs davoneilen, als sich plötzlich die Tür des Häuschens auftat und der greise Pfarrer Eustache Cocquerel erschien. Der Schrecken schwand, aber an seine Stelle trat bei den Bauern die größte Neugierde auf die kommenden Dinge.

„Meine Kinder," redete der würdige Mann seine Gemeindemitglieder an, „ihr habt jetzt einen Genossen, einen Bruder mehr. Es ist ein alter treuer Diener unseres Herrn, des Königs. Bringt ihm Liebe und Achtung vor seinen grauen Haaren entgegen! Der Nachfolger des Hirten Etienne ist der Hauptmann La Ramee!"

„Es lebe der Hauptmann La Ramee!" rief die Menge, und von diesem Tage an zählte er mit unter die Einwohner von Vivonne. Man wußte über den Greis nichts weiter, als was der Priester von ihm erzählt hatte. Allein niemand wagte, den Schleier, der die Vergangenheit des neuen Ankömmlings deckte, in dreister Neugier zu lüften. Nur selten glitt ein Lächeln über seine ernsten gefurchten Züge. Niemand aber hatte noch gewagt, ihn anzureden, außer einem in der Nachbarschaft lebenden Rittergutsbesitzer, Jakob von Campdaraine, der in ihm einen alten Waffengefährten erkannte, und Simon Garlande, einem jungen Landmann, der ihm angeboten hatte, seinen Garten bestellen zu helfen.

Das einzige Gasthaus in Vivonne führte das Wahrzeichen: „Zu den drei Kronen", und Denis le Roy und seine brave Ehehälfte, Guillemette Moulard, waren seine Besitzer. — Wenn es in der Welt einen glücklichen, kreuzfidelen Menschen gab, so war es Denis le Roy — vielleicht weniger als Gastwirt, denn als Familienvater. Schon hatte ihm seine liebe Guillemette sechs pausbäckige, herzige Engelchen geschenkt, und am Tage des Beginns unserer Erzählung, am 3. Oktober des Jahres des Herrn 1571 läutete früh morgen das helle Kirchenglöcklein von Vivonne die Taufe des siebenten ein.

2. Der nächtliche Reiter.

Der schönste Tag endet oft mit düsterem Himmel, wohl gar mit Sturm. Am Abend des 3. Oktober verfinsterte sich plötzlich der Horizont, und während in den „Drei Kronen" helle Fröhlichkeit herrschte, entlud sich draußen ein entsetzliches Ungewitter.

Alle Elemente waren in Aufruhr. Die Männer verschlossen in Hast die Türen und Fenster. Heulend rüttelte der Sturm an den Gebäuden, und jedermann dachte angstvoll an das schwarze Haus, denn es schien unmöglich, daß dieses einem so wütenden Orkan Widerstand zu leisten vermöchte.

Plötzlich hörte man mitten in dem Lärmen der entfesselten Elemente den Hufschlag eines Pferdes durch die Nacht ertönen. Schnell, wie der Wind, der dahersauste, eilte der nächtliche Reiter vorüber und entfernte sich in der Richtung nach dem schwarzen Hause hin.

„Wer kann in solcher Stunde und in solchem Wetter den Mut haben, unterwegs zu sein!" rief Meister Denis le Roy, „das kann ja kein Teufel aushalten!"

„Lieber Mann, sprich nicht vom Teufel," versetzte Guillemette bebend, die den Säugling auf ihren Armen schaukelte, „das bringt Unglück! Es ist vielleicht ein armer Eilbote, der vor diesem furchtbaren Sturm gern eine Zuflucht suchte, es wäre unsere Pflicht, ihm eine solche anzubieten!"

„Wohl gesprochen, Guillemette; ich will ihn hereinrufen. Gewähren wir ihm Obdach. Das ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unser Handwerk."

Damit eilte Meister Denis hinaus, um die Tür seines Gasthauses zu öffnen, aber ein heftiger Windstoß warf sie wieder ins Schloß. Der Regen peitschte ihm das Gesicht, es war unmöglich, nur einen Schritt weit zu sehen, und zudem hatte sich der nächtliche Reiter bereits so weit entfernt, daß man den Hufschlag seines Pferdes nur noch schwach vernahm.

Der Kronenwirt kehrte unverrichteter Sache zu seiner Frau zurück. — „Dieser Mensch muß närrisch sein, Guillemette!" sagte er zu ihr.

„Vielleicht ist es ein entsprungener Gefangener!" entgegnete sie.

„Ganz gewiß. Du hast Recht wie immer!"

Vor dem Tore des schwarzen Hauses bewegte sich eine dunkle Gestalt, mehrere heftige Schläge ertönten gegen die wurmstichige Tür des alten Gebäudes.

„Wer ist da?"

„Oeffnet, öffnet, Hauptmann La Ramee, ich bin es, Euer Freund Jakob von Campdaraine!"

„Wie, Ihr seid es? So kommt geschwind herein," erwiderte die Stimme. — „Wer kann bei solchem Höllenwetter auf Besuch gefaßt sein?"

Der alte Waffengefährte des Hauptmanns trat eiligst unter dessen bescheidenes Dach. Das Innere des schwarzen Hauses entsprach ganz seinem Aeußeren: vier nackte, weiße Wände, deren einzigen Schmuck eine schon vom Rost zerfressene Rüstung bildete, zwei Holzschemel, ein wackeliger Tisch, in einer Ecke ein ärmliches Lager und neben einem aufgeschlagenen Buch eine flatternde Lampe, um dies Bild des Elends zu beleuchten.

„Ich zähle fünfzig Jahr, Hauptmann La Ramee," sagte der Ankömmling, „allein in meinem ganzen Leben habe ich einen ähnlichen Sturm noch nicht erlebt."

„Und Ihr verlaßt Euer allerliebstes weißes Haus, um in solchem Regen nach dem schwarzen Hause zu kommen? Wahrhaftig, das muß ich hoch anrechnen, Freund Jakob."

„Das Unwetter hat mich unterwegs überrascht, wie ein Unwetter immer tut. Ich hatte mich zu Euch auf den Weg gemacht, Hauptmann. Es geht mir, wenn ich Euch einmal vierundzwanzig Stunden nicht gesehen habe, wie, ich weiß nicht welchem römischen Kaiser: ich möchte mir zurufen: der heutige Tag ist mir ein verlorener!"

„Ihr habt wohl daran getan, zu kommen, Freund Jakobs — Wenn es donnert, ist mir das Alleinsein schrecklich. Es erinnert mich an die traurigste Begebenheit meines Lebens. — Ihr seht, ich versuchte meine Gedanken durch Lesen zu verjagen."

„Recht so; leset nur. Ihr könnt ja lesen: das ist ein Glück, um das ich Euch beneide. Diese Kunst lehrt lernt sich nicht im Kriege, ich aber habe mein Leben lang nur die Klinge in der Faust gehabt und nichts davongetragen, als Narben — nun, das ist eben kein beneidenswertes Glück!"

Ein heftiger Donnerschlag unterbrach den Sprecher und machte den Hauptmann La Ramee erbeben.

„Ich erstickte!" rief der Greis, indem er sich jäh erhob. „O, diese Bilder — diese Erinne-

Nr. 18.

Der Reichstag ... lage der Regierung ... Berlin zum Sitz ... machen.

Der ... ordnete von ... missionen für ungl... Mandat niede...

General von ... seiner Preußentag ... Staatsleitung ein ... richtet.

Nach einem ... herrscht im mexik... Hungersnot. ... Aus Uden ... ein eingetroffe... fanterieregiments ... erschossen wur...

Die Methodi... ist durch eine F... worden.

Ein f...

Von parlamen...

Endlich hat ... die Durchberatung ... endet. Die erste ... Januar vorigen J... ständigen Berati... durchgeführt. Die ... nur zwei knappen ... und zweiter Lesung ... „hinter den Kulis... trat der offizielle ... ten und Interessen ... Beratungen beteili... mißwert zustande ... jedem richtigen K... sich niemand einen ... Der ursprüngl... Einschränkung der ... verbote") in erster ... hat die Wartezeit ... Eintritt in ein gl... sollte. In der Kom... Handlungsgehilfen, ... gesetzlich zu verbi... rungen als unann... sen gingen die Mi... hinaus, dann wer... schädigungspflicht ... der Geltungsdauer ... Einführung einer G... dauf keine Mehrh... den Gesetzentwurf ... geben. Das wir... Beschlüsse erfor... gefaßten Protest... kamen, in der Pra... möglich machten. ... dieser sehr weitg... einen neuen, zwe... essen hinaus, daß ... möge, daß er nun ... starke Hemmnis ... Allerdings war ... Wort festgesetzt.

Nun begannen ... ihrer den Kultiff... der Regierung noch ... schlagen. Im Sch... schließlich der ... auf eine Verkürzung ... schwerdefrist ... volle Regierungsvo... die weitergehende ... aufgehoben. Der ... Ersetzung der Ent... auf ein Halb ... Verheerlichung des ... gegen vertragsbrüchige ... weder auf Konventi... nicht auf beide zus... Verschärfung der B... heimlichen Koalitionen ...

Diesem „Somm... rung ein starres ... erklärte sich im ... der Prinzipale vor ... letzten Gehaltes zu ... fragen mit den ... Verbände ergaben ... bedingte Zustimmu... angebot, falls noch ... berige Ausnahmestrafe ... der Lohn.

Mit diesem „Wi... Lösung. Sie brach... rung aller bürgerl... dritte Forderung in ... 1500 auf 1800 Mark ... im auch die Sozialde... geblich in zweiter ... regierenden Beschäft... Nur ein nationalistisches ... Aufwandsstande an...

---

rungen!" — Er schlug die Hände vor das Gesicht und schwieg lange Zeit. — „Ueber dreißig Jahre sind verflossen," fuhr er endlich fort, „und ich kann nicht vergessen! — Höret mich, — Jakob — o ja, höret mich. Dies Geheimnis tötet mich, ich muß reden! Wie ein Rachegespenst heftet es sich an meine Sohlen — und ich sehe es — sehe es immerfort — da — dort — es droht — es lesieht — es würgt mich! Es donnerte an jenem Abend ebenfalls.. Es war der 3. Oktober 1536. Ich war bei einem Scharmützel kriegsgefangen worden, in einer Stunde sollte ich sterben. Da trat eine junge, schöne Frau in meinen Kerker."

„Du bist dem Tode verfallen," sprach sie zu mir.

„Ich weiß es. Sind Sie gekommen, mich in meiner letzten Stunde zu verhöhnen, zu kränken?"

„Ich bringe dir Leben!" war die Antwort.

„O, gütiger Himmel," schrie ich jauchzend.

„Und Freiheit!"

„Sprechen Sie wahr, hohe Frau? — Wer Sie auch immer sind —"

„Still, die Augenblicke sind kostbar. Antworte, willst du leben?"

„Ob ich es will!" erwiderte ich trunken von Freude und Hoffnung.

„Kennst du den Weg nach Tournon?"

„Ja."

„Weißt du, wer zu dieser Stunde in Tournon weilt?"

„Der Dauphin von Frankreich, unser hoher Herr."

„Wohl. — Nimm dieses Fläschchen —"

Ich gehorchte und fragte seltsam beklommen: „Und was enthält es?"

„Was kümmert das dich!"

„Aber was soll ich damit tun?"

„Der Dauphin von Frankreich darf Tournon lebend nicht verlassen."

„Entsetzlich!" rief ich zurückbebend und reichte jener Frau das Fläschchen wieder, das in meiner Hand wie höllisches Feuer brannte.

„Wahnsinniger," sagte sie schneidend: „Du willst also sterben?"

„Sterben . . .!" wiederholte ich schaudernd.

„O, Jakob, du wirst mir fluchen — du wirst voll Grauen diese Hand zurückziehen, die du mir soeben noch freundlich entgegenstrecktest. — Wie soll ich es dir sagen — ich hing am Leben, jung, voll blühender Hoffnungen, ein Jüngling von fünfundzwanzig Jahren, wie ich war — und ich beging ein feiges, schändliches Verbrechen!"

„Vollendet!" rief der atemlos lauschende Campdaraine.

„Der Dauphin von Frankreich, der Sohn Franz I. — verließ Tournon nicht lebend."

„Ihr habt ihn vergiftet?"

La Ramee beugte schweigend und von tiefem Schmerz durchwühlt das Haupt.

„Und diese Frau — dieser Dämon — wer war es?"

„Still, Jakob, still! Diesen Namen kann man nicht aussprechen. Auch ich habe sie gefragt, wer sie sei. — Da antwortete sie mir mit einem Ton — o, mit einem Ton, so gräßlich, daß er mir noch jetzt in den Ohren wiederhallt: „Ich bin nichts, aber ich werde eines Tages Königin von Frankreich sein."

„Großer Gott!" schrie Jakob entsetzt auf.

„Still — still!" wiederholte der greise Hauptmann, „du weißt noch nicht alles. — Bald sah ich dieses Weib wieder — ich würde sie erdolcht haben, hätte ich den Mut gehabt, mich selbst ums Leben zu bringen. Ich wollte sterben: in mehr als zwanzig Gefechten suchte ich den Tod auf dem Schlachtfelde — er hat mich gefloh'en, er hat meiner gespottet. Sieh her — mein Körper ist von Narben überfäet — ich lebe — ich lebe immer noch, von tausend Qualen zerrissen — gehetzt von Gewissensbissen, von diesem finster grauenvollen Gespenste meiner Schandtat gepeinigt. O, das heißt nicht leben, das heißt tausendmal büßen — und ich segne Gott dafür! Ich sah sie also wieder, sah und schrecklich wie ehedem!

„Du gehörst mir!" sprach sie; „du bist mein Sklav, Wage, meinen Befehlen zu trotzen, sie stehst entehrt und verflucht."

Sie warf ihr zu Füßen, ich weinte, ich bemir neue Verbrechen zu ersparen, Sie höhnte wieder, wie einst im

Perlen der Dichtkunst

Ausharren.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt entfalten;

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen,
Nur Gegarrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Kerker. „Versuche nicht zu fliehen, ich würde dich einholen und mich furchtbar rächen. Plaudere nicht, du wärst dem Tode verfallen, du stürbest, wie ich dir gesagt. Derjenige, der dir meine Befehle überbringen wird, ist mein treuer Diener: sein Name ist Lorenzo Borgognoni. — Auf Wiedersehen, Hauptmann La Ramee!"

„Der Donner rollte da oben; er zerschmetterte das Scheusal nicht. — Ich floh dennoch — lange Zeit — rastlos — nie ruhte ich zwei Nächte lang unter einem Dach. Fortwährend aber verfolgten mich die quälenden Gedanken an meine Bluttat. O, wie habe ich gelitten, Freund Jakob! — — Aber darf ich Euch noch Freund nennen? — Gewiß, ich habe mein Verbrechen gebüßt, wenn es hier auf Erden eine Buße gibt. Fünfunddreißig Jahre steter Folterqual — sollten sie mir wohl von dem himmlischen Richter angerechnet werden? — Ich beklage mich nicht, ich habe diese Strafe, diese Gewissensbisse verdient."

Draußen heulte der Sturm; heftiger Donner ertönte Krach auf Krach.

Langsam erhob sich der alte Jakob, trat zu dem weinenden Greise, ergriff dessen Rechte und sagte mild: „Reue entsühnt! Gott sandte sie in Euer Herz. Er hat verziehen. — Ich — vergesse!"

„Ihr seid ein edler Mensch, Jakob. Aber ich — ich kann nicht vergessen — und sie — dieser von der Hölle ausgespiene Teufel — hat sie vergessen?"

„Wer sollte Euch hier in Vivonne suchen?"

„Es ist wahr, Ihr habt Recht, Freund. Vivonne ist weit von Paris, und wer kann ahnen, wo ich mich verberge!"

Krachend schlug der Blitz einen Baum in der Nähe des schwarzen Hauses in Trümmer.

„Gnade, mein Herr und Gott!" murmelte der Greis in die Knie sinkend.

In diesem Augenblick hörte man den Galopp eines Pferdes. Schauerlich tönten die Hufschläge durch die Nacht. — Der Reiter hielt vor dem alten Gebäude an, er stieg von seinem Tier herab und tat drei Faustschläge an die Tür.

„Was ist Euer Begehr?" rief Jakob hinaus.

„Ich verlange den Hauptmann La Ramee!" war die Antwort.

„Wer seid Ihr?"

„Lorenzo Borgognoni!"

3. Das seltsame Geschenk.

Der Hauptmann taumelte in die Arme seines Freundes, indem er ein dumpfes Geheul ausstieß, ähnlich dem eines gehetzten Raubtieres .— Jakob führte ihn zu seinem Lager und sich zu ihm neigend flüsterte er ihm leise zu: „Mut, Freund, Mut, noch darfst du hoffen!"

„Alle Wetter, öffnet!" schallte es von draußen.

Der Klang dieser Stimme schreckte den Greis aus seiner Betäubung auf. Bleich richtete er sich in die Höhe, fuhr mit der Hand über seine von kaltem Schweiß bedeckte Stirne, erhob die Augen zum Himmel, schöpfte tief Atem und ging dann festen Schritts gegen die Tür, um zu öffnen.

Ein Mann trat ein, der von einem weiten, dunkeln Mantel ganz eingehüllt war. Auf dem Kopfe trug er einen breitkrämpigen Filzhut, der seine Züge tief verschattete.

Mit einer raschen Bewegung schüttelte er den Regen ab, von dem er troff, nickte den beiden Freunden leicht zu und setzte sich ohne weiteres auf den nächsten Schemel, indem er sagte:

„Hm, ein schlechtes Quartier für einen Mann, wie der Hauptmann La Ramee. — Ah, welches Wetter, meine Herren, welches Höllenweiter! Wahrhaftig, man muß große Sehnsucht nach Eurem Anblick haben, um sich zu solcher Stunde auf den Weg nach Vivonne zu wagen. Allein was tut man nicht für das Vergnügen, Euch zu sehen und zu sprechen!"

„Genug des Hohns!" rief der Greis. „Was wollt Ihr von mir?"

„Ich hatte soeben die Ehre, es Euch zu sagen."

Die Züge des Sprechers ließen auf ein Alter von etwa fünfzig Jahren schließen. Er war von schlankem, kräftigem Wuchs, und sein Auftreten kennzeichnete den Höfling. Sein langes, schmales Gesicht war von vornehmer Blässe, der Mund feingeschnitten und den Spötter verratend, die Augen schwarz und feurig. Das Alter schien an diesem Manne achtlos vorübergegangen zu sein. Denn seine langen Haaren waren schwarz wie seine Augen, und auf seinen Zügen lagerten nur wenige Fältchen. Seine sarkastischen Mienen stachen gewaltig gegen den finstern, trotzigen Ausdruck in des Hauptmanns Gesicht ab, der kalt und ruhig dastand und, gefaßt auf neue Kränkungen des Italieners, das Blut in seinen Adern gerinnen fühlte.

„Vivonne, meine Herren," fuhr der neue Ankömmling fort, „liegt nicht vor den Toren von Paris. Es ist bis dahin fast hundert Meilen, und man muß jemand wirklich sehr ins Herz geschlossen haben, dem zu Liebe man die weite und anstrengende Reise unternimmt, lediglich um ihm zu beweisen, daß er von seinen Freunden keineswegs vergessen ist!"

„Noch einmal, genug des Hohnes!" wiederholte La Ramee knirschend.

„Ich erlaube mir niemals, zu höhnen," fuhr Lorenzo Borgognoni unerschütterlich ruhig fort. „Ihr wißt wohl, Paris ist die Schule des Ernstes, und in meinem Alter schlägt man keine Mahnungen mehr in den Wind. Leider aber schützt der Ernst nicht vor Langeweile — im Gegenteil. So sind es denn heute gerade fünf Tage, daß ich mich in Paris zum Sterben langweilte. Es ist kaum zu glauben, nicht wahr? — Gegen die Langeweile aber, diesen häßlichen Gast, hilft nur das Aufsuchen alter Freunde. Dies bedachte ich, ich erinnerte mich an Euch, mein lieber Hauptmann, und so bin ich hier."

Jakob von Campdaraine lauschte mit angehaltenem Atem auf jede Silbe des Gesprächs.

„Mensch," sagte La Ramee langsam, indem er die Zähne zusammenbiß, „Ihr vergeßt, daß jede Geduld ihre Grenzen hat!"

„Ich vergesse nichts, mein lieber Hauptmann, nicht das Geringste."

„Lorenzo Borgognoni — hütet Euch!"

„Aber Lieber, welch seltsamen Empfang bereitet Ihr mir, nachdem wir uns dreißig Jahre lang nicht gesehen haben. — So sind die Freunde!"

„Redet, kommt zur Sache, sage ich Euch, oder — ich wiederhole es — hütet Euch."

In des Greises Gesicht zeigte sich ein so drohend entschlossener Ausdruck, daß den Italiener doch Furcht beschlich. Immer noch in seinen weiten, schwarzen Mantel gehüllt, erhob er sich und trat einen Schritt zurück.

„Ihr handelt sehr unklug, Hauptmann. Ihr hättet mich längst verstehen sollen. Gewisse Dinge lassen sich vor keinem Zeugen verhandeln. Gewisse Partien spielt man nur zu Zweien. — Begreift Ihr jetzt, was ich will?"

„Laßt uns allein, Freund!" sagte der Hauptmann zu Jakob.

„Ah, der Herr zählt zu Euren Freunden! — Ich wünsche ihm Glück dazu! Einen so wackeren Mann wie Sie zum Freunde zu haben, ist immer ein Glück."

Jakob drückte dem Hauptmann schweigend die Hand und entfernte sich, indem er den unbeweglich dastehenden Italiener mit einem Blick des Hasses und der Verachtung maß. Lorenzo sah dies nicht. Tief aufatmete er, als er sich mit seinem Opfer allein wußte. Darauf schloß er mit der einen Hand sorgfältig die Tür, indes er mit der anderen seinen Mantel zurückschlug.

„Hauptmann La Ramee," sagte er dann, „seht hier, was ich Euch bringe. Das ist ein hübsches Geschenk, nicht wahr? Ist das nicht schön wie ein Engel, der es beinahe geworden wäre? Müßt Ihr über eine so reizende Gabe nicht sehr erfreut sein? Glücklicher, dreimal glücklicher Hauptmann!"

„Ein Kind!" schrie der Greis laut auf.

„Ihr sagt es, und noch dazu ein schönes Kind! Seht her, es schläft, schläft ruhig, trotz des höllischen Wetters da draußen. Wahrlich, dessen sind nur Engel oder kleine Kinder fähig. Nun seid Ihr Vater. Ihr habt dieses hohe Glück bisher nicht gekannt. Ihr müßt den segnen, der es Euch gewährt!"

„Ein neues Verbrechen, das sie von mir verlangt, — großer Gott!" schluchzte der Hauptmann.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Daß er beschützt und hegt sein Wild,
Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Heimat.

Es gibt kaum ein anderes Wort, es sei denn das Wort Mutter, das so traut und innig, so rührend und sanft und doch so stark zum Herzen spricht wie Heimat. Die Heimat hat unserem Gemüte seinen ursprünglichen Inhalt gegeben. Sie bildet den unverwüstlichen und immer neue Kraft gebenden Quell unserer Kindheit, unsere Jugend und oft unser ganzes Lebensschicksal wurzeln in der Heimatscholle. Ohne Heimat keine Liebe, ohne Heimat keine Treue, ohne Heimat keine Sehnsucht. So tief, so wohlig oder so weh wird das Herz nicht bewegt als bei Heimatklängen, von Heimatgrüßen, durch Heimatschmerzen. Welche Stimmungen beschleichen uns, wenn wir die Stimmen der Heimat vernehmen, wenn uns die Heimat willkommen heißt, wenn wir fern von der Heimat ihrer gedenken, wenn wir nach langen Jahren die Heimat wiedersehen.

Im Gedanken Heimat, hat ein deutscher Dichter gesagt, umarmen sich alle unsere guten Engel. Heimatlos zu sein, das bedeutet so viel wie verlassen, verloren, verödet, verstoßen. Eine Heimat haben wir, wie eine Mutter, nur einmal, und auf dem weiten Erdenrund suchen wir vergeblich nach einer neuen, ist uns die alte, die eine und einzige, entrissen. Wer keine Heimat mehr hat, auch nicht im Herzen mehr, ist bettelarm und geböte er auch über Schätze von Gold.

Von Heimweh sprechen wir Deutschen. Das Heimweh ergreift alles Empfinden und Wollen, das uns mit der Heimat verknüpft, das von dem Zauberwort Heimat ausgelöst wird. Heimweh ist das Sehnen nach der Seligkeit der Heimat, das Bewußtsein des unersetzbaren Wertes der Heimat. Wer Heimweh fühlt, braucht deshalb nicht wehleidig zu sein. Des Heimwehs braucht sich keiner zu schämen. Wer Heimweh fühlt, des Herz schlägt gesund, der bezeugt, daß er sich immerdar mit der Heimaterde verbunden weiß, daß am Heimatherd allein Glück, Freude und Frieden wohnen und er all dies nur dort zu finden vermag. Des schlesischen Heimatdichters Karl von Holtei bestes und darum auch bekanntestes Gedicht in der heimischen Mundart trägt die Ueberschrift: „Suste nischt, ack heem!" Sonst nichts, nur heim! Da wird erzählt, wie ein Dorfjunge einem Prinzen das Leben rettet, wie er dafür ins Schloß genommen und ihm dort alles angetan wird, was sich ihm nur irgend an den Augen absehen läßt. Aber der Junge freut sich nicht. Er denkt nur an seine Hütte, an Kuh und Ziegen und die kleinen Ferkel daheim, an seine Eltern, an die Ofenbank. Er grämt sich und magert zusehends ab. Da fragt ihn die Fürstin, was ihm fehle, und er antwortet: „Heem möcht ich; suste weiter nischt, ack heem!" Heim möchte ich, sonst weiter nichts, als heim! Er hat ein Herz im Leibe, sagt die Fürstin und schickt den Jungen zurück.

Sonst nichts, nur heim. Das ist ein gutes Leitwort, das wir in unserer Zeit weltbürgerlichen Sinnens und Trachtens beherzigen sollen. Beherzigen vor allem in der Erziehungsarbeit im Hause und in der Schule. Dieser Arbeit sollen wir die heilsame Wahrheit zugrunde legen, daß die Heimat der Jungbrunnen der edelsten Lebenssäfte und Lebenskräfte bleibt, daß aus dem Heimatboden der rechte dauernde Frohsinn und der gedeihliche Lebenswille hervorsprießt. Darum gilt es, Heimatsinn, Heimatliebe, Heimatlust zu hegen und zu pflegen als Quellen eines Segens, der nie versagt. Heimatkunde und Heimatkunst sind bewährte Mittel hierfür. Wem für die Heimat immer das Herz warm schlägt, der ist allezeit geborgen, der steht fest auf dem Boden des Vaterlandes. Wer die irdische Heimat unverlierbar im Gemüt trägt, dem bleibt der Weg auch zur ewigen Heimat offen.

Der Ring des Grafen Marynski.

(Schluß.)

Umsonst versuchte Sosthene noch eine schwache Einrede. Der Graf beharrte mit einer gewissen sanften Entschiedenheit auf seinem eigenen Weg, die Angelegenheit zur Erledigung zu bringen und der Ring blieb schließlich in Sosthenes Händen zurück.

Als der Graf sich verabschiedet hatte, schrieb de Valreas, bevor er zu Bett ging, noch drei Billetts, eins an die Gemahlin des russischen Botschafters, bei welcher er anfragte, ob irgend etwas über seinen geheimnisvollen Freund bekannt sei; die anderen an Mellerio und Samper, sie bittend, am nächsten Morgen die gewiegtesten Diamantenkenner in sein Haus zu senden.

Am anderen Morgen war er frühzeitig auf und befand sich in einem Zustand fieberhafter Erwartung, den wahren Wert des Juwels kennen zu lernen, der ihn bezaubert hatte.

Die kundigen Männer ließen ihn nicht lange warten und vollkommen einmütig erklärten sie nach sorgfältiger Prüfung des Steines, einer nach dem anderen, diesen als einen echten Golcondadiamanten und zwar einen der schönsten und kostbarsten, der außer den Kronjuwelen in Paris je gesehen worden sei, im Wert von mindestens 70 000 Franken.

Die Freude des Herrn de Valreas war ohne Grenzen. Er warf sich in sein Cabriolet und fuhr nach der ihm vom Grafen gegebenen Adresse in der Rue Moliere.

Der Graf war zu Hause und kam, sobald Sosthene in seinen Salon eintrat, ihm freundschaftlich entgegen.

„Nun!" rief er mit einem schwachen satirischen Lächeln; „Sie haben gefunden, daß er wertlos ist und sind nun ehrlich genug, ihn mir zurückzubringen?"

Sosthene erwiderte ihm in einer hastigen und erregten Weise, daß vielmehr das Resultat der Prüfung ein ganz entgegengesetztes gewesen sei. Das Gesicht des Grafen nahm sofort einen ernsten Ausdruck an.

„Sie haben Sie getäuscht oder sind selbst in einer Täuschung befangen, wie die Herren meines Wissens sich schon manchmal getäuscht haben. Ich versichere Sie, daß ich dies Ding habe anfertigen sehen und daß es eine Imitation ist."

„Imitation oder nicht — ich will Ihnen 70 000 Franken dafür zahlen!" rief Sosthene.

Der Graf schwieg eine Weile und schien in schmerzliches Nachdenken versunken. Dann sprach er:

„Wir wollen die Sache so machen, Herr Marquis. Geben Sie mir jetzt den Ring zurück. Ich bin überzeugt, daß der Anblick desselben Sie förmlich verwirrt und zum Unsinn treibt. Ueberlegen Sie noch zwei Tage, und wenn Sie dann noch bei Ihrem Entschluß, den Ring zu kaufen, beharren, sollen Sie ihn für 60 000 Franken erhalten."

„Ich kann Ihnen nicht weniger als 70 000 dafür geben," entgegnete Sosthene hocherfreut, indem er das Juwel in die Hand des Grafen zurückgab. „Die Kenner sind darüber einig, daß der Ring mindestens siebzig wert ist."

„Dann also siebzig," versetzte der Graf. „Nur muß ich zur Wahrung meiner Ehre eine Bedingung an den Verkauf knüpfen."

„Ich werde jede Bedingung eingehen!" erklärte Sosthene rasch.

„Für den Fall," fuhr der Graf fort, „daß Sie nach zwei Tagen den Ring noch zu kaufen wünschen, muß ich darauf bestehen, daß Sie sechs Ihrer Freunde versammeln und in deren Beisein zwei schriftliche Festsetzungen unterzeichnen, die ich bereit machen werde und die überdies zum Zeugnis von Ihren Freunden mit unterschrieben werden müssen."

„Ich verspreche es Ihnen," erklärte der entzückte Marquis und verließ den Grafen, um die große Neuigkeit seinen Freunden im „Jockey" mitzuteilen.

Als er sich an demselben Tag eben zum Diner ankleidete, wurde ihm eine Notiz von der russischen Botschaft übergeben, worin es hieß, daß eine Person wie die, über welche er sich erkundigt, nicht existiere, sondern der Mann, der diesen Titel führe, ein unbekannter Abenteurer sei."

„Macht nichts," sagte Sosthene philosophisch; „ich bin quitt mit einem paar Flaschen Bordeaux und einem Diamantring. Ich kann ja den Mann leicht fallen lassen, sobald der Handel abgeschlossen ist. Er ist ehrlich genug gegen mich gewesen!"

Die nächsten zwei Tage kamen ihm außerordentlich lang vor. Am dritten Tag schrieb er ein Billett an den Grafen, worin er ihm mit kurzen Worten anzeigte, daß er dabei stehen bleibe, den Diamantring kaufen zu wollen und ihn bitte, ihm die Ehre seines Besuchs am folgenden nachmittag um fünf Uhr zu geben, zu welcher Zeit die gewünschten sechs Zeugen ihn erwarten würden.

Unmittelbar darauf schrieb er an die sechs hervorragenden Männer von Paris (nach ihm selbst) und bat sie, zu der angegebenen Zeit zu kommen, um Zeugen seines Triumphes zu sein.

Pünktlich um fünf Uhr waren alle beisammen, und eine Viertelstunde später erschien der Graf, welcher folgende zwei Schriftstücke, von einem Advokatenschreiber formuliert, mitbrachte:

„Erstens: Ich, Adam, Graf Marynski, verkaufe hiermit für die Summe von 70 000 Franken ein Stück Paste, als Imitation eines Diamanten geschnitten, an Sosthene, Marquis de Valreas, und ich erkläre hierdurch, in Gegenwart von sechs Zeugen, noch bevor ein Sou gezahlt oder einer von uns in irgend einer Weise sich verpflichtet hat, daß das Verkaufsobjekt von mir nie als ein wirklicher Diamant, sondern offen als ein nachgemachter bezeichnet worden ist, und daß ich mich dessen nur auf das dringende Verlangen des Herrn de Valreas entäußere, welcher mir wissentlich 70 000 Franken zu zahlen verspricht." — „Zweitens: Ich, Sosthene, Marquis de Valreas, erkläre hierdurch, in Gegenwart von sechs Zeugen, daß ich gern und willig an Adam, Grafen Marynski, die Summe von 70 000 Franken für ein Stück Paste zahle, und bekenne feierlichst, daß genannter Graf Marynski mir stets das Verkaufsobjekt nicht als einen echten, sondern einen nachgemachten Diamanten bezeichnet und alles, was in seinen Kräften stand, getan hat, mir das auszureden, was er stets als ein schlechtes Geschäft betrachtete."

Als Sosthene das zweite Schriftstück durchgelesen hatte, zögerte er, dasselbe zu unterzeichnen.

„Ich bin kaum imstande," wendete er ein, „anzuerkennen, daß ich wissentlich den Stein als Paste kaufe, da ich weiß, daß er ein echter Diamant ist."

„Herr Marquis," erwiderte der Graf kalt, „der Stein ist, wie ich Ihnen schon oft erklärt habe, kein echter Diamant, und wenn es wirklich Ihr Ernst ist, Eigentümer dieser wertlosen Imitation zu werden, so müssen Sie diese Papiere unterzeichnen, da ich in dieser Angelegenheit meine Ehre nicht ungedeckt lassen kann."

Sosthene sah, daß ihm nichts weiter übrig